Ph. U. 429 si St Martin

<36629100640011 S

<36629100640011

Bayer. Staatsbibliothek

Des

französischen Philosophen

L. Cl. de St. Martin

nachgelassene Werke.

Aus

der Urschrift und mit Anmerkungen

von

D. W. A. Schickedanz,

K. Militair-Ober-Prediger, Ritter rc.

Erster Theil:

die theosophischen Gedanken.

Münster, 1833.

In der Theissingschen Buchhandlung.

168 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den Herren Professoren

Dr. Siebenbergen in Münster

und

C. R. Dr. Tholuck in Halle

aus wahrer Hochachtung gewidmet

von dem Herausgeber.

Vorrede.

Der Inhalt dieses Werkes ist aus den Oeuvres posthumes de Mr. de St. Martin. 2 vols. Tours 1807. Die Herausgeber haben sich nicht genannt und geben sich nur als Freunde und Schüler St. Martin's zu erkennen. Sie haben, ihrer Aeußerung in der Vorrede nach, nicht eine vollständige Sammlung seines Nachlasses gegeben, sondern nur eine Sammlung solcher Schriften, von denen sie glauben, daß sie am meisten interessiren, am leichtesten zu verstehen, und vorzugsweise geeignet sind, den mit dem St. Martinschen System noch unkundigen Leser zum Verständnisse desselben zu verhelfen. Im ersten Theile geben sie, mit Ausnahme einiger kleinen Abhandlungen und zweier Gedichte: Stances sur l'origine et la destination de l'homme, und: la cimetière d'Amboise *), eine Auswahl seiner Pensées

*) Anm. St. Martin hat zwar nicht viel gedichtet, und es ist auch das Dichten seine Sache nicht gewesen; in=

théosophiques, der zweite Theil enthält kleinere und größere Abhandlungen und eine Sammlung von Gebeten.

Was nun die Pensées *) anlangt, so muß ich gestehen, daß die Herausgeber nicht so damit umgegangen sind, als zu wünschen gewesen wäre. St. Martin hat diese Gedanken vermuthlich zu sehr verschiedenen Zeiten auf das Papier geworfen, je nachdem sie ihm eingefallen sind, und so haben sie nun auch die Herausgeber in das Publikum gebracht, alle durch einander, in bunter Reihe, ohne die geringste innere Ordnung. Man weiß auch nicht, ob sie bei der Auswahl selbst glücklich gewesen sind und nicht manches ausgelassen haben, was der Aufbewahrung würdig ge-

---

dessen hat er gewiß ein Talent auch dafür besessen. Ich setze, beispielsweise, den Anfang der Stances sur l'origine et la destination de l'homme hier bei:

Flambeau surnaturel, qui viens de m'apparoitre,
Par toi s'explique enfin l'enigme de mon être.
C'est peu que ta chaleur se montre à mon esprit
Comme un torrent de feu, qui jamais ne tarit;
Je lis à la splendeur de ce feu qui m'éclaire,
Que je suis émané de sa propre lumière;
Que des célestes lieux citoyen immortel,
Mes jours sont la vapeur du jour de l'Eternel.

*) Wir haben auf dem Titel: theosophische Gedanken, nach der Urschrift übersetzt; eigentlich müßte es heißen: Gedanken eines Theosophen, weil eine große Menge dieser Gedanken nicht unmittelbar theosophischen Inhaltes sind.

wesen wäre, oder als ein Mittelglied zur Verbindung, daher zur Erklärung des Vor- und Nachstehenden würde gedient haben. Die Herausgeber haben nur den halben Theil gegeben.

Meine Arbeit hat nun zuvörderst darin bestanden, die St. Martinschen Gedanken nach ihrem Inhalte zu ordnen, das Ungleichartige zu trennen, das Gleichartige zu verbinden und nach gewissen Ueberschriften zusammenzustellen. Dabei habe ich einige wenige Stellen ausgelassen, weßwegen ich vor denen gerechtfertigt zu seyn glaube, welche die Uebersetzung mit der Urschrift vergleichen wollen. Das Ausgelassene sind nehmlich theils solche Gedanken, welche nicht auf Interesse Anspruch machen können, theils dunkle, ganz räthselhafte, oder Gedanken, die man wohl für sich selbst niederschreibt, aber bei einer Sichtung des Ganzen vor dem Publikum zurückhält. Ich würde vielleicht noch Mehreres ausgelassen haben, wenn nicht der dringende Wunsch des Herrn Verlegers mich davon abgehalten hätte. Endlich, was die Uebersetzung betrifft, so habe ich mich der möglichsten Treue und Deutlichkeit zugleich zu befleißigen gesucht, obwohl ich nicht hoffen darf, durchaus zu genügen. Denn nicht allein sind manche Kunstausdrücke St. Martin's schwer zu übersetzen, weil sie von ihm neu geschaffen sind; — seine Sprache überhaupt, sein Stil haben ganz beson-

dre Eigenthümlichkeiten, und es kann Jemand in der franz. Literatur sehr bewandert seyn, ohne darin etwas Aehnliches gefunden zu haben. — Hinzugesetzt habe ich eine Anzahl von Bemerkungen, um das Verständniß einiger Gedanken zu erleichtern, und weil die Association der Ideen sie veranlaßte, desgleichen am Schluß den biographischen Abriß mit dazu gehörigen Beiträgen. Die Quellen über St. Martin's Leben sind mir nur spärlich zugeflossen; ich benutzte namentlich die Schriften des Verf. selbst, mehre Artikel der Pariser Biographie universelle und einige freimaurerische Werke.

Das vorliegende Werk anlangend, bin ich übrigens der guten Ueberzeugung, daß die St. Martinschen Pensées in mehr denn einer Hinsicht höchst lesenswürdig sind. Schon des Verf. wegen, der einer von den ersten Theosophen aller Zeiten und der tiefsinnigste Denker des neueren Frankreichs gewesen ist. Dazu kommt, daß seine Individualität aus diesen Gedanken besonders deutlich hervorstrahlt, weil sie über das Verschiedenartigste sich verbreiten und viele Selbstbekenntnisse enthalten. Bei dem Mangel ausführlicher biographischer Nachrichten über St. Martin sind sie von zweifachem Werth. Auch hat es mit dem vorhin beigebrachten Urtheil der franz. Herausgeber: daß die betreffenden Gedanken vorzugsweise dazu ge-

eignet sind, den mit dem St. Martinschen System noch unbekannten Leser zu dessen Verständniß zu verhelfen, seine volle Richtigkeit, denn diese Gedanken sind leichter zu verstehen, als eins von St Martin's größeren Werken. Aber der Hauptgrund ihres Werthes liegt doch in ihrem wahrhaft vortrefflichen Gehalte, so daß sie ein Erbauungsbuch für christliche Denker seyn könnten. Diese letzteren werden sich auch nicht daran stoßen, daß die St. Martinschen Ideen je zuweilen an das Paradoxe streifen; der Verf. hatte diese Weise mit Hamann überein, und mit manchen sehr originellen Männern, wobei das zu seiner Entschuldigung zu bemerken ist, daß er es durchweg redlich meinte und das Paradoxe nichts Gemachtes war, sondern frei aus seinem Wesen hervorging. Der Herausgeber aber kann billigerweise für die Schwächen seines Autors nicht verantwortlich gemacht werden, und in der That ist Einiges im vorliegenden Werke, womit ich nicht übereinzustimmen vermag.

Wegen der unter eine Ueberschrift gebrachten Gedanken, wolle man, deren Zusammenreihung anlangend, mit dem Herausgeber nicht rechten. Ich hätte hin und wieder noch systematischer verfahren können, habe es aber nicht ohne Absicht unterlassen, um eine gewisse Eintönigkeit zu vermeiden. — Die am Schlusse stehende Zahl giebt

die betreffende Seite des ersten Theiles an; wenige Gedanken sind aus dem zweiten Theil, und sind dann durch II. bemerklich gemacht.

Auf diesen ersten Theil wird auch noch ein zweiter folgen, worin das Uebrige aus des Verf. nachgelassenen Werken, begleitet von einer gedrängten Darstellung der vornehmsten theosophischen Lehrsätze, vom Herausgeber, enthalten seyn wird. Möge wahres geistiges Leben, das mit der Quelle in Verbindung steht, durch die Lesung dieser Schriften gefördert werden!

Münster, 1833.

W. A. Schickedanz.

Gott.

1.

Alle Menschen können mir nützlich seyn, aber keiner kann mir genügen. Gott muß ich haben. S. 2.

2.

Wenn ich Gott nicht gefunden hätte, so hätte mein Geist auf Erden nichts gefunden, worauf er ruhen könnte. S. 37.

3.

Gott ist ein stehendes (fixe) Paradies, der Mensch aber sollte ein wandelndes seyn. S. 208.

4.

Wenn der Gott der Weltmenschen ihnen gliche, so würde ich zur Stunde ein Atheist. S. 221.

5.

Es befremdet euch, daß Gott einen Menschen regieren und begeistern (inspirer) kann, und es befremdet euch nicht, ihn herrschen und regieren zu sehen in allen Pflanzen und Thieren. *) S. 211.

*) In der That ist es ein Lieblingsgeschäft mancher unsrer Rationalisten, die Spuren der göttlichen Vorsehung in der Thier- und Pflanzenwelt zu verfolgen. Nur den

6.

Daß wir alles uns Umgebende vergöttlichen müssen, wenn wir glücklich seyn wollen und in der Wahrheit bestehen, das habe ich wohl gefühlt, aber auch, daß wir, statt dieses wesentliche Gesetz zu erfüllen, Gott alle Tage materialisiren und ihn unaufhörlich opfern auf den Altären aller Gegenstände, die uns umgeben. S. 7.

7.

Ich will lieber mit einem Götzendiener, als mit einem Deisten zu thun haben, weil dieser alle Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen aufhebt und abschwört, der andere dagegen sich nur über die Art und das Mittel dieser Gemeinschaft täuscht. *) S. 80.

8.

Es ist eine Gnade, die uns Gott erweiset, daß er unaufhörlich aller der menschlichen Stützungspunkte, worauf wir ausruhen möchten, uns entblößt. Dadurch zwingt er uns, daß wir nur in ihm unsere Ruhe suchen, und das ist das letzte und tiefste Geheimniß der Weisheit. Können wir uns betrüben, daß er dieses Geheimniß uns lehrt! S. 248.

9.

Die größte Sünde, die man gegen Gott begehen

Menschen suchen sie von einer nähern Gemeinschaft Gottes auszuschließen, von einer unmittelbaren, ihnen unheimlichen und unbehaglichen.

*) S. die Anm. zum 5. Gedanken. Darum stehen die alten religiösen Philosophen wie Platon unendlich hoch über den meisten modernen und über den rationalistischen Theologen: sie glauben an eine unmittelbare Gemeinschaft des Menschen mit Gott.

kann, ist das Zweifeln an seiner Liebe und Barmherzigkeit, denn es ist ein Zweifeln an seiner Allmacht, und darin besteht das immerwährende Verbrechen des Fürsten der Finsterniß. S. 211.

10.

Gott ist eifersüchtig auf den Menschen; ich habe es erfahren, daß er eifersüchtig auf mich war, wie auf alle meine Nächsten, und daß er zögerte, sich ganz mit mir zu vereinigen, bis daß ich mit allen Nebenbuhlern, die mein Herz, meine Seele, meinen Geist noch einnahmen, gebrochen hatte. S. 114.

11.

Wenn ich irgend ein Wesen, das nicht Gott war, mehr als Gott liebte, so ward ich leidend und unglücklich. Wenn ich wieder dazu kam, Gott mehr als irgend ein Wesen zu lieben, so fühlte ich mich wie von neuem geboren, und das Glück säumte nicht, wieder bei mir einzukehren. S. 32.

12.

Es ist eine betrübende, ja zerreißende Erfahrung, daß wir beinahe nur durch unsre Verbrechen die Liebe Gottes erkennen. Aber wenn dieses der Fall ist, um wie viel mehr müssen wir Gottes Liebe und Größe erkennen, wenn wir weise und tugendhaft sind! Ja unser Glück, unser wohlverstandner Vortheil selbst müßte zur Treue gegen Gottes Vorschriften und Gesetze uns bewegen. Unseliger Feind des Menschen, du weißt nur zu gut, wie viel du verlieren würdest durch seine Weisheit, um nicht ohne Unterlaß ihn von ihr abzuhalten! Aber du weißt auch nicht, daß Gott die Liebe ist, selbst nach unsern Verbrechen, und daher alle deine Entwürfe doch endlich vergeblich sind! Denn,

wie du die Erkenntniß des Anfanges der Dinge verloren hast, so ermangelst du nothwendig auch der Erkenntniß von ihrem Ziel und Ende! S. 73.

13.

Redet man zu den Menschen von der göttlichen Empfindung, so antworten sie uns, daß Gott nicht empfindet wie wir. *) Allerdings; aber wir sollen uns bestreben zu empfinden wie er, denn sonst können wir sein Wesen nicht verstehen, und noch weniger unter die Zahl seiner Diener uns rechnen. In der That ist diese göttliche Empfindung so sehr das Eine Nothwendige, daß wir ohne sie nur Leichname sind, d. h. weniger als Steine, weil diese in ihrem Gesetze sind, nehmlich sie sind, was sie seyn sollten, aber die Seele des Menschen soll niemals ein Leichnam seyn. S. 202.

14.

Indem wir sprechen: unser Vater! wollen wir hoffen, daß wir eines Tages ihn uns anreden hören: mein Sohn! S. 209.

15.

Gott handelt gegen uns, als wollte er schlechterdings uns zwingen, daß wir ihn lieben. S. 209.

16.

Gott war allein, da er den Menschen schuf; er will auch allein seyn, ihn zu unterweisen. S. 213.

---

*) Empfindung, sensibilité — daß Gott ein lebendiger Gott ist! Die angeführte Antwort wird besonders gern gegeben, was den Zorn Gottes anlangend. Dagegen wird um so häufiger von der Liebe Gottes gesprochen, die doch auch eine sensibilité voraussetzt, da eine laue Liebe ganz nichtssagend ist, und eine solche, die Böses und Gutes gleich sehr liebt, vollends ein Unding.

17.

Wenn der Mensch an Gott glaubt, so kann er nicht in Verzweiflung fallen; und wenn er ihn liebt, so kann er keinen Augenblick seyn, ohne zu seufzen. S. 230.

18.

Ist Gott ein heiliges Wesen, wie daran nicht zu zweifeln, so muß er mit seinen Werken auch einen heiligen Zweck verbinden; was er irgend gethan hat, und alle Wunderwerke seiner Hände müssen demnach ein sehr weises und heiliges Ziel haben. Alle Wissenschaften, die uns leiten in der Erforschung seiner Werke, müssen daher auch ein heiliges Princip haben, und sie sind nicht aus den mittelbaren Ursachen entsprungen, welche die Unwissenheit ihnen andichtet. Endlich, wenn alle Wesen ein heiliges Ziel haben, aus demselben Grunde, so müssen auch wir in unserem Daseyn ein heiliges Ziel vor Augen haben, und folglich in Allem was wir thun. Daher kommt es, daß die Kenntnisse und die Tugenden mit einander verbunden sind. S. 247.

19.

Es ist eine gewisse, von mir oft gesagte Wahrheit, daß man Gott überall finden kann, und deßwegen sind diejenigen höchst unglücklich, welche den Muth verlieren und im Glauben ermatten, weil sie an Gottes allgemeinem und allmächtigem Daseyn zweifeln. Aber es ist auch eine nicht minder gewisse Wahrheit, daß man Gott überall verlieren kann, wenn man nicht immerwährend auf seiner Hut ist. Darum sind diejenigen höchst unglücklich, welche in träge Sicherheit verfallen, oder sich einnehmen lassen

von den nur allzu zahlreichen Täuschungen, deren alle Orte unserer traurigen Wüste voll sind. S. 50.

20.

Die Güte und Liebe sind die göttlichen Ureigenschaften; denn er denkt, will und handelt nur in der Absicht, allen seinen Geschöpfen das größte Glück zu bereiten. S. 219.

21.

Lasset allerorten uns voll Sehnsucht seyn, daß uns ein Verlangen nach Gott gegeben werde, und damit es geschehe, lasset uns allen Schein, der uns umgiebt, zerstören und unser Elend erkennen; insonderheit lasset uns dessen immer völliger uns bewußt werden, daß die wirksame Gegenwart eines thätigen Freundes uns begleitet, führt, ernährt und auf allen Schritten erhält; so werden wir vorsichtig und vertrauensvoll seyn, zu gleicher Zeit angethan mit Weisheit und mit Kraft. S. 227.

22.

Die Einen glauben an Gott, die Andern läugnen ihn. Könnte, ohne einen Fall des menschlichen Geschlechtes, diese Verschiedenheit Statt finden? Bei andern Arten von Geschöpfen sind alle Neigungen einander ähnlich, ob auch nicht einander gleich, und einförmig. S. 185.

23.

Das reinste Glück besteht in dem Gefühl, daß Gott in uns mit der Weisheit sich vermählen kann, oder vielmehr, daß die Weisheit niemals zu uns kommen kann ohne ihn, noch er ohne die Weisheit. *) S. 214.

*) Auf diesem Satze beruht eine andere Wahrheit, daß wahrhaft gottesfürchtige, gottselige Menschen immer eine

24.

Wenn das Wort Gottes mit all seinen Kräften nicht in uns ist, so können wir dasselbe bei andern Menschen nicht geltend machen. Wir können dann unsere heilige Bestimmung nicht erfüllen, vermöge deren wir dazu berufen sind, dem Teufel seine Beute zu entreißen und in seine Abgründe ihn zurückzustürzen; die Krankheiten zu heilen; die Seelen aus ihrer Angst in dieser und der zukünftigen Welt zu befreien; die Ordnung in den Elementen zu erhalten; mit dem Blick unseres Geistes alle Regionen zu durchdringen, und in unserm ganzen Wesen den Wiederschein des göttlichen Feuers zu offenbaren, das uns belebt, um seine Gerechtigkeit gegen die Sünder durch uns zu vollziehen, die elementarischen Unordnungen zu beschränken, seine Liebe zu allen Menschen des Friedens an den Tag zu legen, und die Gaben der höchsten Glückseligkeit über die zu verbreiten, welche durch Arbeit und Beharrlichkeit würdig geworden sind, ihm nahe zu kommen. *) S. 288.

25.

Sie erfüllen mich nur halb, welche über die Herzensgüte mancher Menschen in Entzückung gerathen,

---

gewisse Weltklugheit besitzen müssen. Aus der wahren Taubeneinfalt geht die Schlangenklugheit hervor, Matth. 10, 16. und der heilige Geist wird uns in alle Wahrheit führen. Joh. 16, 13. Thierische Dummheit und wahres Christenthum sind unvereinbar. Gottlob!

*) Ohne Zweifel ist diese ganze Stelle ein kräftiger Beweis, daß die wahren Mystiker, wie St. Martin, bei aller Contemplation ein höchst lebendiges Christenthum wollen, durchaus kein schläfriges und müßiges.

und öfters betrüben sie mich nur. Sie richten unsere Augen nur auf den Menschen, daß wir ihn bewundern, und verhindern uns dadurch auf Gott zu sehen, oder vielmehr auf seine Wunder. Lasset uns Gott loben und seine Werke erforschen; Niemand ist gut, als er. Die Tugenden des Menschen und seine Güte sind so geringe, daß ich beinahe wünschen möchte, daß von ihnen ganz geschwiegen werde, um so mehr, da sie nothwendig vorausgesetzt werden müssen, wenn man auf dem geraden Wege geht, und da sie die Bedingung sind, sine qua non. *) S. 110.

26.

Es giebt Menschen, die an Gott glauben, und die dessen ungeachtet keine anderen Principien anerkennen wollen als die Thatsachen. Nach ihrer Lehre müßte der Gott, an den sie glauben, selbst das Ergebniß von Thatsachen seyn. Das ist eine außerordentliche Folgewidrigkeit. Dessen ungeachtet will ich ihnen gern zugestehen, daß Gott das Ergebniß einer Thatsache ist, aber einer solchen, welche sich selbst macht und deßwegen das Princip aller Thatsachen ist. **) S. 185.

*) Aecht evangelisch, nach Luc. 17, 10. Der Christ soll auf seine Werke nichts geben, aber der Christ soll und kann nicht ohne Werke seyn.

**) Das Princip der Causalität, wenn es durchgeführt wird, hebt nothwendig Gott auf, das absolute Princip. — Der Mensch muß endlich eine Schranke erkennen, über die er nicht weiter hinaus kann. Ein Verkennen dieser Schranke führt zur Irreligiösität. Man sieht es auch in der positiven Religion; nach dem Causalitätsprincip ist Christus ein Gewächs seiner Zeit, d. i. nur ein Mensch, eine Creatur. Dagegen Joh. 1, 1.

27.

Es ist ein sehr beklagenswerther Umstand, daß wir uns fast täglich zu dem Zweifel versucht fühlen, ob Gott allen unsern Bedürfnissen und Wünschen vollkommen genügen könne; es giebt keine andere Sünde auf Erden, denn hüteten wir uns vor dieser, so würden wir vor allen übrigen in Sicherheit seyn. S. 214.

28.

Wenn ich die ganze Zahl der Auserwählten betrachte, von Anbeginn der Welt bis auf meine Zeit, so sehe ich, daß sie alle den nehmlichen Schmerz erfahren haben, der darin besteht, zu empfinden, daß die Wahrheit ihnen größere Güter zu Theil werden ließ, als sie selbst wiederum außer sich verbreiten konnten. So ist es nun in der Nothwendigkeit begründet, daß Alle, welche in der Laufbahn sind, sich darauf gefaßt machen, die nehmliche Bekümmerniß zu empfinden; sie müssen darauf verzichten, mit den Menschen ihrer Umgebungen im rechten Verhältniß *) zu stehen; sie müssen sich darauf beschränken, die rechten, wahrhaften und vollkommenen Verhältnisse nur in ihrem Gott zu finden. S. 61.

29.

Mit dem Rathe: **hilf dir selbst, und ich werde dir helfen!** haben die Menschen einen großen Mißbrauch getrieben; sie haben ihn auf ihr zeitliches Glück bezogen und auf ihr sinnliches Wohlergehen. Die Rathschläge Gottes sind alle auf den Geist zu beziehen. Er hat mit dem Gedachten nichts Anderes sagen wollen als dies, daß wir die nothwendige

---

*) Se trouver en mesure avec les hommes.

Freiheit haben, seine Gnadenerweisungen auf uns herabzurufen, und daß er hinwiederum stets bereit ist, uns dieselben zu Theil werden zu lassen, sobald wir sie begehren, und in einen Zustand uns zu setzen, in welchem wir jene nicht zurückstoßen durch unsere Unreinigkeiten, Nachläßigkeiten und Ungerechtigkeiten. S. 194.

30.

Gott ist so gut, daß wir ohne die Bosheit der Menschen nicht erfahren würden, daß es einen Teufel giebt; der Teufel ist so böse, daß ohne das Gute, das noch im Menschen ist *), wir nicht wissen würden, daß es einen Gott giebt. S. 202.

31.

Der Mensch ist einer von den Schiedsrichtern Gottes, darum ist er gleiches Alters mit Gott, wiewohl es darum nicht mehrere Götter giebt. S. 17.

---

*) Die Theosophen glauben an keine absolute Verdorbenheit des Menschen, obwohl an eine solche, wogegen das Gute als ein unendlich Kleines erscheint. Auf das Vorhandenseyn dieses letztern aber gründen sie die Möglichkeit der Wiedergeburt.

G n a d e.

32.

Ich habe es oft gesagt, und kann es nicht genug wiederholen, daß es für mich nur zwei unbegreifliche Dinge giebt, das erste: die immerwährende Liebe Gottes zu den Menschen, ungeachtet ihrer Undankbarkeit; das zweite: die Undankbarkeit der Menschen, ungeachtet Gottes immerwährender Gnade gegen sie. S. 181.

33.

Welch ein Unterschied ist zwischen unserer Liebe zu dem treuen Führer und seiner Liebe gegen uns! Es giebt Wesen, die während eines langen Lebens ihm auch nicht einen Augenblick gewidmet haben. Auf der andern Seite giebt es nicht Einen Menschen, dem nicht während der ganzen Dauer seines, ob auch längsten Daseyns dieser zärtliche Freund alle seine Augenblicke geheiligt hätte. Mögen wir noch so beharrlich seyn in unserer Gleichgültigkeit gegen ihn, so ist er doch viel beharrlicher in seiner thätigen und glühenden Liebe gegen uns, ja das höchste Uebermaaß seiner Liebe gegen die Menschen ist noch hundertmal unbegreiflicher, als das höchste Uebermaaß ihrer Gleichgültigkeit und Kälte gegen ihn. S. 141.

34.

O wie gut und dienstbar ist unser treuer Freund! Wir waren in den Abgrund gestürzt, und er hat sich uns nachgestürzt, um zu unserer Rettung herbeizueilen. S. 289.

35.

Nähere dich mit Vertrauen zu Gott, ungeachtet der Fehler, die du begangen hast. Die unaufhaltsame Gerechtigkeit Gottes will, daß du Entbehrungen wegen deiner Verirrungen erleidest, aber diese Entbehrungen sind nicht der Tod. Es sind einige Früchte weniger in der Ernte; vielleicht sind es abgehauene Zweige; aber so lange nur der Stamm nicht zerstört und noch mit der Erde verbunden ist, kann er einige neue Zweige hervorbringen, durch sie neue Knospen, durch sie neue Früchte. S. 232.

36.

Die Gottheit gewährt zuweilen den Gottlosen ein langes Leben, als eine Frist, ihre Vergehungen durch Leiden zu versühnen, oder durch tugendhafte Handlungen in Vergessenheit zu bringen, zuweilen auch, um den Schuldigen durch diese beiden Mittel auf einmal zu reinigen; so sehr bietet sie alles für uns auf, daß wir rein die Wege zu ihrem Thron betreten. S. 296.

37.

Welch' eine Herrlichkeit und Fülle der Güte im großen und ewigen Vater der Wesen! Zur Strafe ihrer Verirrungen und zur Erlangung seiner Versöhnung fordert er nichts von ihnen, als die Anwendung der sanftesten und geeignetsten Mittel. Wie unrein sie auch seyn mögen, sie haben nur zu sprechen, und sie werden geheilt werden. — Hier findet man die Spu-

ren der menschlichen Bestimmung. Der Mensch ist nur durch die Barmherzigkeit erlöset worden, und um die Barmherzigkeit zu offenbaren. Er ist der Gegenstand der Barmherzigkeit geworden, nachdem er aufgehört hatte, ihr Werkzeug zu seyn. *) S. 228.

38.

Der Heilige hat Alles im Himmel verlassen, uns das Leben zu geben, und wir wollten nicht Alles auf Erden verlassen, das Leben wieder zu erlangen, das er uns bringt! S. 208.

39.

Wie öfters behauptet worden ist, soll das Blut, äußerlich angewendet, alle verdorbenen Säfte nach außen ziehen, wogegen es, innerlich angewendet, deren Verdorbenheit vermehrt. Dadurch kann es uns deutlicher werden, warum nach der großen Erkrankung des Menschengeschlechtes die Vergießung des Blutes nothwendig wurde, insonderheit des Blutes des Erlösers, — nicht minder auch, warum seine Worte Geist und Leben sind, wenn er spricht: mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank! Joh. 6, 35. — S. 316.

40.

Zuweilen bereitet Gott im Geheimen für uns eine Sache, die uns heilsam und selbst erfreulich werden kann, und im Augenblick, wo sie uns zu Theil werden soll, flößt er uns das sehnsüchtige Verlangen ein, sie von ihm zu erbitten, damit er uns Gelegenheit gebe

---

*) Nach der theosophischen Lehre von der ursprünglichen Bestimmung des Menschen, der Mittler zwischen Gott und einer von ihm abgefallenen Geisterwelt zu seyn.

zu denken, daß er sie auf unsere Bitte bewillige, und dadurch ein Gefühl seiner Güte in uns erwecke, seiner Menschenfreundlichkeit und seiner Liebe gegen uns. S. 298.

41.

Oefters schlagen unsere Verbrechen zu unserm Vortheil aus, durch Gottes große Barmherzigkeit; sie führen uns auf uns selbst zurück, und erregen in uns eine Empfindsamkeit, die unser Herz befähigt, noch eine andere von ungleich höherer Art zu erfahren. Gott aber zieht von dieser Stimmung den Nutzen, daß er uns jener unvergleichlichen Empfindsamkeit theilhaftig macht. So ist die unendliche Weisheit geschäftig, Gutes aus dem Bösen in uns hervorgehen zu lassen. S. 81.

Glaube.

42.

Nicht in bloßen Worten und Bejahungen besteht unser Bekenntniß, sondern vielmehr im Leben, und in der völligen Entblößung von uns selbst. Der einfache treuherzige Mensch, und selbst der unwissende, der gläubig wandelt im Namen des Herrn, mit demüthiger Gesinnung, beweisen den Glauben besser als die Künste der Beredtsamkeit. S. 260.

43.

Unser Glaube sollte von der Beschaffenheit seyn, daß kein Einwurf ihn zu verwirren und zu erschüttern, und kein Wunder ihn zu befremden und in Erstaunen zu setzen vermöchte. S. 286.

44.

In Gottes Augen gilt der Glaube statt der Werke und wird zur Gerechtigkeit angerechnet, wie das von Abraham gesagt wird. In den Augen der Menschen gilt der Glaube nichts ohne die Werke, und allein die Ausübung der Tugenden und der von Gott verliehenen Gaben kann sie erbauen, überzeugen und wiederbringen. S. 257.

45.

Wie schmerzlich hat es mich berührt, daß viele derjenigen, deren Beruf es war, den Glauben zu bekennen und zu lehren, doch selbst den wenigsten Glauben hatten, und sogar ihren Spott ergossen über solche, die einen geringen Strahl des Glaubens gerettet hatten! *) S. 43.

46.

Die Hoffnung ist ein beginnender Glaube; der Glaube ist eine vollendete Hoffnung; die Liebe ist die lebendige und sichtbare That der Hoffnung und des Glaubens. S. 231.

47.

Wäre die Religion eine Sache, die dem Streit der Menschen unterliegen könnte, so hätten sie wohl Grund zur Aufwerfung aller der verfänglichen Fragen, mit denen sie wegen dieser Sache sich quälen; man könnte sie auf eine Methode zurückführen und wie jede andere Wissenschaft treiben. Aber die Religion ist die Wissenschaft des Herzens, die Frucht des treuen Glaubens und der Demuth; ein inneres Gefühl, an welchem alle Vernünfteleien versagen, und welches sie niemals gewähren können. Die Religion ist ein Weg, den man mit brennender Liebe zur Wahrheit betreten muß, nicht mit der Sehnsucht, den Glauben Andrer und den eignen zu erschüttern dadurch, daß man ihn zergliedern will. Wer Glauben sagt, der

---

*) Die neueste Zeitgeschichte bietet dazu viele Belege. Lehrer der Gottesgelahrtheit, selbst ohne Glauben, verhöhnen die Gläubigen, und am meisten die aus dem Volke, „das nichts vom Gesetz weiß." Joh. 7, 49.

sagt Vertrauen; wer Vertrauen, sagt Liebe, Hoffnung, lauter Gefühle, die ungleich lebhafter und befriedigender sind, als die, welche der Augenschein veranlaßt. In so fern man sich diesem letzteren nicht verschließen kann, weil der Augenschein unwiderstehlich auf uns einwirkt, dagegen das Gefühl des Glaubens frei und willkührlich ist; es geht von uns aus, das andre dringt mit Gewalt hinein. Woraus abzunehmen, welches von beiden das verdienstliche ist. S. 292.

48.

Es giebt Menschen, die an Alles glauben müssen, um nur an Einiges zu glauben. Wiederum giebt es Andere, die von dem Augenblick an, wo sie an eine Sache glauben, sich verpflichtet halten, Alles zu glauben. Glücklich ist derjenige, dessen Geist so viel Besonnenheit besitzt, um sich in der Mitte dieser Extreme zu behaupten. S. 292.

49.

Je mehr man sich erhebt, je mehr nimmt das Vertrauen zu. Wenn man niedersteigt, so tritt der Zweifel an dessen Stelle. Das ist der Beweis, daß die Lehrer uns niedersteigen lassen, sie verleiten uns zum Zweifeln. S. 188.

50.

Es ist unmöglich, daß die großen Enthüllungen, die dem Menschen zu Theil werden, nur die Befriedigung seiner Wißbegierde und die Vergrößerung seiner Kenntnisse zum Ziele haben sollten, um so mehr, da es auf Erden offenbarte Wahrheiten giebt, welche, so scheint es, dem Menschen nur zugehören sollen in der zukünftigen Region. Zuverläßig werden ihm diese Schätze geöffnet, damit er zur wahren Wirksamkeit

eingehe; man zeigt ihm nur deßhalb die Dinge, wie sie sind, auf daß er sich an das Werk begebe, und nach seinem Vermögen dazu beitrage, daß die Dinge werden, wie sie seyn sollten. S. 201.

51.

Auf dem Wege, den die Schwachen für den sichersten halten, sind sie dahin gebracht, sich zu zwingen zu glauben, nehmlich daß sie glauben, während man sich auf dem andern Wege nicht enthalten kann zu glauben. S. 188.

52.

Wie erhaben auch ein Genie seyn möge, selbst in den geistigen Dingen, so wird es sich doch nicht behaupten können, wenn es nicht auf der Frömmigkeit beruht. S. 325.

53.

Je mehr die verschiedenen Traditionen der Völker eine Analogie unter sich ankündigen, um so mehr auch beweisen sie die Nothwendigkeit eines ihnen allen gemeinsamen Stammes. Die jüdischen Traditionen scheinen dieser allgemeine Stamm zu seyn. Die Zweige dieses großen Baumes haben sich im Mittage verbreitet, wo tausenderlei Arten von Götzendienst daraus hervorgegangen sind, — im Morgen, wo die Denkmäler der Wissenschaften sich sichtbar erhalten haben, und wo daher weniger Götzendienst gewesen ist. Die Früchte sind gen Abend gefallen, wie an den Fuß des Baumes, nachdem sie reif geworden sind. Die Wurzel ist immer in Asien geblieben, und von dort aus hat diese Quelle wie ein großer Fluß ihre Wasser über die ganze Erde verbreitet, auf daß alle Wesen herzukommen möchten und ihren Durst stillen. S. 322.

54.

Ueber den Glauben giebt es in der Welt verschiedene Systeme. Nach Einigen soll uns allein der Glaube genügen; nach Andern müssen wir uns an die Werke halten; noch Andere wollen, daß Glaube und Werke mit einander verbunden werden. Ohne Zweifel haben diese Letzteren das bessere Theil erwählt. Wenn mein Nächster in leiblicher oder geistlicher Noth ist, und ich kann ihm helfen und entferne mich doch von ihm, was ist es ihm nütze, wenn ich Glauben und Liebe im Herzen habe! — Man hat in dieser Hinsicht der römischen Kirche ein Unrecht beigemessen, das ihr fremd ist; sie sagt nicht, daß der Glaube allein uns selig macht, weil sie ja doch jeden Falls den Gebrauch der Sakramente und die Ausübung der Tugenden verlangt. S. 268.

Sünde und Erbsünde.

55.

Die Schwachheiten halten auf, die Leidenschaften führen irre, die Laster zerstören. S. 101.

56.

Außer seinen Verbrechen, Befleckungen oder doch Unterlassungen, was bietet der Mensch auf Erden dar? welche Undankbarkeit giebt sich zu erkennen durch die Art, womit er Gottes Wohlthaten vergilt! welch' ein fortgehender Selbstmord ist seine Handlungsweise! O Mensch, möchte die oberste Hand diesem Pfuhl und Abgrunde dich entreißen! Anstatt deinem Nächsten das Licht und das Leben zu geben, vermagst du dich selbst nicht vor den Finsternissen und vor dem Tode zu schützen. S. 256.

57.

Wir sollten hienieden nur von Opfern leben, und doch, wir leben, oder zum wenigsten wir möchten nur von Ergötzungen leben; wir sollten uns vermindern und entkleiden, und wir streben nur, schwerer uns zu machen durch die doppelte Hülle der Befleckung und der Täuschung. Wir sollten hienieden eine heilsame Prüfung bestehen, und wir verschieben sie auf eine

andere Region, in der wir folglich zwei Prüfungen werden zu bestehen haben, ohne daß wir wissen, ob wir dazu die Kraft haben werden; wir werden hier geboren, von Allem entblößt, und die Güter, die gleich darauf uns zu Theil werden, sind lauter Gnadengaben, die man mit gutem Rechte von uns zurückfordern kann. Und doch murren wir, wenn das geschieht, statt Gott zu danken, daß er uns befähigte, ihm die Dinge zu opfern, die er uns schenkte, und die uns nicht zugehören. S. 258.

58.

Es ist sehr gut, wenn man erkennt, daß bei den Ergötzlichkeiten unserer sinnlichen Natur nicht eigentlich wir uns ergötzen, sondern unsere Bestialität. S. 82.

59.

Wie möchten wir zweifeln, daß der Hochmuth die Quelle aller Verirrungen des Menschen ist, wenn wir sehen, wie dieser lasterhafte Hang noch auf seine Beerdigungen übergeht, auf die pomphaften Titel, womit er seine faule und verpestete Hülle zu begleiten pflegt! Ist es doch ein allgemeines Gesetz, daß die Dinge in ihren Ursprung zurückkehren, und endigen, wie sie angefangen haben. S. 185.

60.

Wenn man sich ganz dem peinlichen Gefühl überließe, das der Anblick des Zustandes der Menschheit und der ungeheuern Größe des Uebels in uns anregt, so würde es mich nicht wundern, wenn man endlich mit David fände, daß unser Brod, das wir essen, wie Asche ist. S. 286.

61.

In einer gefährlichen Lage meines Lebens sagte ich

zu mir selber, mit fester Ueberzeugung: die rechte Art unsere Verirrungen auszusöhnen, besteht darin, sie wieder gut zu machen, und wegen derjenigen, die unvergütlich sind, nicht muthlos zu werden. S. 16.

62.

Wann habe ich gefühlt, daß ich nichts im Himmel, noch auf Erden, noch in der Hölle zu fürchten habe? als ich die Sünde gefürchtet habe. S. 22.

63.

Sind wir weise, so dienen wir den Leuten des Stromes zum Spott; sind wir Thoren, so machen wir den Teufel über uns lachen. Welchen Außenenden sind wir doch hienieden ausgesetzt! S. 80.

64.

Wir wundern uns, daß die Erfahrung Anderer uns so wenig hilft, aber die unsrige selbst hilft uns nichts, weil die eignen Fehler uns nicht besser machen. Wie können wir nun hoffen, daß uns die Erfahrungen Anderer nutzen werden! S. 100.

65.

Ich wiederhole mit bester Ueberzeugung: das Uebel des Menschen ist der Wahn, daß er hienieden auf eigne Rechnung lebt *), da er doch auf Gottes Rechnung leben sollte. S. 102.

66.

Durch welche traurige Täuschungen läßt sich der unglückliche Mensch hienieden verführen! die Wahrheit fällt ihm schwer, und er meidet sie; man bringt sie ihm, und er verwirft sie, um sich in das dunkle Nichts

*) Auf seine Hand, unabhängig, als Souverain. Dagegen Röm. 14, 7: „Unser keiner lebt ihm selber."

seiner elenden und todten Gedanken zu versenken. Er fürchtet, wie er sagt, den Irrthum; aber er fürchtet das Licht noch viel mehr, weil es seine Finsterniß vertreiben, und deren Anblick ihm unerträglich seyn würde. Auch müßte dasselbe Licht über seine schweren Verpflichtungen ihn aufklären, über eine fortwährende, sich selbst schuldige Wachsamkeit und über peinliche Entsagungen. Statt zu den Strömen des Lebens, die in seinem Herzen fließen würden, wenn er glücklich genug wäre, die Liebe als sein Princip anzuerkennen und walten zu lassen — wendet er sich zu den trockenen Gegenden der Wissenschaft und des Streites. Durch diese Beschäftigung wird die wenige, in seinem Herzen noch übrige Wärme in den Kopf gezogen, und indem er also sich bemüht, sie aufsteigen zu lassen in den obern Raum des Gefäßes, beeilt er sich, sie ganz verdunsten zu lassen. S. 241.

67.

Leider ist es Wahrheit, was ich an mir selbst nur allzu oft erfahren habe, daß wir nicht sowohl durch unsere Fehler, als durch unsere Verbrechen klug werden. Es ist gewiß, daß ich immer etwas Großes nach einer großen Verirrung gelernt habe. S. 69.

68.

Unter den geistigen Schmerzen, die ich so häufig erfahren habe, und die mein Loos in dieser Welt zu seyn scheinen, ist auch dieser, der mich beinahe täglich quält, daß die Menschen nach einer klaren Erkenntniß der Dinge so wenig begierig sind. Daher haben sie entweder keine höhere Sehnsucht als das Thier, oder, wenn sie wirklich schon einige Ahndung von den höhern Wahrheiten haben, so müssen sie doch

sehr irrig davon urtheilen, und wähnen, daß sie stehen bleiben können, wohin sie gekommen sind, anstatt daß sie jeden Augenblick benutzen sollten, weiter vorwärts zu kommen und aus sich selbst immer neue Wahrheiten zu erzeugen. S. 90.

69.

Wenn wir auf einen Augenblick so glücklich sind, Christen zu seyn *), so sehen wir sogleich ein bald mehr bald weniger großes Gemälde unseres Lebens sich vor uns ausbreiten, je nachdem wir mehr oder weniger von diesem Quell des Lichts erleuchtet sind. Wir erkennen unsere Gebrechen, unser Unrecht und die Vorwürfe, die wir uns zu machen haben. Je nachdem wir uns diesem lebendigen Spiegel nähern, breitet sich das Gemälde unserer Unvollkommenheiten vor uns aus, während wir vorhin uns für heilig und tadellos hielten, weil wir unsere Fehler nicht erkannten. Wie möchten wir nun zweifeln, daß wenn jene Fackel in ihrer ganzen Klarheit leuchten wird, und am Ende der Zeiten alle Seelen, frei von jeder Täuschung, dem Heerde alles Lichtes ausgesetzt seyn werden; wie möchten wir zweifeln, daß nicht für den Menschen das Gemälde seines Lebens der furchtbare Grund seiner Schmerzen und Bitterkeiten seyn werde! Glücklich derjenige, der sich warnen läßt zuvor und auf seiner Hut ist. S. 300.

70.

Die Tugend ist den lasterhaften Menschen ein Aergerniß, und eben so das Laster ein Aergerniß den Tugendhaften; diesen weil sie dadurch um ihrer Liebe

---

*) De nous christianiser.

willen betrübt werden, jenen aber, weil sie dadurch gedemüthiget werden. S. 267.

71.

Unter andern merkwürdigen Rechtssachen las ich den Prozeß der Mde. S. . . und ihrer Kinder, mit deren Hilfe sie ihren Mann getödtet hatte. Diese Familie war aus Marseille. Das Verbrechen blieb mehre Monate verborgen, und kam zufällig an den Tag durch ein Versehen des Herrn von Savoi, der an den Herrn von Pont Chartrain einige zu prüfende Geschäftssachen zurücksendete, unter welche Papiere unversehends auch ein Brief gleitete, der eine ausführliche Darstellung des ganzen Verbrechens enthielt. Indessen ist es nicht allein der geheimnißvolle Gang der Gerechtigkeit, der in der gedachten Sache meine Verwunderung erregt hat, sondern auch die lebhafte und rührende Beredtsamkeit des Capuciners, der zu Aix die Verbrecher zum Gerichte begleitete, und also das Volk anredete: „bittet für diese Unglücklichen, aber bittet auch für euch; wir sind allzumal Sünder, und wenn ihr sehet, wie Gott diejenigen selbst behandelt, denen er doch vergiebt, so könnt ihr daraus abnehmen, wie er diejenigen behandeln wird, denen er nicht vergiebt, und die keine Buße gethan haben!" — Wenn die Capuciner immer nur solche Worte geredet und die Tugend nicht in die Mönchskappe gesetzt hätten, so würde man sie nicht so verachtet haben. Derjenige, von dem die Rede ist, brachte die Büßenden, mit deren Beistande er sich belastet hatte, zu so wahrhaft reumüthigen und frommen Gefühlen, daß sie eben so sehr ein Beispiel der gläubigen Ergebung wurden, als sie vorher ein Schandfleck der Menschheit waren,

und diese, durch die erhabene Logik der Liebe bewirkten, Rührungen sind es, die jederzeit auf mich den größten Einfluß gehabt haben. S. 64.

72.

Schließe dich ein in den Kreis deiner geistigen Atmosphäre, und bitte ununterbrochen, daß man dir zurückgebe, was dir fehlt, denn eine Sünde ist nur ein Deficit, ein Defect! S. 227.

73.

Das Uebel ist nur eine Beraubung des Guten, beides im Physischen und im Moralischen. S. 232.

74.

Als ich sah, wie die Armen und die Ehrgeizigen Hilfsleistungen und Gnadenerweisungen von anderen Menschen begehrten, sagte ich zu mir selbst: die Menschen müssen ehemals ihre Gebete an andere Wesen als an Gott gerichtet haben, und was sie jetzt thun, verhält sich dazu als die Folge und die Strafe. S. 41.

Buße, Bekehrung, Wiedergeburt.

75.

Um den Beweis zu führen, daß man wiedergeboren ist, muß man Alles um sich her wiedergebären. S. 795.

76.

Lege von dir ab alle Laster; übe gegen deinen Nächsten alle Tugenden; fordre von Gott alle Hilfe, so wirst du die Bestimmung des Menschen erfüllen. S. 210.

77.

Wir athmen von der reinen und wiederherstellenden Luft der Atmosphäre nur so viel ein, als wir zuvor von der mephitischen Luft ausgeathmet haben, und damit müssen wir beginnen. S. 189.

78.

Eine Thräne fördert uns mehr hienieden, als die Forschung und der Besitz aller Wissenschaften und Geheimnisse. S. 214.

79.

Das Schwerste für uns ist nicht, uns selbst zu erkennen, sondern uns zu bessern. Es fehlt uns viel weniger an Erkenntniß, als an Muth. S. 223.

80.

Der Mensch wird nur glücklich, wenn die Fackel

des lebendigen Schmerzes sich in ihm entzündet, dann erst beginnt seine geistige Geburt. Dann wird es geschehen, daß er nach Weise der Propheten vom Morgen bis an den Abend schreit und wehklagt über sein Schicksal und über das Schicksal der menschlichen Nachkommenschaft. Er legt sich nieder unter Seufzern, er verbringt die Nacht unter Thränen. Noch weinend steht er auf, und jeden Tag trägt er die Bitterkeit in seinem Herzen. Das ist die harte Prüfung, welche zu bestehen der Mensch der Wahrheit sich gefaßt machen muß. So lange sie noch nicht vorhanden ist, darf er sich noch nicht als schon geboren ansehen. S. 245.

81.

Der tapfre Streiter achtet, wenn er Sturm läuft, keine Stöße, keine Wunden, auch nicht den ihm drohenden Tod. Sein alleiniges Ziel und Ende ist der Sieg, und der Ruhm des Herrn, dem er dient. Das ist das Vorbild, dem wir folgen müssen auf der geistigen Laufbahn. Wir sollen nichts vor Augen haben als das Ziel, das unsre Befreiung ist und die Niederlage unsers Feindes. Wir sollen ohne Murren und mit Muth allen Prüfungen, die uns zugeschickt werden, uns unterwerfen; wir sollen, wie die Verbrecher, die man zum Gerichte führt, den König und die Gerechtigkeit um Vergebung anrufen, und dann ohne weitre Verwirrung das Schaffot besteigen. Es sind Einige mit Freuden hinaufgestiegen, und haben uns dadurch die Typen gezeigt der tiefen und geheimnißvollen Wahrheiten, in Beziehung auf die ursprüngliche Geschichte des Menschen. S. 238.

82.

Was kann der Mensch von Gott erbitten? wie

soll er bitten und auf welchen Gegenstand sein Gebet richten? Er leidet, aber er kennt seine Uebel nicht, wie soll er seine Bedürfnisse kennen! Das einzige, was er hienieden zu thun hat, ist unablässig zu seufzen, sich demüthig, klein und eingezogen zu halten, damit in der Stille seiner selbst der große Arzt zu seinem Beistande ihn besuchen könne, um ihn seine Krankheit kennen zu lehren, und ein sich darauf beziehendes Verhalten ihm vorzuschreiben. Nur Gott ist unser Zustand völlig bekannt und alle Mittel, welche wir aus eigner Wahl uns verordnen, sind nur empirische. O Mensch, erwäge die Größe deines Elendes! du bist in die Tiefe eines Abgrundes gefallen und alle deine Glieder sind zerschmettert; du bist unfähig dich selbst zu heilen, ja du weißt nicht einmal, woher und wann dein Arzt kommen werde! S. 235.

83.

Das Goldstück, welches die Alten in den Mund der Todten zu legen pflegten, um das Fährgeld zu entrichten, und wovon die F. M. reden, ist die von ihren Lastern gereinigte Seele. S. 296.

84.

Lasset uns nie vergessen, welche Mutter wir haben, und daß die Erde sie uns darstellt, und lasset uns daher wie Kinder nur dahin streben, uns von ihrer Milch zu entwöhnen. S. 297.

85.

Nachdem man befreit worden ist, bedarf man noch der Zeit sich zu bessern und zu reinigen; darum ist man noch nicht selig, weil man aufhört, verdammt zu seyn. Darum giebt es ein zweifaches Gericht in der Apocalypse. S. 298.

86.

Es erfordert in der That keine geringe Mühe, daß wir uns erkennen, wie wir sind; man muß aber unmittelbar darauf sich bemühen, sich zu erkennen, wie man werden möchte. Diese beiden Wissenschaften sind verbunden, und sollten uns immerwährend beschäftigen. Eine dritte kommt hinzu, gewiß die schwerste von allen. Nehmlich, nachdem wir erkannt haben, wie wir seyn sollten, so müssen wir unablässig uns bestreben, es zu werden. S. 266.

87.

Was giebt es Schöneres und Größeres in der Welt als einen Menschen, der sich vor Gott demüthiget und auf eine würdige Weise ihm das innere und lebendige Opfer darbringt, das ihm gebührt! Warum ist der Mensch so unglücklich, daß er nicht ausschließlich diesem seligen Geschäft sich ergiebt! S. 311.

88.

Welche Fortschritte können wir machen, und was können wir auch nur hoffen, so lange wir die Taufe des Geistes nicht empfangen haben! Die ganze Natur schmachtet, so lange sie der lebendigmachenden Kraft der Sonne entbehrt. S. 250.

89.

Wir wollen unsern Sinnen nichts erlauben, was wir unserm Geiste verbergen möchten. Wir wollen unserm Geiste nichts erlauben, was wir unserm Herzen und Gewissen verbergen möchten. Wir wollen unserm Herzen nichts erlauben, was wir Gott verbergen möchten, so wird unser ganzes Wesen in der richtigen Haltung seyn, und in dem Frieden, davon St. Paulus

sagt, daß er über aller Vernunft ist, obwohl er die Vernunft nicht ausschließt. S. 252.

90.

Nicht was uns das meiste Vergnügen macht, müssen wir suchen in dem, was wir schreiben, was wir lesen, und was wir sonst unternehmen; sondern dasjenige, das unserer geistigen und moralischen Wiedergeburt förderlich werden kann, unserer und des Nächsten, also was beiträgt zum Werke des großen Meisters, dem wir alle auf Erden mit Beharrlichkeit dienen sollen. Fühlen wir nicht, daß ein so reiner Geist uns treibt, so wollen wir einhalten; denn was wir dann noch thun würden, das könnte nur, weit entfernt uns zu nützen, unsere Verdammniß herbeiführen. S. 272.

91.

Wenn der Mensch gereinigt wäre, wie viel könnte er nicht thun, und wenn er gereinigt ist, wie viel wird er nicht thun? Daher wollen wir allezeit mit unserer Reinigung beginnen, und nie aufhören zu bitten, daß uns das Gefühl unseres Unvermögens und unserer Unwürdigkeit fortwährend gegeben werde. S. 229.

92.

Unstreitig haben wir alle Ursache uns zu bekümmern und Thränen zu vergießen über den leichtsinnigen oder bösen Gebrauch, den wir so häufig von unsern Fähigkeiten machen, indessen soll diese Bekümmerniß uns nicht entmuthigen. Wir müssen nicht so lange hinter uns als vor uns sehen, und wenn wir die Schwachheit gehabt haben, unterwegs uns aufzuhal-

ten, so muß das ein Grund mehr seyn, mit größerem Eifer vorwärts zu schreiten. S. 267.

93.

Unter allen geistigen Wegen, die sich mir aufgethan haben, sind mir keine vorgekommen, die sanfter, sicherer, fruchtbarer wären, als die Wege der Demuth und Buße. S. 9.

94.

Nur in der Richtung gegen unser **Wesen** kann unsere Reinigung geschehen; alle, welche diese Richtung nicht fühlen, werden nicht entsühnt und beflecken sich immer mehr. S. 17.

95.

Es giebt, meiner Ueberzeugung nach, für den Menschen nichts Unerläßliches, als dasjenige, was er thun kann und soll ohne irgend eine Hilfe der Menschen oder der Umstände. Darum ist die Wahrheit die einfachste und leichteste aller Wissenschaften. S. 107.

96.

Der Mensch der wahren Sehnsucht ist schon für den Herrn in Beschlag genommen. *) S. 208.

97.

Lasset uns weinen, unablässig weinen über unsern Zustand hienieden! nichts wird unsern Thränen widerstehen und einem anhaltenden Gebet. Vor Allem aber wollen wir uns selbst vergessen, so daß wir nichts vor Augen haben, als unser Werk, unsre Reinigung, Versöhnung, Entsündigung, und die Erlangung einer aufrichtigen, demüthigen Weisheit, die zu jeder Selbst-

---

*) Vergl. Matth. 5, 6, wo diese Sehnsucht (Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit) selig gepriesen wird.

aufopferung bereit macht. Wir wollen nicht vergessen, daß sich das wahrhaftige Wesen ganz für uns gegeben hat, und daß wir daher auch ganz für dasselbe uns geben müssen, und allein unter seine Obhut, denn der geringste Theil, den wir seiner Macht und Liebe entziehen, fällt im Augenblick dem Tode anheim. Wir wollen auch nicht vergessen, wie das Ganze, das man für uns gegeben hat, unendlich mehr ist als dasjenige, das wir zu geben im Stande sind; das eine ist das Princip, das andere nur die Frucht, das Erzeugniß. Also muß die fromme Demuth uns zum Gebet führen; das Gebet wird uns dann zum Frieden der Seele führen, während alles Studium allein zur Wissenschaft führt, und diese zur Hoffart, und zur Unruhe, welche sie begleitet. S. 305.

98.

Könnten wir dahin kommen, daß wir keinen Willen mehr hätten, so würde es für uns keine Widersprüche und Aergernisse geben; sie könnten uns umringen, aber wir würden sie nicht auf eine unangenehme Weise empfinden, weil sie keinen Stützpunkt in uns vorfinden würden. S. 222.

99.

Um einen gewissen Sieg zu erringen, ist es nothwendig, zum wenigsten seine Feinde zu kennen, und die Waffen, deren man sich zu ihrer Bekämpfung bedienen muß. Die ganze verbrecherische Natur ist gegen den Menschen nach seinem Falle empört; er hat in sich selbst die zureichende Kraft *), sie zu unter-

*) Daß der Verf. hier nicht eine vollkommene Selbstständigkeit der menschlichen Natur meint, im Sinne der Neologen, das geht aus andern Stellen genugsam hervor.

werfen; sein Bestreben gehe demnach darauf, die ganze Natur und sich selbst zu erkennen. S. 231.

100.

Gott lieben, unsern Nächsten auffordern, ihn wieder zu suchen, gern in seinen Geboten forschen, und sich mit ihm beschäftigen, das ist viel für unsre eigne Förderung; aber es bedarf noch eines Mehreren, um den Lehrstuhl der Wahrheit besteigen zu können. Es genügt uns zu ernähren und gesund zu machen, und daß wir die Früchte der Weisheit genießen, aber das ist nicht genug, um selbst Gärtner zu seyn, und Andern diesen Genuß zu bereiten. S. 236.

101.

Wir sind über die Sphären erhaben, und wir sind von Allem entblößt und Allem ausgesetzt. Lasset uns nicht ruhen, bis daß wir von allem Fleischlichen, das uns anklebt, uns gereinigt und den alten Menschen vernichtet haben. Lasset unsere Seele uns vorbereiten zum Gebet, und dann beten solcherweise, daß wir von dem Feuer des Lebens durchdrungen werden; lasset uns alle unsere Gefühle und Bewegungen Einem Princip unterordnen; lasset uns über uns selbst erzittern, uns demüthigen, und bitten mit einem ungestümen Verlangen *) — und bald werden wir empfinden, daß in uns, was uns fehlte, zurückkehrt und daß unser Wesen in den Wonnen der Wiedergeburt wieder aufblüht. S. 253.

102.

Mögen wir uns üben zu flehen, zu seufzen über

*) Matth. 11, 12: „die Gewalt thun, die reißen es (das Himmelreich) zu sich"; vergl. Luc. 11, 8.

unsre Vergehungen, ohne Unterlaß, im tiefsten Grunde des Herzens, die Gewissensbisse nähren, die auf der mühseligen Lebensreise uns bestimmt wurden, und immerwährend den Herrn über Alles bitten, daß er in seinem Zorn uns nicht verlasse; darin besteht die Weisheit. — Alle Glückserweisungen, um welche sich die Menge bewirbt, sollen nur eine Zugabe, eine Erfrischung seyn. Und wenn wir diese Tröstungen verdienen, so ist Gott mächtiger denn alle Menschen, er wird sie uns geben, selbst ohne daß wir darum bitten. S. 297.

103.

Die Thränen sind das durchsichtige Bild und das Zwischenmittel *) des Geistes, wie das Wasser das durchsichtige Bild und das Zwischenmittel des Lichtes. S. 193.

104.

Entkleide dich von jeder fremden Hülle; zeige, als Opfer, deinem Gott eine nackte, aufrichtige, reine Seele, wie du sie von seinen Händen empfingst. S. 213.

105.

Gott hat Mittel geschaffen für die Gesundheit des Leibes und der Seele; der Muth des Menschen fordert ihn auf sich dieser und jener zu bedienen. Wenn er dagegen wähnt, daß es auch ohne Mühe und ohne Anwendung der ihm gegebenen Mittel ihm glücken könne, so ist das eine Trägheit, die seine Schuld begründen wird. Mag er diese Trägheit immerhin beschönigen durch den Namen des Gottvertrauens, Gott,

*) Le transparent et l'intermède.

dem man nichts verbirgt, weil er über Allem ist, lieset in dem Herzen des Menschen, und wird es richten. Es ist auch in der That ein Zweifeln an den Wegen, die Gott uns bahnte, ein Versuchen, ob sie wohl sicher seyen, und ob man nicht auch ohne sie zum Heile gelangen könne. Diese Versuchung hat schon manche Menschen in die Finsterniß gestürzt. S. 295.

106.

Alle, welche sich damit begnügen, daß sie an dem Lichte, das ihnen durch den Unterricht von ihres Gleichen zu Theil wurde, sich erfreuen, die sind wie ein Land, welches sich des Saamens berühmt, den man auf seine Oberfläche gestreut hat, und wo er nun vor Augen liegt. Wenn nicht das Herz sich öffnet, um diesen Saamen aufzunehmen und mit belebender Wärme zu erfüllen, so wird er nimmermehr aufgehen, und auch bei der überflüßigsten Aussaat bliebe die Erde ungebaut und dürr wie eine Wüste. S. 308.

107.

Aus Erfahrung kann ich es bezeugen: die beständige Nahrung eines Menschen der Sehnsucht ist ein kleines Stück Holz vom wahren Kreuze, getaucht in die Thränen der Propheten. Wehe ihm, wenn er einen Tag vorübergehen läßt, ohne sich durch diese Nahrung zu stärken! Er hat ohne sie sein tägliches Brod nicht gegessen. S. 33.

108.

Wer ist ein unschuldiger Mensch? derjenige würde es seyn, der nichts verloren, und Alles erworben hätte. *) S. 224.

---

*) So sagt „der Gerechte" Joh. 17, 4: Ich habe das

109.

Wie süß ist es, sich anzuschauen, ohne daß unser Athem den Spiegel befleckt! S. 210.

110.

Unsere Werke sind die Münze unserer Lichter. S. 18.

Werk vollendet, das du, Vater, mir gegeben hast! Und, ib. 12: die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist Keiner von ihnen verloren! (ohne das verlorne Kind, aus dessen Schuld.)

G e b e t.

111.

Das Gebet ist das Athemholen der Seele. S. 213.

112.

Wollen wir Alles erhalten, so müssen wir Alles im Namen unsrer Bedürftigkeit erbitten. S. 216.

113.

Eines Tages ward ich bis zu Thränen gerührt durch die Worte eines Predigers: „wie möchte Gott nicht abwesend seyn, wenn wir beten, da wir selbst nicht anwesend sind!" S. 3.

114.

Unzählige Menschen vermögen nicht zu beten, ohne Bild und Crucifix. Sie wissen nicht, daß wir selbst das einzige Bild sind, dessen Betrachtung als eine heilsame uns verstattet ist, weil wir allein das Bild Gottes sind. Eben so wissen sie nicht, daß wir das Crucifix nicht sowohl vor Augen, als im Herzen haben müssen, ja den Gekreuzigten müssen wir darin zu haben trachten, um daraus den Kreuziger zu vertreiben. S. 92.

115.

Es haben Einige behauptet, daß wir allezeit be-

ten könnten, in welchem Zustande der Kälte sich unsre Seele auch befinden möge; dagegen haben Andre das gerade Gegentheil behauptet, und gemeint, es gebe Zustände, in denen wir gar nicht beten könnten, und wo das Gebet uns nicht einmal erlaubt sey. Man würde sich, meines Erachtens, in dieser Hinsicht besser verstanden haben, wenn man einen Unterschied gemacht hätte zwischen dem Gebete, das uns selbst, und dem, das unsre Nächsten betrifft. Gewiß können wir in jedem Zustande zum wenigsten versuchen, uns in die zum Gebet nothwendige Stimmung zu versetzen, und diese Bemühungen sind schon eine Art von Gebet. Aber, wenn es sich darum handelt, für unsere Nächsten zu beten, so giebt es gewiß Fälle, wo wir wohl thun, uns des Gebetes zu enthalten, bis wir uns kräftig genug fühlen, um es wirksam zu machen. S. 288.

116.

Es giebt keine nothwendig leeren Zwischenräume in unserm Leben; die Schuld ihres Vorhandenseyns ist an unsrer Thorheit gelegen; denn unter diesen Zwischenräumen ist keiner, der nicht mit Gebet sich ausfüllen ließe. S. 253.

117.

Das Gebet ist eine Leiter, mittelst deren man bis in den Himmel der Himmel sich zu erheben vermag. S. 208.

118.

Der Herr sagt uns überall in der Schrift: rufe mich an, und ich will dich erhören! und dennoch, wiewohl die uns auferlegte Bedingung so leicht ist, und es von uns selbst abhängt, durch ein Wort selig zu werden, fehlt uns der Muth es auszusprechen. S. 269.

119.

O Mensch, habe ich oft zu mir selbst gesagt, du hast Mühe, und du hast das Vermögen, zu deinem Gott zu beten! doch zu derselben Zeit mußte ich mir sagen: wie sollten die Menschen nicht Mühe haben, weil alle ihre Sorgen nur darauf abzwecken, sie zu verhindern, daß sie zu Gott beten. *) S. 25.

120.

Aus dem Grunde meines Herzens muß ich betheuern, daß wir vergebens uns schmeicheln, irgend eine Sache glücklich durchzuführen, wenn wir die Vorsicht versäumen, vorher zu beten. S. 26.

121.

Damit der Mensch sein Haupt zum Himmel erhebe, findet er auf Erden nichts, worauf er es stützen könnte. S. 118.

122.

Wie es unnütz seyn würde für alle Todten zu beten, so würde es unvernünftig seyn für gar keine zu beten. Es giebt noch ein Drittes zwischen den beiden Extremen der Verdammniß und der Seligkeit, und in diesem dritten, wenn man nur die Schuld nicht aufhebt, kann man hoffen, deren Erleichterung zu erhalten. Darum betete man zu Jerusalem für die Maccabäer, die in der Schlacht gefallen waren. Außer daß man bei ihnen Götzenbilder fand, hatten sie auch von den Blutschulden sich zu reinigen, von denselben, die David verhinderten, dem Herrn ein Haus zu bauen. S. 271.

*) Nicht umsonst haben die heiligen Männer Gottes aller Zeiten so sehr darauf gedrungen, sich der irdischen Sorgen zu entschlagen, und der Herr, Matth. 6, 34. sogar die Sorge für den andern Morgen verboten.

Liebe.

123.

Wenn die Erweisungen der Bruderliebe dir beschwerlich fallen, weil sie eine große Mühe dir bereiten, so gedenke derer, die dein Erlöser dir erwiesen hat. *) S. 216.

124.

Der wahre Schmerz des Weisen geht auf ein Bedauern der Unwissenden und Bösen, aber er kränkt und schändet sie nicht. Das ist nicht das, was die Philosophen des Tages die Toleranz nennen und die nichts anderes ist, als ein sich nicht kümmern um Gegenstände, welche sie verachten, obwohl sie dadurch nicht bewahrt bleiben vor Bitterkeit und selbst vor Fanatismus gegen dasjenige, was etwa ihrem Lieblingssystem zuwider ist. S. 312.

---

*) Auf einem einsamen Wege bei Münster steht auf einem altarartigen Postament ein bloßes Kreuz, alles von Stein und sehr einfach. Auf dem Postament, als Relief, ein Kelch mit der Ueberschrift: gedenke an die große Liebe Jesu Christi! — Ich habe niemals dieses Kreuz ohne Rührung betrachten können.

125.

Die Liebe ist das Steuer unseres Schiffes, die Wissenschaften sind nur dessen Flagge. Ein Schiff kann fahren ohne Flagge, aber nicht ohne Steuer. S. 243.

126.

Immer schmerzt es mich überaus tief, wenn ich so leichtsinnig reden höre von der erhabenen Liebe, welche das wahre und einige Ziel des Werkes ist *); denn sie fühlen nicht, daß dieses schöne Wort nicht anders ausgesprochen werden sollte von uns, als es ausgesprochen wird von Gott, nehmlich durch Werke, durch Wohlthaten und lebendige Wunder. S. 12.

127.

Der Stoiker denkt nur an sich, daher sucht er nur das eigne Glück, und sucht es auch nur in sich selbst; er sucht es weder in Andren, noch hat er das Bestreben sie glücklich zu machen. Er sucht den Schlägen des Schicksals nicht auszuweichen; er fühlt, daß es unmöglich ist, weil er diese Schläge nicht vorhersehen kann; er sucht auch nicht sonderlich vor den Uebeln, welche seine Nebenmenschen ihm anthun könnten, sich zu bewahren, denn er setzt diese Menschen beinahe in die Klasse der Thiere, und er erniedrigt sich nicht bis zu dem Glauben, daß er von ihnen beleidigt werden könne. Der Hochmuth, scheint es, ist sein Führer, die Unempfindlichkeit der Vorwurf seiner Bestrebungen, aber diese Laster sind nicht die Grundlage der wahren Glückseligkeit.

Derjenige, der eine gesündere Moral befolgt, der wahre Philosoph, will kein Glück, das er nur auf

*) Des Werkes, des großen Werkes, d. i. der Wiedergeburt.

Unkosten von seines Gleichen genießen könnte. Das erste Gesetz für den Menschen ist, daß er die Wahrheit und Gerechtigkeit liebe; darum ist der gerechte, edelsinnige Mensch weit davon entfernt, dieses Gesetz in seiner Ausübung zu beschränken, vielmehr sucht er dessen Grenzen zu erweitern; innigst gerührt von den Vorschriften, welche dieses Gesetz in sich faßt, fühlt er wie dessen Geist darauf geht, daß er seinen Nächsten unterstütze mit Rath und That. Von dieser Wahrheit durchdrungen, ist er immer besorgt, eine so gerechte Verpflichtung nicht so völlig zu erfüllen, als er sollte, und aus heiliger Hingebung an seine Pflicht allezeit bereit, sich selbst zu vergessen, um sich ganz dem Wohl des menschlichen Geschlechtes zu widmen. Der Stoiker will nur für sich und durch sich glücklich seyn; der Mensch der Wahrheit ist es nur durch seine Nächsten und für sie. S. 317.

128.

Die Liebe lebt immer für Zwei; sie vergißt sich selbst, um sich ganz mit dem Glücke derer zu beschäftigen, auf welche sie ihre wohlthuenden Blicke wirft. Dies sollte die Bestimmung des ersten Menschen seyn, zur Nachahmung der allumfassenden Liebe, wovon er seinen Ursprung hatte. Dies sollte auch die Bestimmung der gegenwärtigen Menschheit seyn, zur Nachahmung der unaussprechlichen Liebe des unschuldigen, heiligen, göttlichen Wesens, das gekommen ist, um alle Menschen zu retten. Aber der Abgrund ist allezeit offen unter den Schritten des schwachen und unreinen menschlichen Willens. Die Finsternisse steigen um ihn her auf, und statt sich der brennenden Liebe zu ergeben, für welche er das Daseyn empfangen hat,

zieht er sich auf sich sebst zurück, und sein Geist sieht weder die Lichtquelle dieser Liebe, die allezeit wie die Sonne über ihm strahlt, noch die schrecklichen Uebel, von denen sein ganzes Geschlecht befallen ist, und die heimlich ihn selbst verzehren. Daher kommt es, daß die Welt so eigennützig ist. Die Erkenntniß der Liebe und ihres Lebens ist darin erloschen. Denn in einem finstern Orte ist jeder auf die eigne Sicherheit bedacht und denkt nur an sich selbst. S. 239.

129.

Die Wissenschaft scheidet den Menschen von seines Gleichen, dadurch, daß sie zwischen ihm und ihnen Unterschiede aufstellt, deren Uebersehung die Klugheit zuweilen nicht verstattet. Die Liebe dagegen macht den Menschen mittheilsam, und sucht immer nur die Einheit des Princips, von dem sie entspringt, geltend zu machen. Der Erlöser hat nicht von den Wissenschaften geredet, weil er nicht kam, um die Menschen zu scheiden; er hat nur von der Liebe und von den Tugenden geredet, weil er wollte, daß die Menschen in der Einheit wandelten. Indem die Wissenschaft zertheilt, verleitet sie auch zur Hoffart; dagegen die Liebe, weil sie vereinigt, auch in der Demuth erhält. Darum sagt Paulus: das Wissen blähet auf, aber die Liebe erbaut (1. Cor. 8, 1.). S. 246.

130.

Die Einigkeit läßt sich schwer in den geselligen Verbindungen erreichen; nur in unserer persönlichen Verbindung mit Gott ist sie zu finden. Und erst wenn diese Verbindung geschlossen ist, erkennen wir uns von elbst als Brüder unter einander. S. 280.

131.

Alle Menschen, die in den Grundwahrheiten unterwiesen sind, reden dieselbe Sprache, weil sie Einwohner desselben Landes sind. S. 212.

132.

Ursprünglich sollte der Kopf durch das Herz geordnet werden und allein dazu dienen, das Herz zu vergrößern; jetzt aber regiert der Kopf des Menschen über das Herz, und doch sollte diesem die Herrschaft gebühren, d. h. die Liebe steht höher als die Wissenschaft, weil die Wissenschaft nur die Fackel der Liebe seyn sollte, und weil die Fackel unter dem ist, dem sie leuchtet. S. 220.

133.

Man lehrt uns, daß die Armen Jesu Christi Glieder sind, aber sie sind auch unsre eignen Glieder, weil alle Menschen zusammen nur Einen Leib ausmachen, von dem Jesus Christus der Herr, oder das Haupt ist. Wenn nun ein Glied unseres Leibes sich angegriffen fühlt, eilen nicht die, welche sich in einem guten Zustande befinden, ihm zu Hilfe, und bieten sie nicht alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte auf, um jenem Gliede eine Erleichterung zu gewähren? — Darum wollen wir uns bestreben, die Armen allezeit von dieser Seite anzusehen, und wollen eben so eifrig seyn in der Theilnahme an den sie quälenden Uebeln und Bedürfnissen, als wir zu seyn pflegen in der Heilung und Stillung der Schmerzen irgend eines Gliedes von unserm irdischen Leibe. S. 284.

134.

Stecke dein Geld nicht in einen Beutel, damit du bereiter seyn mögest, ein Almosen zu geben. S. 17.

135.

Die kindliche Ehrfurcht war mir stets ein heiliges Gefühl. Als ich dasselbe in reiferen Jahren ergründete, ist es dadurch noch stärker in mir geworden. Ich bekenne laut, daß, welche Leiden wir auch von unserem Vater oder von unserer Mutter erfahren mögen, wir doch ohne sie nicht einmal die Macht haben würden, sie zu erfahren und zu dulden, daher auch nicht über sie zu klagen, weil wir nicht zu den Wesen gehören würden, die das Rechte vom Unrechten unterscheiden können. Und wenn wir nun Gelegenheit erhalten, von diesem Rechte wider sie Gebrauch zu machen, so müssen wir doch das Gefühl der Ehrfurcht vor ihnen uns erhalten, wegen der herrlichen Gabe, die uns durch ihre Vermittelung zu Theil geworden ist und zu ihren Richtern uns erhoben hat. *) Ja, wenn wir wissen, daß ihr geistiges Wesen in Noth und Gefahr ist, so haben wir den obersten Richter um so dringender zu bitten, daß er ihnen das geistige Leben gebe, zur Vergeltung des zeitlichen, das sie uns gegeben haben. S. 10.

136.

Wenn in Gegenwart eines rechtschaffenen Mannes ein Abwesender gelästert wird, so wird der rechtschaffene Mann von Rechtswegen sein Vertreter. S. 36.

137.

Diejenigen, die wirklich meine Freunde sind, möchte

---

*) Der Verf. mag hier an den nicht seltenen Fall gedacht haben, wo nach der Weissagung des Herrn, um seinetwillen, die Eltern gegen die Kinder sind, und sie zum Tode überantworten möchten. Matth. 10, 21.

ich zu jeder Stunde sehen und unter allen Umständen, denn nur in einer fortwährenden Gemeinschaft kann die Freundschaft in ihrem ganzen Umfange sich darstellen, und Alles geben, was sie vermag. Diejenigen, die nur bisweilen mich ihren Freund nennen, und nicht von gleichen Ideen erfüllt sind, und von gleicher Sehnsucht, sind nur Freunde der Oberfläche. S. 101.

138.

Väter, das Schicksal eurer Kinder ruht in euren Händen, sowohl das leibliche, als das geistige; euer Wort ist geheiligt, und wenn ihr dasselbe in seiner Kraft und in seinem Maaße erhaltet, so könnt ihr mit einem Worte die Uebel und Laster desjenigen vertreiben, der euer Bild ist! S. 208.

139.

Hast du Liebe zu Gott, so wirst du niemals Mühe haben; es muß aber die wahre, aufrichtige, heiße, unerschrockene Liebe seyn, die uns zu den Menschen hinzieht, und mit Barmherzigkeit, Kraft und Edelmuth uns erfüllt. Mit einer solchen Liebe ist man immer groß, immer demüthig, immer glücklich; man liebt alles und man liebt nichts, d. h. man liebt nur das Wahre und ist außer Verbindung mit dem, was vorübergeht. S. 228.

140.

Die Höflichkeit ist eine Art der Liebe, bei der man immer um der Andern willen sich selbst vergessen soll. S. 226.

141.

Je weiter man in den Tugenden fortschreitet, um so weniger kümmert man sich um die Verirrungen der Uebrigen; wie wenn ein Mensch den Gipfel eines

Gebirges erstiegen hätte, von dem aus er einen ungewöhnlich großen Gesichtskreis übersehen könnte, so würde er das Ungestaltete an denen, welche diesen Raum bewohnen, nicht erkennen, und doch würde seine Erhebung selbst mit einer lebendigen und zärtlichen Theilnahme ihn erfüllen gegen die, von denen er wüßte, daß sie Eines Wesens mit ihm sind. — Wie groß muß die Liebe Gottes zu den Menschen seyn! S. 230.

142.

Lasset uns die evangelische Parabel vom Schuldner nicht vergessen, der von seinem Gläubiger verfolgt wird, und wieder den eignen Schuldner verfolgt, darauf aber ohne Gnade verfolgt wird von jenem, der ihm Erlassung hatte zu Theil werden lassen. Daraus kann der Mensch lernen, wie er mit seines Gleichen umzugehen habe. S. 257.

143.

Die Mildthätigkeit ist, meines Erachtens, in keiner Verbindung mit dem Werke *), obwohl sie mit unserer Reinigung verbunden ist und viele Sünden bedeckt, nach dem Zeugnisse der Schrift. Wenn ich daher Allmosen gab, so erschien es mir von keiner großen Wichtigkeit für das Werk, obwohl unendlich wichtig für unser Heil. Wenn ich einen Unglücklichen

*) Die Wiedergeburt pflegt St. Martin schlechthin das Werk zu nennen, das große Werk. — Es giebt aber manche wahrhaft mildthätige Menschen, von denen man doch nicht sagen kann, daß sie wiedergeboren sind, wogegen es sich von selbst versteht, daß ein Wiedergeborner auch barmherzig ist; er hat Barmherzigkeit von Gott erfahren und wird sie seinestheils nicht gegen die Menschen verleugnen.

unterstützte, so glaubte ich dadurch nicht eine Sache zu thun, die nachher in Rechnung käme. Diese meine Empfindungsweise hat ihren Grund darin, daß ich nur für das Werk einen vollen Hang habe, für dasjenige, was sich darauf bezieht und was uns dafür fördert. Die Welt, die nicht weiß, was das Werk ist, geräth über das Almosen in Entzückung, und begnügt sich daran. S. 88.

144.

Die Ehrfurcht vor dem obersten Princip flößt uns eine andere ein vor uns selbst, die wir sein Bild sind, und vor den andern Menschen, die unsre Brüder sind. Solchen Wesen aber, die man achtet, fehlt man in nichts, und das ist der erste Schritt zur Weisheit, in keiner Sache, die man schuldig ist, zu fehlen. *) Der zweite besteht darin, mehr zu thun, als man schuldig ist, wozu allein die Liebe uns vermögen kann; deßwegen hat die Weisheit alle ihre Unterweisungen mit der Liebe beschlossen. **) S. 249.

145.

Es giebt Menschen, die mehr als andre dem Erlöser ähnlich sind, und die, nachdem sie eine Seele zu ihrer Friedensstätte geführt haben, zurücksteigen, um andern Menschen als deren geistige Führer zu dienen. Wenn nun Gott für ihre geistigen Arbeiten sie bezahlt, wie werden sie darüber zu klagen vermögen, daß er sie zum Heile Anderer dienen läßt! S. 299.

---

*) „Gebet Jedermann, was ihr schuldig seyd!" Röm. 13, 7; das Gebot der bloßen Gerechtigkeit.

**) Vergl. den schönen Uebergang von 1. Cor. 12. zu Cap. 13.: „ich will euch noch einen köstlichern Weg zeigen."

146.

Für unser eigenes Weiterkommen in der Tugend und Wahrheit genügt es an einer Eigenschaft, nehmlich an der Liebe; um darin unsere Nächsten zu fördern, bedarf es zweier, nehmlich der Liebe und Einsicht; um das Werk des Menschen zu vollenden, bedarf es dreier, nehmlich der Liebe, Einsicht und Wirksamkeit (action). Aber die Liebe ist doch allezeit die Grundlage und der eigentliche Heerd. *) S. 317.

*) Foyer principal.

Kirchenthum.

147.

Ich habe in meinen Schriften genugsam erwiesen, wie weit das Gebet des inwendigen Menschen über die Formulargebete erhaben ist; jedoch habe ich zugleich erfahren müssen, daß die Gebete, die man in der Kirche verrichtet, zuweilen wirksamer sind als die andern in der Einsamkeit und außer der sichtbaren Gemeinschaft. Die Tempel sind voll der Magie der Opfer und Gebete. Diese Magie geht auf mich über, und erstattet zum Theil, was mir selbst gebricht. Die Starken glauben dieser Hülfe nicht zu bedürfen. *) S. 38.

148.

Wenn sie den Tempel nicht umgestoßen hätten, so würden sie keine Steine haben, sich einander damit zu werfen. S. 197.

---

*) Diese und mehre andere Stellen sind u. A. darum sehr anziehend, weil sie den Beweis liefern, daß St. Martin die äußere Kirche und deren Gemeinschaft in gebührenden Ehren gehalten hat, dagegen manche Mystiker und Theosophen, bei der ausschließlichen Richtung auf das innere Leben, der äußeren Kirchengemeinschaft entbehren zu können wähnten und sich ganz davon trennten.

149.

Wo der Geist Jesu Christi wehet, da ist die wahre Kirche; wo dieser Geist nicht wehet, da giebt es nur Gerippe und Steinhaufen. S. 212.

150.

Die Kirche ist eine allgemeine, denn alle Oerter sind gleich sehr geeignet zur Feier ihrer Mysterien; alle Menschen werden Priester durch den Geist und Alles kann zu den Opfern dienen. S. 294.

151.

Die Diener der Wahrheit und Religion sollten vor Allem den Geist ihrer Zöglinge auf das Princip zu richten suchen, anstatt sich auf Einzelheiten einzulassen, und auf Nebenfragen, die nur verwirren und Unordnung erzeugen. S. 291.

152.

Einige noch wenig erleuchtete Eltern fürchten ihren Kindern zu schaden, wenn sie deren Erziehung mit dem Katechismus beginnen; aber sie gehen aus von dem Standpunkte, auf dem sie selbst sich befinden, und nicht von dem ihrer Kinder. Der Katechismus kann nichts erklären, doch enthält er Alles. Auch wird das Kind durch etwaige Dunkelheiten und Mangel an Zusammenhang im Katechismus nicht beunruhiget, da es noch nicht so weit vorgeschritten ist, um diese Unvollkommenheiten zu bemerken. Dagegen wird durch die vortrefflichen Lehren des Katechismus der Keim des Guten, der Ordnung, der Liebe und überhaupt aller derjenigen Vermögen gelegt, in deren Entwickelung die Bestimmung des Menschen steht. Die Arbeit der Erkenntniß folgt nachher, und ist der Verstand reif geworden, um jene Dunkelheiten und jenen

Mangel an Zusammenhang zu erkennen, zugleich auch fähig, ihnen abzuhelfen, so machen sich diese Dinge von selbst bemerkbar. S. 281.

153.

Die Kirche hat verschiedene Zeiten, um auf uns die verschiedenen Wirkungen hervorzubringen, deren wir zu unserer Wiederherstellung benöthigt sind. Namentlich hat die Zeit der Ankunft des Erlösers in dem leiblich-irdischen Leben, die Weihnachtszeit, den Zweck, Christum in uns wiederzugebären, damit wir durch ihn wiedergeboren werden, und diejenigen, welche sich zu dieser heiligen Zeit mit der Kirche durch ihr Gebet und ihren Gottesdienst vereinigen, werden nicht anstehen, die Wahrheit des eben Gesagten zu empfinden. S. 287.

154.

Unter allen Ständen der Gesellschaft giebt es nur zwei, in denen man unmittelbar das Gute thun kann, und ohne sich deßwegen Klagen auszusetzen, und als solche sind sie die einzigen, die wahrhaft frommen Gemüthern zusagen; ich meine den Stand eines Bischofes und den eines Arztes. Jener kann die Seelen auf eine heilsame Weise bearbeiten, ohne von unwissenden und fanatischen Obern bewacht zu werden *); dieser kann die Leiber heilen, ohne dadurch irgend Jemandem zu schaden. Ein Richter, der den Schuldigen verurtheilt, ein Soldat, der die Feinde des Vaterlandes vernichtet, beide thun ohne Zweifel das Gute, aber es ist nicht das reine Gute, weil sie es nur mit

*) In der evang. Kirche gilt dies wohl im Ganzen von jedem Geistlichen.

Morden vollbringen können; auch sind sie nur Diener der Gerechtigkeit und des Zornes, während der Arzt und der Bischof die Diener der Liebe und Barmherzigkeit sind. Die Könige selbst haben, meines Bedünkens, einen weniger vollkommenen Stand, weil sie ungleich öfter die Diener der Strenge seyn müssen, als der Liebe. S. 322.

155.

Unser Cultus, wie er zuletzt durch die Unwissenheit geworden, ist nicht geeignet, den Menschen um Vieles weiter zu bringen; indessen hat er ungeachtet dieser geringen Wirksamkeit doch eine Pracht, welche den sinnlichen Menschen anzieht und für den Augenblick von seinen Verirrungen ablenkt. Uebrigens werden auch sowohl die reinen als die starken Seelen immer einigen Gewinn davon haben; darum wehe denen, die nur Werkzeuge seiner Zerstörung sind, und zweimal wehe denen, die davon die Urheber sind! S. 93.

156.

Welch eine himmlische Liebe und Sanftmuth offenbart sich in der Verwaltung der kirchlichen Gnadenmittel! Die Organe, deren sich die Kirche bedient, sind, obwohl sterbliche Wesen, doch erhaben bis zur Stufe der bevorrechteten Agenten, deren ganzes Geschäft es ist, die Mittler der göttlichen Barmherzigkeit zu seyn, diese durch ihre Gebete zu bewegen, und ihre Thränen zu opfern, nicht allein zur Vergebung unserer Sünden, sondern auch zur Zerstörung und Vernichtung jener Wurzel der Sünde, die in uns ist seit dem Verbrechen, und die so grausam fortwuchert während unseres ganzen Lebens. — Ich gestehe, daß

ich öfters von Ehrfurcht und tiefer Rührung durchdrungen wurde, wenn ich sah, wie die Beichtiger, nachdem sie ihres Amtes bei den Beichtenden wahrgenommen hatten, sich nun vor den Altären niederwarfen, und den Vater der Seelen anfleheten für die unglücklichen Schwachen, denen sie Trost und Heilung gewährt hatten; wie sie endlich sich an die Stelle des Sünders versetzten, und mit ihren Seufzern ihm beistanden, um das Leben in seinem zerschlagenen Gebein wieder fließen zu lassen. Eine solche Religion kann Mißbräuche erfahren haben, die aus ihrem Schooße sich entwickelten, durch die Schuld ihrer eignen Diener; sie ist aber doch die wahre, und die Verirrungen ihrer Diener werden ihren vernünftigen Geist nimmer dämpfen. Denn ist auch diesen Dienern die Macht gegeben, hienieden Stellvertreter und Mitwirker der obern Agenten, und daher in solchen Augenblicken mehr als Menschen zu seyn, zum Nutzen für uns übrige unglückliche Sünder, wie mögen wir doch verlangen, daß es ihnen unmöglich seyn soll, nicht allein Menschen zu seyn, wie die Meisten, sondern auch zuweilen weniger als Menschen! — Nichts hienieden ist fest, und leicht gehen wir von einem Extreme auf das andre. S. 325.

157.

Es ist allzuwahr, daß die Unwissenheit der Priester nur allzusehr den Glauben an ihre heiligen Gebräuche geschwächt hat, und an die Hilfe, welche wir von dem Messias erwarten können; aber lasset uns ein wenig unsern Hochmuth verleugnen, lasset uns zu jenen heiligen Gebräuchen die ganze geeignete Stimmung bringen, deren wir fähig sind, und nicht dar-

auf uns einlassen, die Macht der Geistlichen zu richten. Das Wort ist unveränderlich, und wie wenig auch der Priester erleuchtet sey, die heilige Sache wird dennoch allezeit demjenigen ersprießlich werden, der mit Furcht, Vertrauen, Ehrerbietung und Demuth sich mit ihr vereinigt. S. 310.

158.

Die Mehrzahl der religiösen Institutionen sind eben so viele Vortheile, welche die Güte Gottes den Menschen zugestanden hat; die Ohrenbeichte gehört auch hieher. Vorher bekannte der Mensch seine Sünden im Herzen; nun kann er sie auch mit dem Munde bekennen, und jedwede Vermehrung der Organe seiner Demuth zum Bekenntniß seiner Sünden, wird sein Zunehmen in der Versöhnung befördern. S. 270.

159.

Wir wollen die priesterlichen Funktionen in Ehren halten und deren Kräfte uns anzueignen suchen; wir wollen aber keine großen Unterweisungen von den Priestern erwarten und nicht ausruhen auf ihrer Wissenschaft; endlich wollen wir nicht vergessen, daß die ganze Religion auf den Menschen selbst geschrieben ist, und daß sie ohne dies keine unzerstörliche seyn würde. S. 270.

160.

Oefters ist es ein Irrthum, zu glauben, daß die Einsicht (intelligence) allezeit der Praxis vorangehen müsse. Die Folgen davon sind vornehmlich in der Ordnung der w a h r e n D i n g e sehr gefährlich; und ob es auch solche Fälle giebt, wo die Praxis von der Einsicht geleitet werden muß, so giebt es doch tausend Fälle, wo die Einsicht von der Praxis geleitet

werden muß. Dahin gehört der Gebrauch der kirchlichen Gnadenmittel. Wenn man sie durchaus begreifen will, bevor man sich denselben nähert, so wird man der Wahrscheinlichkeit nach immer fern davon bleiben. Wenn man dagegen versucht, mit Aufrichtigkeit, mit einer lebendigen und reinen Sehnsucht sich ihnen zu nähern, so ist es wahrscheinlich, daß man auf irgend eine Weise davon ein Gefühl erhalten und ihre Lieblichkeit kosten werde. S. 274.

161.

Das Verbot der Priesterehe ist zuverlässig ein Mißbrauch, der viele anderen erzeugt, und eine keusche Ehe wird allezeit über einem unkeuschen Cölibat stehen. Indessen liegt in dem priesterlichen Cölibat eine gewisse Strenge der Sitten, die Manchen Ehrfurcht einflößt und sie in Ordnung erhält, und endlich ihnen selbst die Keuschheit giebt, ob auch nur als ein Ergebniß der Gewohnheit. Aber dieses Gut, wie gering es seyn möge, dient vielleicht in Gottes Augen als ein Mittel zur Ausgleichung für dasjenige, was die Religion verloren hat. Seine Güte ist so groß, daß er sich zuweilen mit der geringsten Sache begnügt, und seine Weisheit ist so sehr Alles vorhersehend, daß er zuweilen den Willen und die Meinung der Menschen scheinbar walten läßt, während er doch, tiefer gesehen, sie allezeit verwendet für die Förderung oder für die Erhaltung seines Werkes. S. 284.

162.

Im Eifer für die Wahrheit habe ich viel durch die Erfahrung gelitten, daß die, welche durch ihren Beruf zu A e r z t e n der Gewissen bestimmt waren, öfters nur dahin strebten, die Gewissen zu beherrschen, statt

sich mit deren Heilung zu beschäftigen, und dabei stehen zu bleiben. S. 57.

163.

Die Kirche hätte der Priester seyn sollen statt dessen hat sich der Priester zur Kirche zu machen gesucht. S. 105.

164.

Man kann, wenn man will, sich der Mühe unterziehen, die Gedanken der großen Menschen zu sammeln, und sich der Bewunderung hingeben, welche sie einflößen; kann erstaunen mit Homer, sich erheben mit Pindar, kann gerührt werden durch Tibull und Virgil, sich belehren lassen durch Aristoteles, Tacitus, eben so wie durch alle großen Kirchenschriftsteller; kann den Geschmack bilden an den Werken von Racine und durch die Kritiken der guten Aristarchen. Aber, wenn man auch nicht eines von diesen Hilfsmitteln besäße, so würde es doch andre geben, mit denen man sich bald trösten könnte, weil sie alle jene Hilfsmittel in sich vereinigen; das sind die heiligen Bücher, und vornehmlich der in ihnen enthaltene prophetische Theil. Man wird darin ungleich größere Gedanken finden, als in den so eben genannten Autoren, und zwar solche Gedanken, die ungleich wahrer sind. St. Paulus stellte die prophetische Gabe über alle übrigen. Und in der That ist sie diejenige, welche die Seele aller heil. Schriften zu seyn scheint, und weil der Geist Alles durchdringt und erfüllt, so ist man sicher, in diesen Schriften eine so genaue und geheime, belehrende und lichtvolle innere Verbindung und Uebereinstimmung zu finden, daß man durchaus anerkennen muß, daß nur ein Geist sie eingegeben

hat. Gleichwie das Wasser, welches die ganze Erdmasse einsaugt und abwechselnd in allen ihren Theilen umläuft, und der Räume und Entfernungen ungeachtet, überall denselben Charakter, dieselben Eigenthümlichkeiten darbietet, welche darin bestehen, Alles zu reinigen, Alles beweglich und flüssig zu machen, daher Alles zu beleben und zur Einheit von einer allgemeinen Verbindung und Vereinigung zurückzuführen. S. 275.

165.

Warum haben die heiligen Autoren, obwohl sie durch die Entfernungen des Ortes und der Zeit so weit von einander abstehen, alle doch dasselbe gesagt, während die profanen Autoren, wie gleichzeitig sie auch waren, immerwährend im Streit mit einander liegen, und mit sich selbst wenig übereinstimmen? Dieser Unterschied hätte, wie mir scheint, besser berücksichtigt werden sollen. S. 304.

166.

Der Cultus ist der Weg oder das Mittel, unsern Bedürfnissen zu genügen. Und wie ich unter meinen leiblichen umkommen würde vor Entkräftung, wenn ich die Hand nicht ausstrecken wollte, meine Nahrung damit zu nehmen, so muß auch mein Geist sich in Bewegung setzen, um die Wissenschaft aufzusuchen. Denn in beider Hinsicht sind die Gesetze der Rückwirkung nicht zu umgehen, und ein jedes hat seine ihm entsprechende Nahrung. S. 306.

167.

Der Gebrauch der Opfer ist davon abzuleiten, daß Gott den Menschen noch die Mittel läßt, sich ihm zu nahen. Indem sie das Leben der regelmäßigen und

reinen Wesen ihm zum Opfer darbringen, und sich selbst mit dieser Reinheit vereinigen, so konnte die göttliche Kraft durch dieses Intermedium bis auf die Opfernden sich verbreiten. Denn sobald das Opferthier ein regelmäßiges war, so war es ohne Zweifel dadurch mehr als sonst ein Wesen der Kräfte der Regelmäßigkeit empfänglich. Woraus wir abnehmen mögen, welche Hilfe die Menschen erwarten dürfen, wenn sie mit dem wahren Opfer sich vereinigen, aber auch, wie verabscheuungswürdig die Menschenopfer sind, weil der Mensch als ein entartetes Wesen nicht mehr seine vollkommene Beziehung zu seiner Quelle zum Opfer bringt, und daher ein unnützes Opfer wird, so lange sein höheres Vermögen nicht derjenigen Reinheit sich erfreut, die seiner Natur gebührt. S. 313.

Ehe und Geschlechter.

168.

Der Mann ist der Geist der Frau, die Frau ist die Seele des Mannes, und beide sind eins unter dem gemeinsamen Herrn. In ihm vereiniget sich die Frau mit dem reinem Geiste, und der Mann findet die reine Seele. Das ist die wahre Ehe. S. 210.

169.

Einer von den Gründen, die vom ehelichen Leben mich zurückgehalten haben, ist das Bewußtseyn, daß der ledige Mann nur das Problem der eignen Person, der verheirathete aber ein zweifaches zu lösen hat. S. 29.

170.

Das Weib ist mir besser vorgekommen als der Mann, dieser dagegen wahrer als das Weib. S. 30.

171.

Ich höre im Innersten meines Wesens eine Stimme zu mir sagen, daß ich aus einem Lande gebürtig bin, worin es keine Frauen giebt. Auch sind, ohne Zweifel, alle Bemühungen, mich zu verheirathen, dieserhalb umsonst gewesen. Indessen werde ich dadurch, seitdem mir tiefere Einsichten über die Natur des Wei-

des geworden sind, nicht verhindert, es aufrichtiger zu lieben und zu achten, als während der Aufwallungen meines jugendlichen Alters, obwohl ich auch weiß, daß seine Materie noch mehr entartet und furchtbarer ist, als die Materie des Mannes. *) S. 65.

172.

Die Frauen beweisen durch ihre natürliche Beschaffenheit, durch ihre Sanftmuth, durch die liebevolle und wohlthätige Sorgsamkeit, deren sie fähig sind, zur Genüge, daß sie zu einem Werke der Barmherzigkeit bestimmt wurden. Wahr ist es, sie sind weder Priester noch Diener der Gerechtigkeit, noch sind sie Streiter, aber sie scheinen nur zu leben, um die Gnade des höchsten Wesens, dessen Urtheilssprüche der Priester verkündigen soll, zu erweichen; um die Strenge der über die Schuldigen gefällten Urtheile der Gerechtigkeit zu mildern; um die Wunden, welche den Streitern im Kampfe geschlagen sind, zu verbinden, zum wenigsten, um ihre zarte Sorgfalt bei den fürchterlichen Operationen und harten Verbänden, die jene Wunden nothwendig machen, zu beweisen. Der Mann scheint nur der Würgeengel der Gottheit zu seyn, das Weib ist der Engel ihres Friedens. Es möge darum

---

*) Das Weib steht dem Engel näher als der Mann, und schwerlich kann in eines Mannes Angesicht der Ausdruck von Himmelsmilde und Himmelsreinheit gelegt werden, den große Künstler wie Raphael und Correggio in ihre Madonnenbilder gelegt haben. Das Weib steht dem Engel näher, aber auch dem Teufel, und immerhin mag die Warnung des Apostels 1. Tim. 3, 11. vergl. Tit. 2, 3. . . . γυναικασ . . μη διαβολουσ . . . ganz eigentlich verstanden werden.

sein Loos nicht beklagen! Es ist das Bild der schönsten unter den göttlichen Eigenschaften! Hienieden müssen die göttlichen Vermögen getheilt erscheinen; nur in der Gottheit selbst machen sie eine vollkommene Einheit und Harmonie aus, und alle Stimmen des Lebens und des Wohlklanges erklingen in ihr, um das volltönendste Concert zu bilden. S. 281.

173.

Wäre ein Maaß der Liebe in Gott gedenkbar, so würde er das Weib mehr lieben als den Mann. Uns anlangend, so müssen wir wohl das Weib mehr lieben und achten als uns selbst; das verdorbenste Weib ist leichter zurückzuführen als der Mann, auch wenn er nur Einen Schritt zum Bösen gethan hätte. Der Grund des weiblichen Herzens ist vielleicht weniger fest, als das Herz des Mannes, aber er ist weniger fähig, durch das große Verderben zerstört zu werden. Unter den Männern ist auch das Wesen des Verderbens erfunden worden, dagegen unter den Weibern der Weg zur Wiederherstellung. S. 260.

174.

Das eheliche Glück beruht darauf, daß die Frau den Vorrang des Mannes zu fühlen weiß, und der Mann dagegen die herrschende Kraft besitzt. S. 211.

175.

„Die Zwei werden Ein Fleisch seyn!“ was für die niedre Ordnung gesagt ist, das ist ein großes Anzeichen, daß auch in der höhern Ordnung dasselbe gelten werde, und kann uns folglich die Augen öffnen über unsre ursprüngliche Bestimmung. *) S. 211.

---

*) Nach der theosophischen Lehre ist die Trennung der Ge-

176.

Die Gedanken des Mannes geben Tiefe und Erhabenheit den Gedanken des Weibes; die Gedanken des Weibes geben Innigkeit den Gedanken des Mannes. S. 214.

177.

Man muß sehr weise seyn, um die Frau zu lieben, die man heirathet, und man muß sehr kühn seyn, um die Frau zu heirathen, die man liebt. S. 215.

178.

Das Weib ist einer geringeren Gefahr ausgesetzt in der großen Prüfung; entweder es versteht sie nicht, oder es mäßigt den Stoß durch sein großes Maaß von Liebe und Gefühl; der Mann, von einer anderen Beschaffenheit, geräth in Gefahr sich zu verbrennen. S. 215.

179.

Die Wirkungen sind die besondere Gabe des Mannes, das Gebet die besondere Gabe des Weibes. Durch das Gebet kommt die Barmherzigkeit hernieder, durch die Wirkungen das Feuer. Die Barmherzigkeit erstreckt sich über Alles, und ohne sie würde das Feuer nur blitzen und vernichten. S. 211.

---

schlechter mit dem Falle der Menschen verbunden gewesen, und der Urmensch hat in sich beide Geschlechter vereinigt gehabt. — Daß der Unterschied der Geschlechter etwas Irdisches und Vorübergehendes ist, sagt der Herr, Luc. 20, 34—36., wobei wohl die Erinnerung an Göthe's Wort keine störende seyn kann:

„und jene himmlischen Gestalten,
sie fragen nicht nach Mann und Weib!“ —

180.

Seufzet nicht darüber, daß man die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes behauptet; weinet aber darüber, daß ihr es nicht erkennt! *) S. 246.

181.

Es ist eine sehr mißliche Sache mit den meisten Frauen, wenn man sie über die großen Wahrheiten belehren will. Letztere nehmlich theilen nur in der Stille sich mit, dagegen die Frauen immer beides verlangen; wir sollen reden und sie wollen auch reden, und alsdann geht aller Zusammenhang verloren, wie ich das öfters erfahren habe. S. 145.

---

*) Weil eben deßwegen euch jene Unauflösbarkeit bekümmert.

Leiden und Widerwärtigkeiten.

182.

Die Prüfungen und Widerwärtigkeiten, denen wir ausgesetzt sind, werden Kreuze für uns, wenn wir unter ihnen bleiben; sie werden Leiter und Erhebungsmittel, wenn wir uns über ihnen erhalten, und die Weisheit, die uns ihnen aussetzt, hat auch keinen andern Zweck dabei, als unsere Erhebung und Heilung, nicht aber jene schädlichen und grausamen Absichten, welche die Menge ihr gewöhnlich beimißt. S. 243.

183.

Der Kelch des Leidens ist ausgegossen über die Erde, und wir alle müssen davon trinken, nach Verhältniß unserer Uebel, Bedürfnisse oder Bestimmungen. Dieser Kelch hat eine große und besondre Eigenschaft, nehmlich die, daß er die Augen unseres Verständnisses reiniget, wie leibliche Heilmittel die Eigenschaft besitzen, das leibliche Gesicht zu reinigen, indem sie alle Feuchtigkeiten davon ableiten. S. 237.

184.

Alle Drangsale, denen unser leibliches Wesen unterworfen ist, sind freilich Uebel, aber sie sollen uns doch nicht niederschlagen, weil wir uns bewußt sind,

daß unsre Seele dasselbe überdauern wird; es sind die unvermeidlichen Folgen der natürlichen Gesetze, unter welche wir uns mit Ergebung zu beugen haben. Das Mittel, daß uns das Opfer weniger koste, besteht darin, daß wir uns nicht gewöhnen, das Opferthier zu liebkosen. S. 232.

185.

Statt über das Unglück, das wir leiden, uns zu beklagen, über Mängel und Entbehrungen, insonderheit wenn uns dergleichen durch die Ordnung der göttlichen Vorsehung widerfahren; sollten wir zuerst ihr danken für die Wohlthaten, die sie uns erwiesen hat, und für die Gaben, welche sie unablässig uns übersendet. S. 75.

186.

Es ist ein Unglück, Ungerechtigkeiten zu leiden, aber es ist doch nicht dem Unglück zu vergleichen, wenn man selbst Ungerechtigkeiten begeht, und es wird ein Tag kommen, wo die bösen Menschen wünschen werden, dasjenige zurückgeben zu können, was sie zurückgehalten haben, und selbst die Ungerechtigkeiten gelitten zu haben, welche von ihnen begangen wurden. S. 314.

137.

Wie gefährlich ist es doch für den Menschen, sich verlassen zu glauben, wenn er leidet! Möchten wir es nie vergessen, daß man hienieden wohl unsere Reinigung, aber nicht unser Verderben wünscht. Selbst unsere Verirrungen sollen in uns nur Gewissensvorwürfe und das Gefühl unserer tiefen Erniedrigung wirken, aber niemals die Verzweiflung. Das höchste Mitleiden nimmt Theil an unsern Schmerzen, die

Barmherzigkeit an unseren Fehlern und Verirrungen, und es ist eine Verkennung Gottes, wenn man wähnt, daß er uns nicht wiedergebären könne, wenn wir mit einem demüthigen und wahrhaft zerknirschten Herzen zu ihm kommen. S. 259.

188.

Gott ist unablässig bemüht, durch Anwendung aller möglichen Mittel die Menschen zu überzeugen, daß ihr Reich nicht von dieser Welt ist; aber die Mehrzahl ist so starrköpfig und ihr Leben ist so ungeregelt, daß er nur durch Drangsale und Unglücksfälle sie von jener Wahrheit überzeugen kann. S. 115.

189.

Wären wir recht überzeugt, daß Alles, was nur diese zeitliche Welt angeht und ihre vorübergehenden Verhältnisse, nicht einmal würdig ist, nur einen Augenblick vor den wahren Spiegel zu treten, in dem Gott sich anschaut, so würden wir über unser angebliches Unglück und über unsre eingebildeten Leiden nicht so viel murren. Es giebt nur e i n Uebel, das vor Gott gilt, dasjenige nehmlich, das von unserm Mittelpunkte uns entfernt erhält und verhindert, daß wir mit ihm zusammenfallen, wie denn solches durch unsern eignen Hang geschehen würde *), wären wir nicht unablässig bemüht, die Hindernisse anzuhäufen. S. 95.

190.

Das Böse wollen wir fürchten, und nichts Ande-

---

*) Die Entfernung des Menschen von Gott ist zwar jetzt eine natürliche, d. i. seiner verdorbenen Natur entsprechende; aber sie liegt nicht in seinem ursprünglichen Wesen, in seiner wahren Natur.

res, so werden wir stets ein freudevolles Herz haben. S. 260.

191.

Ich habe den Frieden nur gefunden, als ich weit genug mich erhoben hatte zu der Welt der Wesenheiten, um sie mit der unsrigen vergleichen und mich dadurch überzeugen zu können, daß diese irdische zeitliche bürgerliche gesellschaftliche Welt eine bloße Figur sey. S. 105.

192.

Der leiblich irdische Mensch ist eine in beständiger Eiterung stehende Wunde, auf der sich niemals ein Schurf bildet; was sind unser Leinen und unsere Kleidung, welche wir fortwährend erneuern müssen, anders, als die Charpie unserer Wunden! S. 189.

193.

Die Widerwärtigkeiten sind dem Menschen zugeschickt, um ihn zu demüthigen und seinen Hochmuth zu verzehren, wie das Feuer alle groben Stoffe verzehrt, welche die Principien der Körper einhüllen. Sie entkleiden unsere Seele von den groben und verdorbenen Stoffen, welche sie vergiften, und befähigen sie dadurch, sich rein zu ihrer Quelle zu erheben, wie jene durch das Feuer gereinigten und entbundenen Principien der Körper sich wieder vereinigen mit dem Urfeuer, daraus sie geboren sind. S. 244.

194.

Wir wollen der Sehnsucht und des Eifers voll werden für den Ruhm des höchsten Princips, und des festen Vertrauens, daß so wir für unsern Herrn arbeiten, unser Herr mächtig genug ist, uns vor allem Mangel zu behüten. S. 254.

195.

Es giebt Schrecknisse, die uns in Folge der Leerheit unsers Geistes befallen, und strenge genommen sind vielleicht alle dieser Art. Es ist eine Schwäche, die den Geist wie den Körper aus Mangel an Nahrung überfällt. Laßt uns arbeiten, und mit heilsamen und lehrreichen Gegenständen uns erfüllen, und wir werden bald die Sicherheit der Gerechten fühlen. S. 224.

196.

Auf der Straße durch das menschliche Leben wird man von Trübsalen bedient, die auf den Stationen sich ablösen, und deren jedes uns erst dann verläßt, wenn es uns bis zur nächsten Station geführt hat, um daselbst an ein anderes uns zu übergeben. S. 36.

197.

Ich habe wohl gesagt, man solle auf seiner Hut seyn am Morgen nach einem glücklichen Tage. Ich kann mit gleicher Wahrheit hinzusetzen, daß wir auf Tröstungen hoffen dürfen am Morgen nach unglücklichen Tagen. Dieser Grundsatz beruht auf dem Gesetz der Alternativen. *) S. 298.

198.

Die Freuden, welche sich die Menschen durch ihre Leidenschaften bereiten, haben gewöhnlich nur Angst und Widerwärtigkeiten zur Folge, weil die Alles regierende Gerechtigkeit will, daß Alles ausgeglichen

---

*) Gewiß hat St. Martin hiemit eine sehr tiefe Wahrheit gesagt, wofür Gefühl und Erfahrung sich gleich sehr erklären. Freilich giebt es Anomalien, die aber nichts entscheiden.

werde. Dagegen enden die Drangsale, welche die Gerechtigkeit zu unserer Prüfung über uns kommen läßt, immer durch Glückseligkeiten, die eine Ausgleichung entgegengesetzter Art sind, woraus wir abnehmen können, welch' eine unendliche Vergeltung nach der Noth dieses Lebens uns erwartet, wenn wir die letztere zu erdulden wissen. S. 315.

199.

Es möchten es nur Wenige glauben, was ich sagen will und selbst empfunden habe, daß nehmlich mitten unter den größten Drangsalen und Bedrückungen, die uns widerfahren, wir noch viel mehr von Glücksumständen und Begünstigungen bestürmt werden würden, wenn wir nur mit Eifer die mächtigen Hilfen ergriffen, die uns umgeben und die uns niemals verlassen. S. 65.

200.

Es ist sehr klar, mein Kreuz war eine Bestimmung, denn ich konnte es weder vermeiden noch bekämpfen, und so muß es mit jedwedem Kreuze sich verhalten, weil uns außerdem nicht befohlen seyn würde, daß ein Jeder das seinige trage. S. 6.

201.

Die Wahrheit, welche die Güte und Liebe selbst ist, kann nichts von demjenigen zerstören, was sie hervorbringt; auch bestraft sie nur die Wesen, aber sie vernichtet sie nicht; oder vielmehr, das Gesetz ihrer Gerechtigkeit selbst und die freie Natur der Wesen unterwirft diese letztern von Rechtswegen den nothwendigen Folgen ihrer Verirrungen. S. 310.

202.

Der Tod und die Leiden unterwerfen den Menschen

der Hand der göttlichen Gerechtigkeit; darum sind die Abgeschiedenen und die Unglücklichen verehrungswürdig. S. 311.

203.

Zu meiner eigenen wie zur Schmach der Menschheit, habe ich oft die Erfahrung gemacht, daß die Schmerzen, die wir uns selbst bereiten, viel härter sind, als diejenigen, welche Gott uns zuschickt. S. 85.

204.

Eure Seele muß in der Traurigkeit seyn, wenn euer Geist in der Freude seyn soll. S. 94.

205.

Wenn wir den Muth hätten, freiwillig das beständige und aufrichtige Opfer unseres ganzen Wesens zu bringen, so würde man uns nicht die Prüfungen, Widerwärtigkeiten und Uebel zusenden, die wir unser ganzes Leben hindurch zu erdulden haben; auch würden wir dann immer über unsern Opfern seyn, wie der Erlöser war, statt dessen wir fast jederzeit unter ihnen sind. S. 212.

206.

Freue dich, wenn Gott dich prüft, das ist ein augenfälliges Anzeichen, daß er deiner nicht vergißt. S. 219.

207.

Der Thor wünscht sich Glück, wenn man ihm leiht, was man in einem Augenblick ihm wieder nehmen wird. Er murrt, wenn man von ihm wieder nimmt, was man ihm geliehen hatte, gleichsam wie einen Stoff zum Opfer. S. 215.

208.

Es erfordert keine sonderliche Mühe zu erkennen,

daß die Uebel der Natur sehr oft für uns bloße Erscheinungen seyn würden, wenn wir unserm Berufe treu wären *), und daß sie durch einfache Vorschriften sich heilen würden, statt der gewaltsamen Mittel, welche wir gewöhnlich anzuwenden haben. Ich habe öfters diese Erfahrung gemacht. S. 113.

209.

Es giebt für den Menschen nur einen Zustand, der ohne Nachtheil ist, nehmlich den, wo er im Geiste und für den Geist leidet. Alle sonstigen Leiden könnten ihm nützlich seyn, wenn er Vortheil davon zu ziehen wüßte, weil sie den fleischlichen Menschen, der immer nur allzu bereit ist, sich zum Herrscher aufzuwerfen, demüthigen würden; aber sie geben fast immer nur Anlaß zum Hadern mit Gott, zum Lästern, wenn man nicht so glücklich gewesen ist, zuerst die Leiden des Geistes zu erkennen. **) S. 98.

210.

Die menschliche Nachkommenschaft ist so sehr darauf angewiesen, für den ersten Menschen, als ihren Vater, zu büßen, daß wir in der Welt selbst die Schuld unserer Nächsten tragen, in geistlichen sowohl als in zeitlichen Dingen. S. 220.

211.

Glücklich, wer den Trübsalen zuvorzukommen weiß, oder doch sie zu ertragen! S. 209.

---

*) „A nos mésures", wenn wir den von Gott uns angewiesenen Standpunkt behielten, und nicht rechts oder links davon abwichen.

**) Eine vortreffliche Stelle! Die Welt bleibt gewöhnlich was sie ist, ob auch alle Schalen des Zornes darüber ausgegossen werden; vergl. Offenb. 16, 9—11.

Tod und ewiges Leben.

212.

Die Hoffnung meines Todes ist der Trost meiner Tage; auch möchte ich, daß man niemals von einem andern Leben redete, denn es giebt nur eines. S. 15.

213.

Wie unser sinnliches (materielles) Daseyn nicht das Leben ist, so ist auch unsre sinnliche Zerstörung nicht der Tod. S. 212.

214.

Je tiefer ein Mensch in die Materie sich versenkt, um so langsamer wird einmal seine Trennung seyn; also das gerade Gegentheil von dem, welcher den entgegengesetzten Weg eingeschlagen hat. Und selbst diese Trennung könnte uns fast unmerkbar werden, wenn wir sie schon im voraus unternähmen, und ein wenig alle Tage daran arbeiteten. S. 272.

215.

Wenn man Acht geben wollte auf die Ruhe und Gelassenheit, womit diejenigen Menschen, welche der Natur nahe sind, das Leben verlassen, so könnte man daraus abnehmen, wie das ganze Menschengeschlecht

es verlassen haben würde, wenn wir in unserem ursprünglichen Zustande geblieben wären. S. 272.

216.

Diese Unruhe, diese Sorgen, welche so sehr die Menschen für den andern Morgen und für die ganze Zukunft beschäftigen, nicht allein ihren Unterhalt sich zu verschaffen, sondern auch Wohlstand und allerlei Annehmlichkeiten, alle diese Sorgen beweisen eine Idee der Ewigkeit und ein Vorgefühl der Unsterblichkeit in den Menschen. Ihr ganzer Irrthum besteht nur darin, daß sie von den Principien eine falsche Anwendung machen. Die Menschen, welche die Idee des Lebens auf ihr moralisches und geistiges Wesen übergetragen haben, stellen in dieser Ordnung der Dinge die nehmlichen Berechnungen an. Sie sind gleicherweise unruhig und mißtrauisch; denn sie glauben immer nicht genug Tugenden zu besitzen, Gaben und Lichter für den morgenden Tag, und viel weniger noch für die zukünftigen. S. 247.

217.

Der Tod soll nur als ein Relais auf unserer Reise angesehen werden. Wir kommen zu diesem Relais mit müden, abgearbeiteten Pferden, und kommen nur, daß wir andre dafür nehmen, die frisch und kräftig genug sind, uns weiter zu führen. Man muß aber auch für den zurückgelegten Cours alles Schuldige bezahlen, und nicht eher, als die Rechnung berichtiget ist, darf man seinen Weg fortsetzen. S. 286.

218.

Die Freuden der Seele sind kein Hirngespinnst, die Güter, welche sie erwirbt, werden ihr bleiben auch nach diesem Leben. Die Seele verändert nicht ihre Na-

tur, wenn sie diesen sterblichen Leib verläßt. War sie der Sünde ergeben, so wird sie (nach diesem Leben) sich noch mehr darein versenken und dadurch gestraft werden. Hat sie das Gute geliebt und je zuweilen die geheimen Seligkeiten der Tugend empfunden, so wird sie diese Seligkeiten noch inniger empfinden. Sie geräth hienieden in Entzückung bei der Betrachtung der über sie erhabnen Dinge, und es bedünkt sie, als könne ihr auf Erden nichts dasselbe Vergnügen gewähren, ja es scheint ihr, als ob es überhaupt kein irdisches Vergnügen gäbe. Sie kann auf gleiches Entzücken in der obern Region sich Hoffnung machen, auf eine Freude ohne Aufhören, auf eine Seligkeit ohne Unterbrechung, wenn ihre Reinheit von dieser schweren Materie nicht länger verdunkelt wird. — Weil es sich aber also verhält, so lasset uns dieses Leben doch ja nicht gering achten; je sorgfältiger wir diesseits für unsere Seele bedacht waren, um so wohler werden wir jenseits uns befinden. S. 324.

219.

Mit welcher Lebhaftigkeit vereinigen sich zwei Wassertropfen, wenn der Augenblick ihrer gegenseitigen Berührung gekommen ist. O Wahrheit! O Seele des Menschen! eure zukünftige Vereinigung wird noch thätiger seyn, wenn der Augenblick eurer Annäherung gekommen ist! S. 216.

220.

Ist man von der Sehnsucht beseelt, ein sehr reizendes Land zu sehen, so bekümmert man sich wenig um die Mühseligkeiten der Reise und die bösen Stellen des Weges. So verhält es sich mit dem Weisen in Beziehung auf das andre Leben. Der Weg bis

dahin, oder der Tod, findet kaum eine Stelle unter seinen Gedanken. S. 243.

221.

Die Gegenwart ist allezeit aus der Vergangenheit zusammengesetzt. Wenn diese Ordnung nicht die Ordnung der Schulgrammatik ist, so ist sie nichts desto weniger die Ordnung der physischen, moralischen und intellectuellen Grammatik. Die Körper entstehen erst nach ihrem Princip; unsere Werke erst nach unserem Willen, nach unsern Gedanken; unser gegenwärtiger Zustand ist nur nach unserm vorherigen geworden, und dieser jetzige Zustand, der heute der gegenwärtige ist für uns, wird einmal der vergangene seyn, in Beziehung auf einen andern Zustand, der alsdann der gegenwärtige seyn wird in Beziehung auf diesen, d. h. er wird davon das Erzeugniß, das Endurtheil, der Ausdruck seyn. S. 262.

222.

Der 18. Januar 1803, der mein 60stes Jahr vollendet, hat eine neue Welt mir geöffnet. Meine geistigen Hoffnungen nehmen immer zu. Ich nähere mich, Gott sey Dank! den großen Genüssen, die mir seit lange verkündigt worden sind, und welche den Freuden, von denen mein Daseyn in dieser Welt immerwährend begleitet war, die Krone aufsetzen sollen. S. 129.

223.

Giebt es wirklich noch einen Tod? ist er nicht zerstört worden, und hat nicht der ewige Hohepriester und der große Lehrer des Gebetes alle Schrecknisse dieses Todes in seiner Pein erschöpft? hat er nicht einen gewaltsamen Tod erduldet, damit wir nur eines freu-

digen stürben? Können wir, nachdem er alles gelitten hat, noch etwas zu leiden haben? Nein, der Tod ist für uns nur der Eingang in den Tempel der Herrlichkeit. Der Kampf ist gekämpft, der Sieg ist errungen, und wir haben aus der Hand des Todes nur die Palmen des Triumphes zu empfangen. Oder wäre es der leibliche Tod, den der Weise für etwas rechnen könnte? Dieser Tod ist nur ein Augenblick der Zeit; welche Beziehung könnte dieser Augenblick auf den Menschen der Ewigkeit haben! Auch hätte der Mensch keine Idee des Todes, wenn er nicht das Gefühl der Ewigkeit hätte, deren Abstich die Idee des Todes ist, woraus man eine andere Folgerung ziehen könnte, daß nehmlich der Weise die moralische Kenntniß seines besonderen Todes haben soll. Er soll ihn in allen seinen Einzelheiten verfolgen, soll sich sterben sehen, weil seine persönliche Ewigkeit Alles sehen soll, was sich für ihn in der Zeit begiebt. Um aber diesen wichtigen Beruf zu erfüllen, muß er auch alle Theile seines wichtigen Berufes in diesem Leben würdig erfüllen; außerdem stirbt er in der Finsterniß, und ohne es zu wissen, wie die Menschen und Völker des Stromes. — Das einzige Uebel, das wir durch den Tod erfahren können, ist, daß wir sterben ehe wir geboren werden; denn für die, welche geboren werden ehe sie sterben, ist der Tod ein wahrer Gewinn. S. 143.

224.

Wenn nach unserm Tode die Welt nur als eine Feeerei erscheinen wird, warum wollten wir nicht schon jetzt sie dafür ansehen? Das Wesen der Welt kann sich nicht verändern. S. 209.

225.

Mlle. Lecouvreur sagte auf dem Todbette zu den um sie trauernden Freunden, daß sie nur Sterbende in der Welt zurücklasse. Und wirklich, es ließe sich behaupten, daß alle Menschen während ihres Erdenlebens nur ein Bild ihrer Beerdigung darbieten in Hinsicht ihres Leibes, und die meisten auch in Hinsicht ihres Geistes. Ihr Leib entwickelt sich nur aus dem Schooß der Mutter, um jeden Tag gegen den Todtenacker zu wandern, aus welcher Betrachtung mir der Vers geflossen ist:

Dieses lange Begräbniß, das Leben die Sterblichen nennen! *)

Und ihr Geist setzt sich nur in Bewegung, um unaufhörlich gegen die Finsterniß zu eilen, welche ihr Grabmal ist. S. 93.

226.

Die Menschen und die noch unmündigen Kinder sind, wenn sie sterben, wie Bäume, die aus der Baumschule verpflanzt werden, oder wie Thautropfen, welche die Sonne an sich zieht, und hinauf an den Tag des Lichtes, um sie dann über die verschiedenen Regionen zu ihrer Glückseligkeit zu verbreiten. S. 182.

227.

Wenn man mich fragt, ob ich an Gespenster glaube, so antworte ich: nein, denn ich glaube nicht an die Abgeschiedenen, weil ungeachtet unseres Todes auf Erden unsere Geister in Wahrheit nicht abscheiden, und

---

*) Ce long enterrement, qu'on appelle la vie!
(Cimet. d'Amboise.)

einzig auf ihre Affection der Ort ihres Aufenthaltes ankommt. *) S. 72.

228.

Das Evangelium sagt uns deutlich genug, daß Mehrere ihren Lohn in dieser Welt schon empfangen, und daher in der andern nicht viel zu erwarten haben. Dieses Urtheil, das so gerecht und bei aller Strenge doch nichts weniger als grausam ist, hat verschiedene Grade, die man wohl zu unterscheiden hat. Es giebt Menschen, die auf Erden ihren ganzen Lohn empfangen, andre, die nur zur Hälfte, andre, die nur zum vierten Theile ihn empfangen, und so die übrigen nach Verhältniß. Also wird das Maaß der in dieser Welt empfangenen Belohnungen diejenigen bestimmen, die uns in der andern Welt verweigert oder verwilliget werden. Und daraus läßt sich abnehmen, worauf diejenigen zu hoffen haben, die reich und glücklich auf Erden gewesen sind. **) S. 275.

229.

So lange ich bin und so lange ich denke, habe ich

---

*) Hier ist ein unübersetzbares Wortspiel. Gespenster: révenans, und Abgeschiedene: s'énallans. Der Sinn unterliegt aber keinem Zweifel. St. Martin glaubt an Geistererscheinungen, wie alle Theosophen, und auf Grund der in der h. Schrift selbst uns mitgetheilten Thatsachen, z. B. 1. Sam. 28, 7 f. Matth. 27, 52 f.

**) Die von dem innern Kampf der Buße und Selbstverleugnung nichts gelitten haben, und ohne Mitgefühl gewesen sind bei den Leiden ihrer Nebenmenschen, — die ein sinnliches Wohlleben für das höchste Gut hielten, obwohl sie es vielleicht nicht allezeit besessen haben. Vergl. Luc. 6, 24 25.

nur eine Idee, und mein ganzer Wunsch ist, sie bis zum Grabe zu erhalten; — darum ist meine letzte Stunde mein höchstes Sehnen und meine süßeste Hoffnung. S. 124.

230.

Der Mensch, der übel geführt worden ist, wird nach seinem Tode in einen Abgrund des Elendes zurücksinken, weil er von dem einzigen Princip verlassen ist, das ihn unter seinen Fehlern erhalten und mit Hoffnung erfüllen kann, während seine beiden Actionen noch mit einander befreundet sind. Der gute Mensch wird dagegen nur Freude haben, weil er von dem Princip entbunden ist, das ihn unablässig zur Uebertretung versucht. *) S. 294.

231.

Weil der Tod unter diejenigen Thatsachen gehört, die dazu dienen, das große Werk der Gottheit zu vollenden, so wird er auch mit derselben Weisheit, die alle göttlichen Wirkungen beherrscht, geleitet und geführt. Unsere materiellen Bande lösen sich allmählig, auf eine kaum merkliche Weise, aus Besorgniß, daß wir allzusehr leiden möchten, und damit das Gefühl der Güte und Lieblichkeit des Wesens, das uns zu sich ruft, nicht aus unsern Herzen schwinde. Die jungen Leute, voll des leiblichen Lebens, aber leer am geistigen, werden gewöhnlich durch den Tod erschreckt,

---

*) Das leibliche Leben ist sowohl Obstakel als Vehikel des geistigen; daher das verschiedene Loos der Menschen nach dem Tode; die guten sind des Obstakels ledig und bedürfen des Vehikels nicht mehr; die bösen bedürfen seiner noch, aber es ist auf immer verloren.

weil sie noch nichts in sich finden zum Ersatze für dasjenige, was man ihnen nehmen würde. Die Greise dagegen, welche das Gesetz ihres Wesens treulich befolgt haben, finden am Ende ihrer Laufbahn von einem so reinen, thätigen und tröstlichen Leben sich erfüllt, daß sie der Zerstörung ihrer leiblichen Hülle mit Gleichgültigkeit zusehen; wie denn auch diese Hülle selbst, nachdem sie nach und nach die Auflösung aller ihrer Kräfte erfahren hat, die eigene Zerstörung ohne Schmerz sieht und erfährt. Das ist der Plan, den die höchste Weisheit zum Glück der Menschen gemacht hatte; sie jedoch, statt ihn zu nutzen, haben aus allen Kräften gesucht ihn aufzuheben und von der Erde zu vertilgen, — und mit welchen Leiden ist sie nicht übersäet! S. 263.

232.

Der Tod ist der Punct, zu dem alle Menschen kommen; wie aber der Incidenzwinkel dem Reflexionswinkel gleich ist, so finden sie sich nach dem Tode auf derselben Stufe, auf der sie vorher gestanden haben, es sey nun oben oder unten. S. 219.

233.

Wir sollen uns weniger über die Todten, als über die Lebenden betrüben, und in der That, wie möchte der Weise sich über die Todten betrüben, da es seine tägliche und beständige Trauer ist, im Leben und in dieser niedern Welt zu seyn! S. 104.

234.

Ich bitte vornehmlich für die Seelen so vieler unglücklichen Opfer, die von den mancherlei Leiden hinweggerafft werden, bevor sie von den drückenden Fesseln ihres Gefängnisses sich befreit haben; für die Lei-

der kann ich nicht bitten *), weil der Tod aufhört ein Uebel zu seyn für die Seele, die sich zu erheben gewußt hat. S. 119.

235.

Der Tod ist nur eine Stunde auf unserm Zifferblatte, das in unablässiger Bewegung seyn soll. S. 209.

236.

Es wäre ein großes Unglück für den Menschen, wenn er das Leben noch einmal beginnen müßte, nachdem er alles Elend desselben erfahren hätte; und das ist doch das Loos derjenigen, die sich auf Erden in ihrer wahren Stellung glauben. Denn wer ist stark genug, diesen Koth zu berühren, ohne sich zu beflekken! S. 22.

237.

Unter welchen Bedingungen können wir hoffen, vor den Leiden und Büßungen des zukünftigen Lebens gesichert zu seyn? Wenn wir uns gewöhnt haben werden, mitten unter den Büßungen des gegenwärtigen Lebens so zu leben, als hätten sie gar keine Macht, und als wären sie nicht. Das ist das unwiderrufliche Gesetz unseres unglücklichen Geschlechtes. Die Aufgabe ist schwer, aber die Früchte sind süß, und wenn wir nachdenken über die ursprünglichen Ursachen, die einen solchen Beschluß gegen uns fassen ließen, so werden wir uns nicht über Härte beklagen. S. 236.

---

*) Für deren Schonung.

Wissenschaft, Weltweisheit, Schriftenthum.

238.

Der nach meiner Ansicht vortrefflichste Vers, ist der 852ste in Virgil's Aeneide:

Parcere subjectis et debellare superbos!

Dieser Vers ist so schön durch die Wahrheit des Inhaltes, durch die Einfachheit des Ausdruckes, daß er als von Gott eingegeben angesehen werden kann. S. 381.

239.

Die Bücher kommen mir nur als die Fenster im Tempel der Wahrheit vor, nicht als dessen Thüre, denn wirklich zeigen sie den Menschen nur die Dinge, aber sie geben sie nicht. Nun aber sind die Menschen in einem solchen Zustande der Laßheit, der Schlaffheit, daß es nicht genügt sie nur zu locken, man muß sie fortziehen mit Gewalt. Es hilft nicht, daß man sie nur anzuziehen sucht, sondern wie schwere ungelenke Wagen müssen sie fortgezogen werden. Auch hat der Erlöser, der unser Weg ist, keine Bücher geschrieben, sondern er ist in die Höhe gestiegen, auf das Kreuz, um Alles zu sich zu ziehen. S. 445.

240.

Die Bücher, welche ich verfaßte, haben alle nur den einen Zweck gehabt, nehmlich die Leser dahin zu bringen, daß sie endlich aller Bücher entbehren könnten, die meinigen nicht ausgenommen. S. 7.

241.

Nichts ist vergnüglicher, als bis an die Thür der Wahrheit zu gehen, aber nichts seltener und schwieriger, als durch sie einzugehen; so verhält es sich mit den meisten Gelehrten dieser Welt. S. 200.

242.

Aus dem Uebel geht glücklicherweise zuletzt wieder das Gute hervor. Die unzählige Menge der Bücher wird zuletzt ihre Kenntniß so erschweren, daß die Mehrzahl der Menschen dagegen einen Widerwillen fassen, und sich entschließen wird, die Wahrheit anderswo, als (nur) in den Büchern zu suchen. S. 319.

243.

Diejenigen, welche die wahren Wissenschaften nur aus Neugierde treiben und sich nicht durch die göttlichen und evangelischen Tugenden darauf vorbereiten, bedenken nicht, daß sie den neuen Menschen auf den alten pfropfen, ehe dieser zerstört worden ist. Die Zweige dieses alten Menschen wachsen auf und umschatten dergestalt den neuen, daß er nicht zur Entwickelung kommt. Das Evangelium hat uns diese Wahrheit vorgebildet, indem es sagt, man fülle nicht neuen Wein in alte Schläuche und setze nicht ein Stück neues Tuch auf das alte Kleid. (Matth. 19, 16.) S. 238.

244.

Ich lernte sie kennen, die falschen Wissenschaften

der Welt, und ich erkannte, warum die Welt von der Wahrheit nichts versteht; weil nehmlich die Wahrheit keine Wissenschaft ist und weil dennoch die Welt sie unablässig zu vermengen sucht mit den falschen Wissenschaften, mit denen sie immerwährend sich wiegt und nährt. S. 12.

245.

Ich habe es zu wiederholtenmalen gesagt, daß wir auf dem Wege der bloßen Speculation nicht in den Besitz der Wahrheit kommen; dieser Weg führt uns nur zu den rationellen Wahrheiten; dennoch ist auch er von unendlichem Werth, und bietet gegen die Angriffe der Weltweisheit große Hilfsmittel dar; es ist der einzige, der dem natürlichen Lichte eines Menschen der Sehnsucht überlassen ist und kann solcherweise von einem fast allgemeinen Nutzen seyn; aber er kann doch keine unmittelbare Empfindung gewähren von der lebendigen Urwahrheit, aus der unser Wesen sein Leben schöpfen soll und sein Bestehen. Diese Art der Wahrheit giebt sich nur durch sich selbst. Wir müssen klein und einfältig werden, so wird unser erhabner Führer seine Süßigkeit uns empfinden lassen. Wir müssen nur seine ersten Gaben sogleich in Anwendung bringen, so werden wir bald die Gaben des reinen und heiligen Geistes, des Wortes und der höchsten Heiligkeit empfinden, und erkennen, daß Alles im Innern des Menschen ist. S. 261.

246.

Wir alle sollten während unseres Aufenthaltes an diesem Orte der Sühnung, unser Brod im Schweiße unseres Angesichtes genießen, und doch scheint es, als gehe das Treiben der Menschen nur darauf aus, die-

ses Gebot zu umgehen, sowohl im Leiblichen, als im Geistlichen. Darum erwirbt man Reichthümer, darum Aemter und Ehrenstellen, die ohne Mühe alle Güter gewähren; darum auch studirt man die weltlichen Wissenschaften, und Jeder beeifert sich einige schöne Ideen, einige außergewöhnliche Kenntnisse zu erhaschen, ohne daß der inwendige Mensch daran Theil nimmt und darüber Schweiß vergießt. Das ist auch die Absicht der magnetistischen Crisen, wo die Somnambülen Orakel ertheilen, und höhere Dinge lehren, ohne daß ihre Seele deßwegen zu arbeiten braucht. S. 40.

247.

Schmeichle dir nie, daß du die Weisheit besitzest durch das Gedächtniß und die bloße Verstandesbildung. Diese Weisheit ist wie die Mutterliebe, welche sich erst empfinden läßt nach den Mühseligkeiten und Schmerzen der Niederkunft. S. 213.

248.

Die Wissenschaft ist für das Zeitliche, die Liebe für die Ewigkeit. Man kann ohne die Wissenschaft fertig werden, aber nicht ohne die Liebe, und in der Liebe wird dereinst Alles enden, weil Alles durch sie begonnen hat und besteht. Ich möchte, daß jeder Unterricht der Lehrer der Weisheit mit den Worten begönne: liebe Gott, und du wirst so gelehrt seyn, wie alle Weisen! S. 258.

249.

Wir wollen, ohne irgend einen Anstand, unsern Ruf als Gelehrte aufopfern gegen die Tugenden der guten und frommen Menschen; ihre Irrthümer selbst sind ih-

nen zuweilen noch vortheilhaft *), während unsere Wissenschaft ihnen verderblich werden könnte. Wir wollen es Gott und der Zeit überlassen, die Völker zu führen, und nur denen offenbar widerstehen, welche die erklärten Feinde der Tugend und Wahrheit sind. S. 267.

250.

Die Bibliotheken sind für den Geist des Menschen, was die Apotheken für den Leib. Diese und jene sind Beweise von seiner Schwachheit. Sie dienen zuweilen zur Linderung seiner Leiden, öfters noch, sie bis zum Tode zu vermehren, selten sie zu heilen, und niemals ihn unverwundbar zu machen. In sich selbst muß er seine Gesundheit und Unsterblichkeit finden; er darf sich aller jener Mittel nur mit großer Vorsicht und Auswahl bedienen und dabei nicht vergessen, daß, ob sie auch zuweilen ihm nützlich sind, doch kein Augenblick seines Lebens ist, wo er nicht ohne sie bestehen könnte. S. 304.

251.

Ich bin den Wissenschaften abgeneigt geworden aus Liebe zu den Menschen, weil ich sie durch die Wissenschaften überall in der Irre sah. Die Gelehrten dagegen werden Feinde und Nebenbuhler der Menschen, um der Wissenschaften willen, weil sie nur aus Hochmuth und Ehrgeiz sich derselben befleißigen. S. 29.

---

*) Weil diese Irrthümer nicht aus einer verkehrten Willensrichtung hervorgehen. Ihr Wille bleibt immer auf Gott gerichtet, daher dessen Gemeinschaft nicht unterbrochen wird. Vergl. Röm. XIV.

252.

Ein Wunder, das meine Bewunderung ganz besonders erregt hat, ist die große Gabe von Liebe und lebendigem Wasser, die in Jacob Böhme gewesen seyn muß, so, daß sie nicht auszutrocknen war durch die Stärke seines Feuers und seines Wissens. S. 43.

253.

Gott ist Alles; der Geist ist die Sprache Gottes; die Wissenschaft ist die Sprache des Geistes; die Gelehrten sollten nur die Sprache der Wissenschaft seyn. Aber die gewöhnlichen Gelehrten sind, wie es mir vorkommen will, nur die Titel der Wissenschaften. Dazu sind, leider, in diesen Titeln eine Menge von Schreibfehlern, wie auf den Schildern der Kaufläden. S. 199.

254.

Die moralische Tournüre der Schriftsteller meiner Zeit besteht in der Verschlagenheit, und in der Gewandtheit, kühne und irrige von ihnen erfundene Dinge zu sagen, so daß man ihnen wegen des Ausdruckes nichts anhaben kann. Sie scheinen im beständigen Kriege mit der Weisheit der Regierung zu seyn, welche über die Meinungen wachen soll; sie sehen darin nur eine Zwingherrschaft, eine Inquisition, und suchen immer nach Art der Sclaven das Gesetz zu umgehen, und selbst zu brechen, aber so, daß sie den Anschein haben es zu ehren. Das ist ein wildes und verdorbenes Volk, das öffentlich seinen Herrn vergöttert, und heimlich ihn meuchelmordet, und so verhält es sich mit dem Mißbrauch der Sprachen, der Buchdruckerei und überhaupt des menschlichen Geistes, der Alles zu mißbrauchen pflegt.

Was die litterärische Tournüre der gewöhnlichen Leser anlangt, so besteht sie in der Kritik und Scharfsichtigkeit im Aufsuchen der Fehler. Fast alle litterarischen Erzeugnisse haben das Schicksal, daß nach ihrer letzten Analyse im Schmelztiegel, nur übelriechende und trockene Dinge davon übrig blieben. Wann wird der Lauf des menschlichen Geistes eine weisere und heilsamere Richtung nehmen! S. 290.

255.

Wenn man die Wahrheit auf dem Wege der natürlichen Principien und der Wissenschaften finden will, so muß man das gerade Gegentheil von demjenigen annehmen, was die Philosophen und Gelehrten uns täglich lehren; denn es scheint, als hätten sie sich's zum Ziel gesetzt, nur das Falsche und Irrthümliche zu lehren. *) S. 269.

256.

Ich sehe in der Welt eine Anzahl Schriften über Religion, Moral und christliche Philosophie, vortreffliche Schriften für sanfte, gläubige und schon vorbe-

*) Die Wahrheit des Gesagten wird dem christlichen Leser einleuchten, der z. B. das Alterthum aus seinen Quellen erkannt hat. Die meisten Alterthumsforscher stellen es entweder von einer viel zu günstigen Seite dar, wie z. B. die furchtbare Sittenlosigkeit der Hellenen, auch im Zeitalter des Pericles, selten genugsam hervorgehoben wird; oder sie lassen in ihren Darstellungen gerade dasjenige aus, was für uns das anziehendste und erhebendste ist. So wird z. B. in der Geschichte des Socrates beinahe nie das tiefere mystische, dem Christenthum nahe verwandte, Element seines Lebens dargestellt. Wodurch dieser Athenienser für uns gewinnt, dadurch verliert er bei Jenen.

reitete Seelen. Sie werden dadurch in der Liebe erhalten, und es können jene Schriften als eine Belohnung ihrer Tugenden betrachtet werden. Leider aber muß ich doch bekennen, daß sie sehr ungenügend sind für die verirrten, ungläubigen und in den Systemen erstarrten Seelen, weil sie auf Grundlagen sich stützen, zu welchen jene durchaus kein Vertrauen mehr haben. Ich fühle mich, meiner Eigenthümlichkeit nach, nur zu denjenigen Werken hingezogen, welche die verlornen Schaafe vom Hause Israel retten und wiederbringen können. S. 264.

257.

Lavater ist einer von denjenigen, die an der Schrift: l'homme de désir, sich am meisten erfreut haben. Er hat im Decemberstück seiner Zeitschrift vom Jahr 1790. sie auf eine ausgezeichnete Weise belobt. Dabei gesteht er offenherzig, daß er sie nicht aller Orten verstehe, obwohl Lavater dazu gemacht gewesen wäre, Alles zu verstehen, wenn er Führer gehabt hätte. Von dieser Hilfe verlassen, ist er im Bereich seiner Tugenden geblieben, in einem Bereich, der vielleicht schöner und bewundernswürdiger ist, als der des Wissens. Und was er von diesem letztern besaß, hat er in seinen Schriften etwas verschwendet. Vielleicht habe ich mir selbst einen gleichen Vorwurf zu machen. S. 19.

258.

Mandrin ist ein weniger schädlicher Räuber gewesen, als die Philosophen im Sinne der neuern Zeit. Das Unheil, das er gestiftet hat, ist auf ihn und einige Wenige beschränkt, die er am Leben und Eigenthum gefährdete; das Unheil aber, das die Philoso-

phen gestiftet haben, ist durchgedrungen bis zum letzten Grunde des Lebens des Menschengeschlechtes, und wird nur mit den zukünftigen Geschlechtern allmählig wieder vergehen. *) S. 321.

259.

Man muß es nicht darauf anlegen, die Philosophen zu bekehren; das hieße zuverlässig nur die Zeit vergeuden. Indessen kann man sie außer Stand setzen, den frommen Seelen zu schaden. So legen es auch kluge Regierungen nicht darauf an, durch ihre Gesetze und polizeilichen Einrichtungen aus den Dieben und Straßenräubern gute Unterthanen zu machen; sie suchen aber durch Fesseln an Händen und Füßen die Sicherheit der Gesellschaft festzustellen. **) S. 203.

260.

Die Philosophen hätten ein Recht zu ihren Zweifeln, wenn sie nur von demjenigen sprächen, was die Menschen sagen; denn in der That ist kaum genug an ihren Reden und Unterweisungen zu zweifeln. Indessen sind die Philosophen nicht dabei stehen geblieben, sondern sie haben ihre Weisheit und ihren Ruhm darin gesetzt, an Allem zu zweifeln, was die Natur

*) Wer die irreligiösen Schriften Voltaire's u. A. gelesen hat, wird in diesem Urtheil keine Uebertreibung finden können. „Vernichtet die Verruchte!" war Voltaire's Losung gegen die christliche Religion, und er hat in Briefen sich Christomoque statt Voltaire unterschrieben.

**) An weltliche Zwangmaßregeln ist hier nicht zu denken; abgesehen davon, daß die wirklichen Mystiker eher zur Gleichgültigkeit gegen alles weltliche Regiment hinneigen, hat gerade St. Martin sich besonders stark über die unchristliche (Luc. 9, 54.) Vermischung der weltlichen mit der geistlichen Macht ausgesprochen.

und die Wahrheit sagen, und alle ihre Schüler gleicherweise daran zweifeln zu lassen. S. 195.

261.

Die Thoren spotten einer des andern, die Weisen wünschen einer dem andern Glück. Der Grund davon ist dieser, daß die Thorheit aus der Selbstsucht hervorgeht, die Weisheit aber aus der Liebe.*) S. 184.

262.

Der Pyrrhonismus entsteht und wächset, je nachdem wir hinabsteigen; er verschwindet, wenn wir uns erheben. Wenn ihr am Fuße eines Gebirges stehen bleibet in einer mit Bäumen bedeckten Ebene, und ihr daher die verschiedenen sie verzierenden Gegenstände nicht übersehen könnt, so wird Keiner dem Andern etwas Gewisses und Näheres sagen können über alle die Gegenstände, welche die Ebene enthält, und Jeder kann dafür halten, daß er am besten wohnt, in der angenehmsten Lage, und wird die andern Wohnungen geringschätzen können. Aber steiget auf den Gipfel des Gebirges, und wenn ihr auf die Ebene niedersehet, so könnt ihr und Alle, die mit euch sind, auf einmal die ganze Ebene übersehen, jeden Gegenstand mit dem andern vergleichen, und über denjenigen entscheiden, der durch seine Schönheit und Größe den Vorzug vor den übrigen verdient. **) S. 184.

---

*) Es ist dem Weisen nicht um das Seinige zu thun, um seinen weltlichen Nutzen, bei dem Forschen nach Wahrheit und bei dem Anbau irgend einer Wissenschaft. Daher seine Neidlosigkeit.

**) Das Christenthum, als die wahre Religion, erhebt den Menschen über die Erde zu Gott. Darum sagt der Apostel 1. Cor. 2, 14: „der Geistliche richtet Alles!“

263.

Man hat Vieles gegen die Lehre und Philosophie der Zeit gesprochen, und ich selbst kann mich zu deren Gegnern zählen. Indessen sollte man doch jedes verwerfende Urtheil sorgfältig abwägen, damit es nicht allzu streng und daher auch ungerecht ausfalle. Die Philosophie hat mehr die Irrthümer des Verstandes angegriffen, als die Tugenden des Herzens. *) Sie hat sich gegen Alles aufgelehnt, wodurch der Verstand nicht klar genug angesprochen wurde, ohne deßwegen die heiligen Dinge sogleich mit anzugreifen, und wenn es nachher geschehen, so hat es doch weniger ihrem wesentlichen Grunde als den Verbindungen gegolten, in welchen sie mit den Gegenständen des Erkenntnisses stehen. Wenn es daher möglich gewesen wäre, bei den ersten Schritten dieser Philosophen stehen zu bleiben, wenn der Mensch weise genug gewesen wäre, aus der Strenge des philosophischen Raisonnements dasjenige sich herauszunehmen, was dem Lichte seines Geistes dienlich werden konnte, um damit seinem Glauben und seinem Verstande gleich sehr zu nutzen; so würde man vielleicht der Philosophie Dank sagen müssen, daß sie den menschlichen Verstand gezwungen habe,

*) Es gilt dieses allerdings von der deutschen Philosophie, aber doch ungleich weniger von der französischen, obwohl man vermuthen sollte, daß St. Martin zunächst an diese gedacht hat. Voltaire u. A. waren Menschen ohne Sittlichkeit, die allerdings das Herz gefährdeten, und als entschiedene Materialisten alle Sittlichkeit zerstörten, da sie die freie Willensthätigkeit des Menschen leugneten. Vergl. die Schriften von la Mettrie: l'homme plante; l'homme machine.

die hohen Wahrheiten den Finsternissen zu entreißen, in welche die Lehrer sie gehüllt hatten. Aber es ist hiermit gegangen, wie mit Allem, was durch die Hand des Menschen geht. Die Philosophen haben damit begonnen, daß sie den Irrthum in den Nebendingen erkannten. Die Schüler, die immer weiter zu gehen pflegen, haben keinen Anstand genommen, den Irrthum sowohl in den Nebendingen als in der Hauptsache zu sehen. Die nach ihnen gekommen sind, haben den Mißbrauch noch weiter getrieben und den Irrthum nicht allein in den Nebendingen und in der Hauptsache gesehen, sondern auch in der Natur der Dinge, welche man bisher für unzerstörlich, unsterblich, ewig und göttlich gehalten hatte, und so werden die Hilfsmittel, die auf unserer Bahn uns unterstützen könnten, in unsern Händen nur traurige Hindernisse, worüber wir straucheln, um in den Abgrund zu stürzen. Daher mögen wir zwar die Menschen beklagen, die einen so übeln Gebrauch von der Philosophie gemacht haben, doch nicht die Philosophie selbst darum schmähen, vielmehr eingestehen, daß sie unserm Geiste Dienste zu leisten im Stande ist, obwohl unser Herz ihrer entbehren kann, weil es sich ununterbrochen nährt von den lebendigen Tugenden, die seine tägliche Nahrung seyn sollen. S. 277.

264.

Bei dem wiederholten Durchlesen einiger Auszüge von Swedenborg's Schriften fand ich, daß mehr die Wissenschaft der Seelen, als die Wissenschaft der Geister darin zu finden ist *), und daß er in dieser

*) Der Unterschied zwischen seelisch und geistig, psychisch

Hinsicht, obwohl der Vergleichung mit Jac. Böhme, was die wahren Erkenntnisse anlangt, nicht werth, doch einer größern Menge gefallen kann. Denn Böhme kann nur solchen Menschen zusagen, die entweder wirklich wiedergeboren sind, oder das heiße Verlangen haben, es zu seyn. S. 102.

265.

Meine Verbindung mit Lalande ist nicht von Bestand gewesen. Nachdem er mir die Grundsätze seines Systemes, — die größesten nur denkbaren Abgeschmacktheiten *), — aus einander gesetzt hatte, wollte er auch nicht einen Augenblick auf die erste meiner Gegenbemerkungen hören. So sind wir denn auch nicht weiter gekommen, und wenn nicht andere Verhältnisse

---

und pneumatisch ist bekanntlich in der h. Schrift gegründet. Vergl. 1. Kor. 2, 14. 1. Theß. 5, 23. Der psychische Mensch ist eben so sehr von dem bloß leiblichen als von dem pneumatischen verschieden; er ist noch nicht wiedergeboren und darum nennt ihn Luther 1. Kor. 2, 14. den natürlichen, das Wort Natur von unserm jetzigen Zustande, nicht von dem ursprünglichen verstanden.

*) Der Herausgeber fand einmal Gelegenheit, mit einem sehr ausgezeichneten Mathematiker, der auch Lalande hochlich schätzte, über Glaubenssachen sich zu unterhalten. Auf die Frage, wie er, dieser Mathematiker, sich denn die Entstehung des Menschengeschlechts denke, da er eine übernatürliche Entstehung für widersinnig halte, antwortete der, in seiner Wissenschaft so vernünftige, Mann: ungefähr wie die Entstehung des Maulthieres durch Pferd und Esel. So sey der Mensch aus einer zufälligen Vermischung verschiedener Thiere hervorgegangen.

uns näher bringen sollten, so ist es wohl möglich, daß wir uns niemals wieder sehen werden. Uebrigens glaube ich zwar an seinen Atheismus nicht, aber seine Stellung ist doch von der Art, daß er immer mehr in sein System sich vergräbt. Der Feind sucht mit allem Fleiß ihm ein Reich in dieser Welt zu schaffen, und läßt ihm weder Zeit noch Mittel, über dieses phantastische und lügenhafte Reich hinauszusehen. S. 106.

266.

Aller Unterricht der Literatoren kann, meines Erachtens, in den wahren Geist der schönen Wissenschaften uns eben so wenig einführen, als der Unterricht der Naturkundigen in die Kenntniß der Natur. Die Kunst der einen wie der andern beschränkt sich auf die Nomenclaturen; jene lehren uns, in welche Klasse man die verschiedenen Erzeugnisse und Gedanken der Schriftsteller; diese, in welche Klasse man die verschiedenen Pflanzen, oder die Producte des Thier- und Steinreiches bringen solle. Es kommt (wesentlich) nicht darauf an, die gemachten Namen der Dinge zu wissen, und die Stelle, die wir ihnen zu geben haben, sondern darauf, zu wissen, woher sie kommen, wohin sie gehen, und welchen Eindruck sie auf uns hervorbringen. S. 198.

267.

(Ueber Voltaire.) Es ist unmöglich, diesen außerordentlichen Menschen, der ein Denkmal des menschlichen Geistes ist, nicht zu bewundern; es ist aber, wie ich auch an andern Orten gesagt habe, noch ungleich schwerer, ihn zu achten und zu lieben. Man erkennt an ihm auch nicht die Spur einer Tugend.

Er hatte sich schon früh den Weg zu einer wahren Geisteserhebung verschlossen; — in seinen Werken ist sehr viel Reizendes, Anziehendes, Ergötzliches, aber wenig, was entzückt und Bewunderung erregt. Sein Bestreben, entweder zu gefallen oder zu herrschen, dabei die Sprödigkeit unseres französischen Stiles, die uns kaum eine Genialität verstattet *), und endlich der zurückstoßende Eindruck, den jedwede Betrachtung des Wunderbaren und Religiösen auf ihn machte, weil er stets den Mißbrauch mit der Sache verwechselte, alles dies vereinigte sich, den natürlichen, noch hin und wieder durchblickenden, Aufschwung seines Herzens zu lähmen. Darum konnte er nicht bis zu der Sphäre der neuen Dinge sich erheben **) und noch weniger zu der Sphäre der lebendigen Dinge, und so mußte er bald rechts bald links abschweifen, um allerlei Stoff unter seinen Nachbaren zusammen zu suchen. Aber die unnachahmliche Kunst, womit er diesen Stoff zu wür-

---

*) Man vergl. hiemit die sehr guten Bemerkungen von Benjamin Constant, in der Vorrede zu seiner Uebersetzung von Schiller's Wallenstein. — Er hat das „Lager" nicht übersetzt, weil es in das Französische nicht übersetzt werden könne.

**) St. Martin hat vorher bemerkt, daß die Erfindungskraft und die Kraft der geistigen Erhebung (invention, élévation) sich einander berühren und bedingen, — und mit Recht. Nur die großen, die erhabenen Künstler sind die erfindungsreichen, wie Phidias, Praxiteles, Raphael, Mich. Angelo, — Homer, Aeschylus, Shakespeare, Schiller, Göthe, Klopstock, — Mozart, Haydn, — alle die Künstler, welche sich über die Oberfläche zu erheben wußten.

zen wußte, gab auch solchen Dingen den Anschein des Werthes, die dessen in Wirklichkeit beinahe völlig entbehrten, und weil die Menge mehr auf die Gestalt sieht, als auf den Gehalt, den sie selten zu würdigen weiß, so ist es auch nicht zu verwundern, daß Voltaire mit ungewöhnlichen Talenten, aber ohne Tugenden, oder mit einem Genie, das mit böser Milch aufgesäugt war, einen so allgemeinen Beifall gefunden hat. —

Voltaire war weder Atheist noch Materialist, weil zu verständig für Beides; aber er war doch nicht geistvoll und erleuchtet genug, um an etwas mehr zu glauben. Es giebt Wahrheiten, an welche man nicht glaubt, wenn man sie nur halb ergründet; wenn man davon überzeugt, überwunden werden soll, so muß man sie ganz ergründen; man muß ihre Kraft an seinem Herzen oder in seinem Verstande erfahren; man muß erhaben oder einfältig seyn; man muß Licht oder Liebe haben, und Voltaire hatte weder diese noch jenes. —

Zaire gilt nicht allein für eines von denjenigen Stücken, die den meisten tragischen Gehalt haben, sondern auch für eines von den allervollkommensten. Weil aber die dramatischen Dichter nur darauf ausgehen, uns zu rühren, gleich viel wie, so sind sie auch ohne Sorgen über die Quellen, woraus sie schöpfen. Hätte sich Voltaire bis zur Höhe der Religion überhaupt, und der christlichen insonderheit zu erheben vermocht, er würde erkannt haben, daß die ganze Fabel seines Trauerspieles nur auf die Nebel gebaut ist, womit aller Orten die Religion aus Schuld der Menschen verhüllt ist. Lusignan, Nerestan u. A. sind nur

Christen des Scheines und der Meinung, denn ihr Christenthum ist kein lichtvolles und lebendiges; so herrschen sie nun über Zairens Geist, aber niemals durch die Macht des wahren Lichts. Das lebendige Christenthum hätte ja die Heirath zwischen Zaire und Oresman nicht untersagt. Denn wie der h. Paulus bezeugt, 1. Kor. 7, 14., wird der ungläubige Mann geheiligt durch das Weib. Und Zaire, die schon einen so starken Einfluß auf Oresman ausübte, hätte einen noch ungleich bedeutendern und herrlichern sich erworben, wenn sie ihn zum Christenthum geführt hätte, wodurch Alles würde ausgeglichen und versöhnt worden seyn. *) Doch der Verfasser ist als Dichter nur bemüht uns zu fesseln, und zu unterhalten, nicht aber das Wesen des Christenthums zu entwickeln. Und er hätte davon auch eine gewisse Kenntniß haben müssen, um davon Gebrauch zu machen. Seiner Unkenntniß wegen macht der Verf. nur von dem äußern Christenthum Gebrauch, damit

---

*) St. Martin beweiset durch diese Auseinandersetzung recht schlagend, daß ein bloßer Weltmensch wie Voltaire, ein Profaner, über das Christenthum nicht zu urtheilen vermochte. Die heidnisch gesinnten Dichter thun immer am besten, von den christlichen Materien ganz zu schweigen. Nur Künstler des ersten Ranges, die mit ihrer Phantasie bis zum Himmel sich erheben, vermögen auch das Himmlische darzustellen, selbst dann, wenn sie keine Wohnung machen in jenem, wenn sie nur hineinsehen, nur augenblicklich von seiner Kraft ergriffen werden. So ist das wahrhaft Christliche in Schiller's Jungfrau und Maria Stuart nicht in Abrede zu stellen.

Zaire von der Wuth eines Liebhabers, der sich verachtet glaubt, geopfert werde, und er bringt die Wahrheit nur dazu auf die Bühne, damit sie das Spielwerk eines untergeordneten Schicksals werde. Aber so machen es die Dichter mit der Wahrheit; sie wollen nur damit scheinen, und wenn Oresman in die andre Welt geht mit dem tröstlichen Gedanken, daß er diejenige tödtete, die er liebte, so glaubt der in Rede stehende Dichter den Gipfel seiner Kunst erstiegen und sich alles Anrecht auf unsre Bewunderung erworben zu haben. — Es tröstet mich, daß la Harpe von der Liebe eingesteht, daß sie nur ein Wahnsinn ist; wogegen ich es ihm nicht hingehen lassen kann, wenn er behauptet, der Tod sey das Ende aller Uebel. Doch la Harpe war in der Literatur stärker, als in der geistigen Philosophie (phil. spirituelle) II. 319 f. auszugsweise.

268.

Die Dichter von Genie (poëtes de génie) sind arm gewesen und im Elende gestorben, z. B. Homer, Dante, J. J. Rousseau, Tasso, Milton *); die Dichter von Geist (poëtes d'esprit) haben ihr Glück gemacht und sind im Ueberflusse gestorben, z. B. Horaz, Virgil, Voltaire. Sie sind auch mit Ehren überhäuft worden, insonderheit die zwei römischen Dichter, die zur Seite des Augustus an seiner Tafel speiseten, inter suspiria et lacrymas. II, 340.

*) Es giebt allerdings bedeutende Ausnahmen, indessen ist die Thatsache im Allgemeinen richtig und hat ihren guten Grund. Das wahrhaft Große gefällt der Menge nicht, der Gemeinheit, weil es ihr dasjenige verkümmert, worin sie lebt, was sie liebt — das Gemeine.

269.

In den Vorlesungen, die la Harpe zu Paris 1786. über die Literatur gehalten hat, beklagt er sich, daß unser Jahrhundert einigen Anstand zu nehmen scheine, Voltaire ein Genie zu nennen. Dabei beruft er sich auf Boileau, der wenig bedeutende Männer, wie Quinault und Cottin, Genie's nannte, obwohl er in seinen Satyren sie zerrissen hatte. Indessen wird hier aus einer geringen Thatsache zu viel gefolgert. Boileau ließ jenen Autoren Gerechtigkeit wiederfahren, indem er ihnen die Genialität zuerkannte hinsichtlich der von ihnen behandelten Gegenstände. So läßt sich auch Voltaire in verschiedener Hinsicht die Genialität nicht absprechen; indessen ist er darum noch lange kein Genie. Ein solches glaubt nur an das Erhabene, und es schlägt darin gleichsam seine Wohnung auf; aber wo kann das Erhabene bestehen, wenn nicht in der Entwickelung unserer Verbindungen mit unserer Quelle! Voltaire dagegen glaubte an diese Verbindungen nicht, weil er sie niemals erkannt hatte, und weil in seiner Laufbahn ihm nichts begegnete, das ihm zu dieser Kenntniß hätte verhelfen können. Und darum ist er zwar ein Denkmal des menschlichen Geistes gewesen, er hat öfters den feinsten Geschmack bewiesen, und selbst das Genie, seinen Gedanken die schönste Gestalt und den höchsten Glanz zu verleihen; aber dessen ungeachtet ist er kein Genie gewesen, weil er ohne Kenntniß war der einzigen Quelle, woraus das wahre Genie schöpft, sich bildet und erhält. Dagegen ist es nicht zu verwundern, daß die neueren Literatoren, die der academischen Philosophie ergeben sind, gegen dergleichen Urtheile sich empören, denn sie sind

eben so weit als Voltaire von diesen großen Principien entfernt. Sie richten ihre ganze Aufmerksamkeit und Begeisterung auf die Form und das Bestreben, sich geistvoll zu zeigen. Wie sollte nicht ein Mann wie Voltaire ihr Prophet seyn! II. 341.

270.

Die Deutschen denken tiefer als die Franzosen, diese dagegen schreiben reiner, anziehender und regelmäßiger. Die Bücher der Deutschen sind gehaltreicher als die unsrigen; diese dagegen sind besser gemacht. Wenn daher bei uns bedeutendere herauskommen, so nehmen die Deutschen davon den Rahmen und passen ihn einem Erzeugniß ihres Bodens an, und vereinigen solcherweise den Grund mit der Form. Sie sind noch nicht so weit als wir in der falschen materialistischen Philosophie vorgeschritten; denn sie haben noch Systeme, während wir deren gar keines mehr haben, d. h. wir glauben an nichts mehr, weil jedes System immer noch einen gewissen Glauben voraussetzt. Uebrigens wähne man nicht, daß die Deutschen auf diesem Punkte lange stehen bleiben werden. *) Sie sind auf der Weiterreise begriffen und schon bei der Philosophie des Aristoteles angelangt, und der Himmel weiß, wohin dieser Lehrer sie noch führen wird. — Pythagoras hatte die Weisheit im Kopfe und im Herzen;

---

*) Diese Befürchtung St. Martins, wie nahe sie während der eklectischen Philosophie in Deutschland, um 1780, auch liegen konnte, ist nicht in Erfüllung gegangen, weil offenbar die deutsche Philosophie durch Schelling, Hegel, Baader einen vortheilhaften Umschwung gewonnen hat.

Plato mehr im Kopfe als im Herzen; Aristoteles trug sie auf der Zungenspitze; Alexander bald auf der Degenspitze und bald im Magen. Ich weiß nicht, welchen Platz die Deutschen ihr anweisen werden, und ob sie nicht auf die Länge sie werden ganz ausgehen lassen, wie wir Franzosen es schon gethan haben. II. 348.

271.

Das evangelische Wort, Marc. 16, 17, 18, „die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen . . . . werden sie Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nichts schaden" (vergl. mit Luc. 10, 19. „sehet, ich habe euch Macht gegeben zu treten über Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen"); hat sich an mir in der Philosophie bewährt. Ich habe die Philosophen der Materie, und die Lehrer, welche die Welt durch ihren Unterricht verwüsten, gelesen, gesehen, gehört, und nicht ein Tropfen ihres Giftes hat mich durchdrungen, und kein Stich dieser Schlangen ist mir verderblich gewesen. Alles ist jedoch auf natürlichem Wege in mir und für mich geschehen; denn als ich diese heilsamen Erfahrungen machte, war ich zu unwissend noch und zu jung, um meine Kraft für etwas rechnen zu können. S. 78.

272.

Am 27. Jan. 1803 traf ich mit Herrn von Chateaubriand zusammen bei einem Mittagsmahle, welches deßwegen bei Herrn Neveu in der polytechnischen Schule veranstaltet worden war. Seine frühere Bekanntschaft würde mir großen Gewinn gebracht

haben. Er ist der einzige rechtschaffene Gelehrte *), mit dem ich je zusammen gewesen bin, und doch habe ich seiner Unterhaltung nur während der Mahlzeit genießen können; gleich darauf kam ein Besuch, der ihn für die ganze übrige Zeit verstummen machte, und ich weiß nicht, wann ich wieder eine Gelegenheit haben werde, ihn zu sprechen, denn der Fürst dieser Welt ist sehr darauf bedacht, Stöcke in die Räder meines Wagens zu legen. Aber wessen bedarf ich denn auch, außer Gott! S. 130.

273.

Der Tod von La Harpe, am 11. Febr. 1803, ist ein Verlust für die Literatur. Sein Ende ist sehr erbaulich gewesen. Ich habe niemals mit ihm in Verbindung gestanden, indessen nie an der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung gezweifelt, obwohl ich glaube, daß er nicht auf den wahren Wegen des Lichtes dazu gekommen ist. — Dennoch ist der Tod dieses berühmten Mannes ein Verlust für die Sache der Religion, denn er war ein Schreckbild ihrer Verächter. Ich glaube, wir würden uns zuletzt verstanden haben, wenn wir Gelegenheit gefunden hätten uns zu sehen. Frau D. T. hat uns dadurch zu charakterisiren gesucht, daß sie sagte: er verwunde die Widersacher auf den Tod, und ich beweise ihnen, daß sie Unrecht hätten. S. 130.

---

*) Le seul homme de lettres honnête. — St. Martin muß sich bei dem allerdings vielsinnigen, und nicht leicht zu übersetzendem, Worte: honnête, etwas Besonderes gedacht haben, da er mit mehreren andern gleich achtbaren Gelehrten bekannt und vertraut gewesen ist.

274.

Die Gelehrten lassen sich für ihre Lehrgänge bezahlen. Sie reden des Gewinnstes wegen. Wären sie Missionaire, so würden sie nicht darnach streben zu glänzen, sondern (nur) das Licht zu verbreiten. Sie würden aus Begeisterung reden und nicht aus Hochmuth. Und bei allem Hochmuthe schweben sie noch in der beständigen Furcht, daß man ihre Geheimnisse ihnen entwende. S. 187.

275.

Unter Allen, denen das Wort: Religion, kein Räthsel gewesen, ist Pascal am weitesten gekommen; weil er aber nicht den Schlüssel hatte, um allezeit das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, so hat er sich erschöpft, indem er Alles zu vertheidigen suchte. Die Feinde der Religion sind in das andre Extrem gerathen. S. 319.

276.

Nur die falsche Wissenschaft macht uns hochmüthig, weil nur sie von dem Princip uns entfernt, und weil die Menschen sich selbst in ihr führen. *) S. 22.

277.

Es ist ein Fehler, den ich sehr erkannt, obwohl während meines ganzen Lebens vorempfunden habe, daß nehmlich der Geist des Menschen durch den Reiz der menschlichen Wissenschaften und den Beifall von seines Gleichen **) sich hinreißen läßt. Die dadurch

---

*) Das ist: keiner höhern Leitung Gottes sich unterwerfen. Falsche Autonomie, im Gegensatz zu der wahren, durch den heiligen Geist gewirkten, und 1. Tim. 1, 9. vergl. Gal. 5, 18. bezeichneten.

**) L'empire de l'oeil de ses semblables.

entstehende Gefahr ist so groß, daß sich endlich der Mensch nicht länger als das einzige Ziel der Unternehmung (entreprise) betrachtet, und das Höchste schon errungen zu haben wähnt, wenn nur sein Ruhm befriedigt und sicher gestellt ist. Das ist der gefräßige Geist der Welt, der täglich die Menschen verschlingt, und sie nährt mit dem fressenden Gifte, von dem er zugleich das Princip und Organ ist. — Das Princip der Wahrheit giebt dem Menschen andere Gesetze. Es theilt ihnen nichts mit, denn nur, was auf sein eigenes Werk sich bezieht, läßt ihnen keine Muße, sich selbst zu beschauen und nur an sich zu denken, behandelt sie als Tagelöhner, die nur im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brod verdienen, und läßt sie keinen Schritt thun, den sie nicht durch peinvolle Anstrengungen und lange Schmerzen zu bezahlen hätten. Und doch sind sie nur solcherweise glücklich, denn nichts ist zu vergleichen mit dem Glück, im Dienste eines solchen Herrn gebraucht zu werden. S. 49.

278.

Oefters ward ich bei der Lesung von Young und Klopstock von Bewunderung durchdrungen; ich erstaunte über die reichen Hilfsquellen, welche beide Dichter in ihrem Genie gefunden haben, um ihre Pläne zu vollenden, erkannte aber zugleich, daß sie, wären sie etwas besser unterrichtet gewesen über das Land, welches sie durchliefen, nicht durch dichterischen Schmuck die tiefen Wahrheiten, welche sie nicht wußten, zu ergänzen gesucht hätten. Eine einzige Stelle unserer Propheten könnte alle Wunder ihrer Feder verdunkeln. *)

*) Ob St. Martin unter: unsere Propheten — die bibli-

Milton selbst war etwas dem Astralischen unterworfen; er fühlte seine Begeisterung nur in den Aequinoxien. S. 59.

279.

Rousseau von Genf hat glückliche und tröstliche Gedankenblitze gehabt; er hat die Gottheit des Erlösers vor den Menschen anerkannt, indem er sagte: wenn der Tod des Socrates der Tod eines Weisen sey, so sey der Tod Jesu Christi der Tod eines Gottes. Dieses eine Wort kann ihm zu Gute kommen; denn die höchste Güte sucht nur die Gelegenheiten, unsern Proceß uns gewinnen zu lassen. S. 251.

280.

Ich sah die Weise der philosophischen Lehrer auf Erden; ich sah, wie durch ihre in das Unendliche gehenden Abschweifungen, wenn sie etwas untersuchten, sie so weit von der Wahrheit abwichen, daß endlich deren Abwesenheit ihnen außer Zweifel war; und nachdem sie also die Wahrheit vertrieben hatten, verurtheilten sie dieselbe als nicht vorhanden. S. 110.

281.

In einem Roman von Hrn. von Mayer I. 29. finde ich einen nach meiner Ansicht sehr lieblichen und tröstlichen Gedanken: „lieben heißt nicht die Unschuld verloren haben; nur die Folgen der Liebe können verbrecherisch seyn, aber nichts ist so rein als ihre Wiege."

Hat der Verf., als er diesen schönen Gedanken niederschrieb, auch seinen ganzen Umfang erkannt? ich weiß es nicht, möchte jedoch das Gegentheil ver-

---

schen Propheten oder die theosophischen Schriftsteller verstehe, ist nicht ganz klar.

muthen, weil er sonst keine Romane gedichtet haben würde. S. 52.

282.

Rousseau war besser als ich, und ich habe es ohne Schwierigkeit anerkannt. Ihn hat sein Herz zum Guten getrieben, mich hat der Geist getrieben, die Lichter und die Erkenntnisse. Und das charakterisirt uns einen wie den andern. Ich überlasse indessen den einsichtsvollen Menschen selbst darüber zu urtheilen, was ich unter den wahren Lichtern und Erkenntnissen verstehe, und selbige von den bloß menschlichen Wissenschaften zu unterscheiden, die nur Hochmüthige und Unwissende machen. S. 59.

283.

Welches Zeitalter ist das schönste in der Philosophie gewesen? Dasjenige, wo es keine Philosophen gab. *) S. 191.

284.

Ich bin schon frühe der wissenschaftlichen Erklärungen der Menschen müde geworden, ja es hat nicht eine von ihnen bei mir Eingang gefunden. Es war etwas in mir, das sie von selbst zurückstieß, und ich sagte zu mir: wie ist es möglich, daß die Menschen etwas in der Wissenschaft finden! Sie erklären die Materie durch die Materie, so daß man nach ihren sämmtlichen Beweisführungen wieder einer neuen bedürfen möchte. S. 20.

---

*) Wo sie Alle von Gott gelehrt waren, weil sie Alle in Gottes unmittelbarer Gemeinschaft lebten, in seinem Lichte. — Die Philosophie ist nur ein Surrogat der durch die Sünde verlornen Gotteserkenntniß.

Die Weltkinder.

285.

Die Menschen bringen insgemein ihr Leben mit dem Bestreben hin, sich einer vor dem andern zu verbergen; nur mit dem Unterschiede, daß die Thoren und Heuchler sich gegenseitig ihre Unwissenheit und ihre Leidenschaften zu verbergen suchen, die Weisen aber ihr Licht und ihre Tugenden.

Auch diese Bemerkung konnte ich machen, daß die Menschen ihren Leib behandeln, wie Kinder ihre Puppen; sie kleiden und entkleiden dieselbe unaufhörlich, kräuseln und entkräuseln sie, schmücken sie und berauben sie den Augenblick darauf ihres Schmuckes. S. 317.

286.

Was sehe ich täglich in der Welt? Leute, welche wie Erwachsene behandelt seyn wollen, und die man doch führen muß wie Kinder. S. 106.

287.

Ich habe in meinem Leben die Menschen fast immer besser, oder schlechter als ihren Ruf gefunden. S. 122.

288.

Sehe ich das Treiben der Menschen, so muß ich,

wie tief es mich auch schmerze, sie für Kinder, oder für Thoren, oder für Thiere halten. S. 119.

289.

Wenn sie über irdische und natürliche Dinge sich betrüben, sage ihnen, daß sie von Gott geschieden sind, und dies sey das wahre Leid, das sie bekümmern dürfe, wenn sie glücklich genug sind, es zu fühlen. S. 182.

290.

Der Weltmensch verlangt von seines Gleichen alle Tugenden, und ist doch nur bemühet, sie täglich in ihnen zu zerstören, durch sein Beispiel, oder durch seine Lehre. S. 213.

291.

Die weltliche Gesellschaft im Allgemeinen ist mir wie ein Theater vorgekommen, auf dem man seine Zeit nur anwendet, seine Rolle zu spielen, und wo niemals ein Augenblick ist, sie zu lernen. Die Gesellschaft der Weisen ist dagegen eine Schule, in der man seine Zeit nur dazu benutzt, seine Rolle zu lernen, und wo man, um sie zu spielen, nur darauf wartet, daß der Vorhang aufgezogen werde, d. h. daß der Schleier des Weltalls verschwinden möge. S. 105.

292.

Die Weltkinder wähnen, man könne kein Heiliger seyn, ohne ein Thor zu seyn. Sie wissen aber nicht, daß der einzig wahre Ausweg, kein Thor zu seyn, darin besteht, ein Heiliger zu seyn. S. 114.

293.

Die Welt weiß von nichts, das zwischen Scheinheiligkeit und Gottlosigkeit in der Mitte steht. Nun habe ich dieses dritte, bald in mündlicher, bald in

schriftlicher Rede darzustellen gesucht, so daß die Leser oder Hörer, wenn sie auf der einen Seite nichts fanden, das nach dem Unterricht eines Capuciners schmeckte, und auf der andern Seite auch nichts, das den Atheismus, oder nur den Deismus hätte verrathen können, sich nicht mehr zu finden wußten. Darum haben mich so Wenige verstanden, beinahe Keiner. S. 134.

294.

Es ist ein großer Fehler in den Augen der Menschen, ein Bild ohne Rahmen zu seyn, da sie gewohnt sind, Rahmen ohne Bilder zu seyn. S. 135.

295.

Man pflegt in der Welt zu sagen: mit den Wölfen müsse man heulen. Nun gut; aber indem man sich gewöhnt, mit ihnen zu heulen, wird man nicht am Ende mit ihnen beißen und reißen? S. 321.

296.

Mehrentheils sah ich die Menschen sich einer solchen Nichtigkeit hingeben, daß ich mich höchlich darüber wundern mußte, daß sie nicht noch verdorbener und elender waren, so sehr ließen sie dem Bösen alle Thüren ihres Innern offen; ich erkannte zugleich darin einen von den stärksten Beweisen der immerwährenden Obhut der Vorsehung, welche mit solchen Menschen umgeht als mit Kindern, die man keinen Augenblick allein lassen darf, um sie unaufhörlich vor dem zu bewahren, wovor sie selbst sich nicht bewahren. S. 85.

297.

Oefters mußte ich mir sagen, der Mensch sey wie Jemand, der ohne Regenschirm die stürmischen Gegen-

den dieser allezeit mit Ungewittern angefüllten Natur durchwandert. Scherzend fügte ich hinzu, daß es seiner Frisur wohl anzusehen sey. S. 87.

298.

Sehen die Weltkinder ein Kind Gottes auf seinem Wege voranschreiten, so lachen sie darüber; sieht ein Kind Gottes die Weltkinder in ihren falschen und nichtigen Bestrebungen immer weiter gehen, so weint es und ruft die Barmherzigkeit Gottes an über sie. S. 95.

299.

Die Menschen sollten sich einander helfen, ihr übles Schicksal zu verbessern, und sie thun im Gegentheil nichts, als sich einander deßwegen zu strafen. *) S. 100.

300.

Wie groß und mannigfach ist die Sünde, welche die Welt umschlungen hält und verderbt, und wie tief hat mich diese Erfahrung geschmerzt! Denn es geht diese Sünde auf nichts Andres hinaus, als die Unruhe, den Argwohn und alle die leidenschaftlichen Aufregungen der Begierde und Ungeduld allgemein zu machen, von denen alle Sterblichen sich hinreißen lassen. Und doch haben sie die überfließende Quelle, die Alles ihnen geben könnte, so nahe. Sie sind in Gott, sie leben durch Gott, sie leben von Gott, und leben doch, als wäre Gott abwesend, oder vielmehr, als wäre kein Gott. S. 81.

301.

Die Menschen, die auf der Oberfläche leben, ha-

*) „Einer trage des Andern Last" steht geschrieben Gal. 6, 2., aber im gemeinen Leben macht Jeder die Last des Andern noch schwerer.

ben nur geringe Mühen und geringe Freuden; sie werden eben so leicht betrübt als getröstet. Das sind nur Schatten von Menschen. Auch wird das Leben derselben von neuem anfangen müssen, wenn sie diese sichtbare Sinnenwelt werden verlassen haben, weil sie während ihrer Durchreise nicht gelebt haben, und in dieser Verlängerung der Zeit wird auch ihre Verurtheilung bestehen, weil die Verbindung ihrer Substanzen nicht so sanft und harmonisch seyn wird, als in dieser Zeit, wo Alles in den Verhältnissen des Heiles und der Barmherzigkeit ist. S. 57.

302.

Ich habe nur höchst selten einen Menschen gefunden, der im eignen Hause wohnte; sie wohnen fast alle in meublirten Zimmern, und doch sind solche Menschen noch keineswegs die dürftigsten und beklagenswerthesten; denn einige wohnen vor den Thüren, wie die Lazzaroni in Neapel, auf den Straßen, unter freiem Himmel, so wenig sind sie darauf bedacht, ihr väterliches Wohnhaus zu behalten und sich nicht aus dem Besitz ihres Eigenthumes vertreiben zu lassen. S. 68.

303.

Darum weil der Geist der Welt nicht recht ist (droit), muß er gewandt seyn (adroit). Der Geist der Wahrheit kümmert sich um diese Gewandtheit nicht und ist über solche Ausflucht erhaben; all seine Stärke und Vertrauen beruhen auf seiner Rechtlichkeit. S. 112.

304.

Nicht in der Welt muß man die Menschen suchen, welche sich an die Stelle der andern zu setzen wis-

sen. *) Ein Jeder bildet da sein besonderes Centrum und sieht nur dieses, weil er sich immer tiefer darin versenkt, statt von ihm auszugehen. Daher ist es nur ein Zeitverlust, wenn man dieser Art Leute zur Vernunft bringen will, weil ja die Liebe die Grundlage der Vernunft ist, also diejenige Tugend, zufolge deren man unablässig von sich ausgeht, um für das Glück der Andern sich zu opfern. Indessen würde dieses Urtheil allzu hart und daher ungerecht seyn, wenn es ohne Ausnahme auf Alle bezogen werden sollte. Die Welt schließt noch gute Seelen in sich, Menschen, die tugendhaft genug sind, um sich ganz der Wohlthätigkeit und der Ausübung aller Tugenden zu widmen. Kann man aber wirklich diese Menschen als zur Welt gehörig ansehen, das Wort in seinem eigentlichen Sinne genommen? Sind es nicht vielmehr Menschen, welche der Welt entronnen sind, und nur ihrer Verhältnisse, Geburt und anderer Umstände willen sich noch darin befinden? So findet man fortwährend Diamanten und andere kostbare Steine unter den gröbsten und unreinsten Erdstoffen, mit welchen sie gar keine Verbindung haben. S. 279.

305.

Der Heldenmuth und das kalte Blut der Weisen von dieser Welt beruhen fast immer auf der Furcht des Hochmuthes, sich von einem Menschen überwinden zu lassen, und auf dem Vergnügen, ihn zu demüthigen. — Die Ergebung und der unerschütterliche Muth des wirklichen Weisen fließen aus der lebendigen

---

*) Stellvertreter, nach dem ewigen Vorbilde, das uns gegeben ist.

Quelle; sie haben ihre Wurzel, Nahrung und all ihr Leben in einer andern Welt. Darum können sie der diesseitigen wohlthun, während selbst die Tugenden der andern ihr nur schaden. S. 200.

306.

Die Welt hat mir zu einer Erfahrung verholfen, die ihr selbst wenig vortheilhaft ist. Weil sie nur Geist hat, um böse zu seyn, so begreift sie nicht, daß man gut seyn könne, ohne ein Thor zu seyn. S. 32.

307.

Ich sah das Kind die Weltangelegenheiten, welche den Mann beschäftigen, geringschätzen, als ob sie unter ihm ständen; aber ich sah auch die Erwachsenen, die nur große Kinder sind, gleicherweise sich benehmen hinsichtlich der Lichter und ewigen Wahrheiten der göttlichen Weisheit, und dieser Anblick hat oft meine Seele wie mit einem Schwerte durchbort. S. 41.

308.

Ich sah den großen Haufen der Menschen nur damit beschäftigt, daß sie das tägliche Leben sich verdienen; meines Erachtens würde man richtiger sagen müssen: daß sie den Tod sich verdienen. Denn sie beschäftigen sich nur mit todten Dingen, mit Leichnamen, sowohl im Moralischen als Physischen. S. 42.

309.

Ich sah, wie das Bild der Tugend auch den Reichen und Glücklichen von dieser Welt wohlgefiel, wenn sie nur ganz sicher waren, auf keine Weise zu seiner Nachfolge verbunden zu werden. Indessen ist doch dieses Wohlgefallen am Bilde noch immer ein Funken ihres ersten Lichtes, und ein Zeugniß zu Gunsten ihrer ursprünglichen Natur. S. 54.

310.

Die Zahl derer, die betrügen, ist gewiß sehr groß; aber die Zahl derer, die sich selbst betrügen, ist unendlich größer. S. 56.

311.

Ist es nicht erschrecklich, daß der Mensch seine Lebenszeit damit hinbringt, daß er nachsinnt, wie er am besten sie hinbringen könne! Ich habe mir, leider, diesen Vorwurf zu machen, so gut wie andre Menschen, während ich doch einen größeren Beistand, mich dagegen zu schützen, erhalten hatte. S. 68.

312.

Der Dunstkreis der Welt und ihre Gebräuche halten den Menschen in der Unwissenheit zurück, so daß er die Wahrheit nicht findet, auch dann nicht, wenn er eifrig nach ihr zu suchen scheint. Diese unglücklichen Menschen fühlen wohl die Nothwendigkeit der Wahrheit; sie machen sogar mit vielem Geschick beißende Satyren auf die, welche sich davon entfernen und uns betrügen. Aber während es so den Anschein gewinnt, als verlangten sie nach einer Stätte im Tempel der Wahrheit, sind sie sorgfältig bemüht, mit Kalk und Sand die Thüren und Fenster zu vermauern, und nachdem sie also den Zugang der Wahrheit verschlossen haben, werden sie mit harter Stimme jeden verhöhnen, der eine größere Bekanntschaft mit ihr behaupten wollte. *) S. 79.

*) Es ist eine Schilderung der rein negativen Stellung, in der sich Menschen wie Voltaire und Bahrdt, und alle ihnen ähnliche zur Wahrheit befunden haben und immer befinden.

313.

Wenn die Weisen, nachdem sie mit den Einflüssen der Wahrheit sich erfüllt haben, sich darauf in der Welt verbreiten, so verlieren sie darin sehr oft, was sie gewonnen hatten. Es geht ihnen wie den Handwerkern und Tagelöhnern, die am Sonntage in der Schenke mit Essen und Trinken wieder aufgehen lassen, was sie in der Woche verdient haben. S. 133.

314.

Wir überlassen uns der Romanleserei aus geistiger Trägheit. In solchen Arten der Lectüre nähren wir uns mit den Bildern der edlen Handlungen und der Tugenden, die uns darin dargestellt werden, und dieser flüchtige Genuß erstickt in uns den Hunger nach den Wesenheiten. So opfern wir die wesentlichen Bedürfnisse den trüglichen Vergnügungen. Das Nehmliche kann vom Schauspiele gesagt werden. S. 196.

315.

Die Menschen sind gewohnt, die Forschung und Kenntniß der Principien zu vernachlässigen, und wenn sie darauf den Weg und das Spiel dieser Principien betrachten wollen, sind sie erstaunt, daß sie nichts davon verstehen, und glauben sich gegen Alles vorzusehen, wenn sie das Wort: Mysterium! gebrauchen. S. 215.

316.

Die Weltmenschen, die nur darnach trachten, nichts zu leiden und dagegen alle sinnlichen Ergötzlichkeiten sich zu verschaffen, bewirken nur den Rückgang ihrer Genesung. Sie fliehen das Heilmittel *), und weil

---

*) Das Kreuz, denn: durch Kreuz zum Heil!

nun ohne dasselbe ihre Wunden in Ruhe bleiben, so wähnen sie, daß sie sich wohlbefinden, und mißbrauchen die Unwissenheit der Schwachen und Leichtgläubigen, welche, unglücklich genug, ihrer Handlungsweise vertrauen und sich selbst darnach bilden. S. 287.

317.

Ich habe wohl zuweilen die Frauen, die einen Cirkel halten und sich die Lobhudeleien der Männer gefallen lassen, mit einem türkischen Sultan verglichen und jene müßigen und üppigen Männer mit den Sultaninnen seines Serails, welche ihm den Hof machen und alle seine Launen beräuchern. Diese Rolle eines türkischen Sultans ist wirklich die, welche die Frauen vom Hause in Frankreich spielen und namentlich in Paris, dagegen die Männer nur die Rolle der Sultaninnen spielen. So sind die Verhältnisse, ja die Natur der Dinge durch die fressende Gewalt der nichtigen, eiteln Gesellschaft verändert worden. *) S. 136.

318.

Die Mehrzahl der Väter giebt ihren Kindern das Leben und überläßt sie darauf sich selbst. Die Unglücklichen! sie wollen sich nicht die Mühe geben, den Umfang ihrer Pflichten zu überdenken, und alle die Vortheile, die sich daraus für ihre Nachkommenschaft ergeben würden! S. 16.

319.

Alles, was ich unter den Menschen sah, überzeugte

---

*) Durch die bonne société. Auch das Christenthum veranlaßt zu einer Zuvorkommenheit gegen das andere Geschlecht, aber nicht aus Vergötterung desselben, sondern weil es das schwächere ist. 1. Petr. 3, 7.

mich von der Wahrheit ihres Princips, aber sie täuschen sich über das Object. *) Indessen besteht ein ununterbrochenes Verhältniß zwischen dem Wachsthum der geistigen Kräfte des Menschen und den sich mehrenden Hindernissen, denen er ausgesetzt ist; weil er nun seine Kräfte nicht benutzt, die Hindernisse aber sich ununterbrochen vermehren, so wird er überwunden; und wen soll er deswegen anklagen? S. 25.

320.

Es pflegen viele Menschen zu sagen, daß sie gut bezahlt würden für den Glauben, daß unser Reich nicht von dieser Welt sey **); aber sie sagen es nur, weil man ihre Güter und Freuden in dieser Welt ihnen nimmt, während sie, um in der Gerechtigkeit zu bestehen, es nur sagen sollten, je nachdem sie wirklich Einiges von den Schätzen des andern Reiches erhalten hatten. Nur solcherweise läßt sich das eine mit dem andern vergleichen. S. 83.

321.

Man sagt mir den ganzen Tag in der Welt: diese Idee, diese Meinung ist die angenommene. Man weiß aber nicht, daß hinsichtlich der Meinungen und philosophischen Ideen ich weit mehr die (von der Welt) verworfenen, als die (von ihr) angenommenen liebe. ***) S. 90.

---

*) Die Menschen fühlen sich durch das gegenwärtige Leben unbefriedigt, — sie haben einen Hunger und Durst — aber nicht nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!

**) D. i. sie fühlten es wohl, sie würden davon handgreiflich überzeugt durch die schwersten Leiden.

***) In der That ist sehr häufig der Tadel der Menge mehr ein günstiges als ein ungünstiges Zeichen für die Wahr-

322.

Die Menschen haben das Wahre dem Dienst der Erscheinungen unterworfen, und diese sind ihnen doch nur gegeben worden für den Dienst des Wahren. S. 18.

323.

Wie vermöchten die Weltmenschen ohne Gebrechen und Laster zu seyn, da sie nur an das Nichts und an die thierische Sinnlichkeit denken, während diejenigen, die lebendig nach der Wahrheit streben, tausend Mühen bestehen müssen, um jene zu erlangen, und ihrer verlustig gehen, sobald sie nur ihre Kräfte mäßigen! Auch hat die Welt nur für die Bewegungen des zeitlichen Wirbelwindes eine Empfindung, weil sie keine andere kennt. Aber nur im Schatten, in der Forschung, in der Demuth und Geduld kann der Mensch seine Kraft und seine Tugend finden. S. 302.

324.

Die Menschen sind wie Kinder, denen man die Tugend durch Erzählungen anziehend machen muß, weil sie von den intellectuellen Dingen nichts zu verstehen vermögen. *) S. 197.

325.

Vor einem Weisen würde die Welt sich fürchten, wie der materielle Mensch vor einem Gespenste und Geiste. **) S. 214.

---

heit. So trifft z. B. jener Tadel die wesentlichen Lehren des Christenthums noch immer, und seine Lehrer nicht minder.

*) „Denen, die draußen sind, widerfährt es Alles durch Gleichnisse." Marc. 4, 11.

**) Vergl. Joh. 18, 6.

326.

Die leichtsinnige Welt, vornehmlich die Frauen, bringen ihr Leben in einer Kette von Nichtigkeiten zu, die eine auf die andre folgen, und sie endlich des Vermögens berauben sich bewußt zu werden, daß es eine Wahrheit giebt, und dieselbe zu ergreifen. Die Mehrzahl der Frauen, und der Männer, die ihnen gleichen, sind wie Kinder, die Alles ansehen, die bei dem geringsten Widerspruche schreien, aber keine andere Kraft haben, als zu schreien, und die man gegen Alles vertheidigen muß, weil Furcht und Ohnmacht ihre constitutiven Elemente sind. S. 14.

327.

So wenig wie das, was lebt, den Tod kennt, so kennt auch, was todt ist, das Leben nicht. *) S. 20.

328.

Die Freunde der Welt sind die Freunde des Lobes. S. 187.

---

*) Die Ungläubigen reden allezeit vom Glauben, wie der Blinde von der Farbe, weil er zunächst eine Sache der Erfahrung ist. Man denkt dabei, hört man solche Reden, an den Bericht des römischen Landpflegers Festus über Paulus, den Apostel, und seine Verkläger: sie hatten etliche Fragen wider ihn von ihrem Aberglauben, und von einem verstorbenen Jesu, von welchem Paulus sagte, er lebe. AG. 25, 19.

Lebensweisheit.

329.

Wenn ihr meine Gesetze bewahret, so werden sie euch bewahren! So lautet die Verheißung der Wahrheit, und wir können ihrer Erfüllung gewiß seyn, wenn wir den Rath, den sie uns giebt, nur treu befolgen. S. 222.

330.

Je mehr die Zeit vorrückt, um so mehr auch nimmt die Zahl der obern Kräfte im Weltall zu; der große Stoß ist aufgespart für das Ende der Zeiten, und die Wesen werden der höchsten Unterstützung bedürfen, um diesen letzten Stoß auszuhalten. So verhält es sich auch mit dem einzelnen Menschen; je weiter sein Leben sich verläuft, um so mehr auch sollte er inne werden, daß die obern Gaben sich um ihn häufen, als eben so viele Kräfte und Stützungspunkte für seinen letzten Augenblick. S. 321.

331.

Die Weltmenschen und die Unwissenden wundern sich darüber, daß man ihnen nicht die großen Wahrheiten sogleich an den Hals wirft, und sagen, das Gute brauche sich nicht zu verbergen; aber sie berück-

sichtigen gar nicht, daß es Kinder für das Geistige giebt, eben sowohl als für das Leibliche, und daß es nicht üblich ist, zu den Kindern, wie zu den Erwachsenen zu reden. S. 273.

332.

Niemals soll man den Menschen einen Irrthum lehren, aber man soll ihnen auch nur die Wahrheiten lehren, die ihrer Kraft und Einsicht angemessen sind. S. 252.

333.

Man muß nicht in die Wüste gehen, wo nicht der Geist uns dazu treibt, sonst ist er auch nicht verpflichtet uns zu vertheidigen gegen die Versuchungen, die uns darin begegnen, — und wie viele Menschen unterliegen ihnen nicht! S. 36.

334.

Um die Menschen zu unterweisen, sollte man zu keiner Zeit damit beginnen, von der heil. Schrift zu ihnen zu reden, sondern vielmehr sogleich die gewissen Grundlagen aufstellen, worauf ihre ganze Geschichte gegründet ist. *) Fänden sie darauf in der

*) Der Verf. meint nicht die Unterweisung von Kindern, sondern von Erwachsenen, und man muß, ihn ganz zu verstehen, auf Frankreich Rücksicht nehmen, wie es in Folge der modernen Afterphilosophie zu St. Martin's Zeiten war, und leider noch ist. — Vor mehren Jahren ward vor den Assisen in einer franz. Stadt (Metz?) eine Person angeklagt, durch Wahrsagereien die Leute betrogen zu haben. Der Advokat berief sich zu ihrer Vertheidigung auf die heil. Schrift, weil sie an die Möglichkeit des Wahrsagens glauben lehre. Als der Präsident der heil. Schrift erwähnen hörte, gerieth er

Schrift ein Zeugniß und eine Bestätigung dieser Grundlagen, so würde ihre Vernunft sich nicht weiter empören, wie sie das sonst gegen diese wichtigen und heilsamen Zeugnisse zu thun pflegt, und es würde sich eine glückliche Vereinigung bilden zwischen der menschlichen Vernunft und den heiligen religiösen Ueberlieferungen. Aber immer soll in dieser ehrwürdigen Ehe die Natur, oder die Vernunft des Menschen, die Stelle des Bräutigams einnehmen, und die Schrift darf nur deren Gefährtin seyn, bis daß sie darin die Zeichen und Spuren des allgemeinen, unendlich liebevollen und mächtigen Bräutigams wird gefunden haben, von dem sie wieder nur die Braut und geliebte treue Gefährtin seyn darf. S. 283.

335.

Wir sind so flüchtig und unstät hienieden, unsere Ideen sind so dem Wechsel unterworfen, wir gleichen uns selbst so wenig in den verschiedenen Abschnitten unseres Lebens, daß wir nöthig haben möchten unsre Meinungen nach der Zeitfolge zu verzeichnen, und uns zu sagen: jenes Tages dachte ich so! Diese Vorsicht würde uns bescheidner machen in unsern Systemen und weniger schneidend in unsern Urtheilen. S. 311.

336.

Handle recht! das wird dich besser in der Weisheit und Sittenlehre unterweisen, als sämmtliche Bücher, welche davon handeln, denn die Weisheit und Sittenlehre sind lebendige Dinge. *) S. 36.

---

in eine solche Gemüthsbewegung, daß ihn der Schlag rührte, woran er sogleich starb.

*) Es ist der Weg der moralischen Erfahrung gemeint;

337.

Eines Tages sagte ich zu Jemand: willst du verstehen, was die h. Schrift dir lehrt, so beginne damit, zu thun, was die h. Schrift dir befiehlt! Siehe, worauf alle die Verheißungen beruhen, die von Moses und den Propheten dem hebräischen Volk gegeben wurden, nehmlich auf der Treue dieses Volkes gegen die Befehle des Herrn. Siehe, worauf die Drohungen beruhen, — auf der Nachlässigkeit in der Befolgung der ceremoniellen und geistigen Gesetze der Verheissungen und des Bundes! Siehe, worin die Verheissungen bestanden! darin, den Erdboden zu besitzen, das Volk Gottes zu seyn, und Gott und dessen Geist zum Führer zu haben. Siehe, worin die Drohungen bestanden! darin, zu verschmachten in der Unwissenheit und Finsterniß. Darum, weil die Gelehrten, und Alle, welche des Schlüssels der Erkenntniß sich bemächtigen, das Gesetz und die Befehle der Schrift n i c h t b e f o l g e n, weil sie diesen Befehlen n i c h t g l a u b e n, so begreifen sie auch diese Befehle nicht und verlieren den Geist und die Wahrheit aus den Augen; endlich, was sie nicht verstehen, das gestalten sie nach ihrer Willkühr, und entweder verwerfen sie es ganz und gar, oder sie legen es auf eine seichte und sinnliche Weise aus, d. h. sie verwüsten und zerstören den Weinberg des Herrn in Grund und Boden. Lex, Lux. S. 53.

338.

Um Fortschritte auf dem Wege der Wahrheit zu

---

man muß sich in das Christenthum h i n e i n l e b e n. Vergl Joh. 7, 17.

machen, muß man nicht den Kopf sich zerbrechen, sondern das Herz. S. 82.

339.

Es ist nicht genug, zum Herrn zu sagen: Dein Wille geschehe! man muß auch unablässig streben, diesen Willen zu erkennen; so wir ihn nicht erkennen, was sind wir, und was können wir thun! S. 252.

340.

Man sollte nicht die tugendhaften Menschen mit Lobeserhebungen, als zu einer Wiedervergeltung, überhäufen; man setzt sie dadurch in die Gefahr des Hochmuthes, und es ist, als wolle man die Tugend mit dem Laster bezahlen. S. 264.

341.

Bevor wir zu etwas Wichtigem uns anschicken, ist es wohlgethan, mit uns selbst zu Rathe zu gehen, ob wir können, ob wir wollen, und ob wir sollen. Unglücklicherweise sind es gewöhnlich die Verhältnisse, welche unser Wollen und Verlangen vertreten, wie dagegen unser Wollen und Verlangen es sind, die unsre Pflichten vertreten. Darum ist so Weniges in seiner rechten Ordnung; darum giebt es so viel Unglück und Täuschung unter den Menschen. S. 82.

342.

Wie könnten wir den Mann von Verdienst verachten, in welcher Klasse der bürgerlichen Gesellschaft er auch seyn möge! Kommt nicht die Tugend aus einem und demselben Princip, und hat sie nicht überall den gleichen Charakter! alle ihre Verschiedenheiten bestehen nur in einem geringeren oder größeren Maaß, in einer niederen oder höheren Stufe. Ein reicher Mann, dessen Beutel mit Gold gefüllt ist, und ein

geringer Mann, der nur Kupfer in dem seinigen führt, weichen nur in der Summe von einander ab; doch was der Eine und der Andere hat, es trägt das Bild desselben Souverains. S. 103.

343.

In der Zurückgezogenheit sollen wir unser Feld bestellen, besäen und begießen. In der Welt und in der Gesellschaft sollen wir austheilen von den Früchten unserer Ernte; aber statt dessen lassen wir in der Zurückgezogenheit oft unser Feld mit Dornen und Gestrüppe sich beziehen, und in die Gesellschaft bringen wir davon nur das Unkraut. S. 237.

344.

Es ist mir klar geworden, daß die Wahrheiten von verschiedener Ordnung sind. Ich habe einige erkannt, die ich Keinem wiedersagen konnte; einige, die ich Wenigen; einige, die ich Mehreren, einige, die ich Vielen, und einige, die ich aller Welt wiedersagen konnte. S. 29.

345.

Ich erkannte, wie sehr die Menschen über das Glück von dieser Welt sich täuschen. Es wird ihnen nur deßwegen zu Theil, daß sie weiter gehen und aufwärts steigen; aber sie thun das Gegentheil und bleiben dabei stehen; sie nehmen das Mittel für den Zweck, und wenn nun jenes ihnen genommen wird, so müssen sie fallen. Hingegen, wenn sie nur höher gestiegen wären, so könnte die Leiter fallen, und sie würden doch auf ihren Füßen bleiben. S. 63.

346.

Es hat mir großen Vortheil gewährt, jederzeit und mit Beharrlichkeit das: sogleich, durchaus ganz,

überall und **immerwährend**, vor Augen zu haben. S. 86.

347.

Es ist schwer, mitten in der Welt, und mit der Gunst des Glückes große Fortschritte in der Wahrheit zu machen; denn mit der einen muß man Verstellung und Täuschung üben, und bei der andern ist man mit der Sorge, sie nicht zu verlieren, beschäftiget, und stützt sich auf Etwas, das nicht Gott ist. S. 216.

348.

Im Unglücke siehe allezeit unter dich; in der Tugend und Wissenschaft siehe stets über dich; das wird das Mittel seyn, dich vor Verzweiflung und vor Hochmuth zu bewahren. S. 222.

349.

Alle Glücksgüter sind uns nur dazu gegeben, daß wir damit unsern Durchgang durch das Erdenthal bezahlen; aber die, welche ihrer entbehren, werden doch auch hindurchkommen. Dieser Gedanke muß allen Armen unendlich tröstlich seyn. S. 223.

350.

Alles, was nicht die Weisheit ist, sättigt; nur sie kann durch sich selbst uns anziehen, und mit einer Freude, die niemals aufhört, uns erfüllen. S. 230.

351.

Die heilige Schrift ist nur eine, aber sehr vollständige, Bestätigung alles dessen, was der Mensch lernen und erkennen kann, so wie der Wirklichkeit alles dessen, was ist. — Sie enthält die Belege der Wahrheit, weil jene von dieser selbst abgeschrieben worden sind; aber für solche, die nichts zulassen, ist diese Be-

stätigung so gut als keine. — Der nackte Buchstabe kann begreiflicher Weise nur zwei Arten von Leuten gefallen: solchen, die schon Erkenntniß besitzen und an der Dunkelheit des Textes keinen Anstoß nehmen, — und solchen, die eine sehr schlichte Gesinnung haben, so daß ihr Glaube sie ohne weiteres Allem unterwirft, weil sie dann sogleich alle diejenigen Vorschriften, welche ihrem Fassungsvermögen angemessen sind, demüthig in Ausführung bringen. *) Bei allen Uebrigen wird die Wahrheit nur entheiligt und zum offenbaren Schaden verwendet, wenn man sie durch das geschriebene Wort widerlegen will, bevor sie zum Bewußtseyn ihrer Sündhaftigkeit und Blindheit gekommen sind, und davon befreit zu werden wünschen. S. 256.

352.

In den fremden Ländern sehen wir unsre Herrscher nur in den Personen ihrer Gesandten; in unsern eigenen Ländern giebt es Einige, die ihre Herrscher zwar sehen, aber nicht zu ihnen sprechen können; auch giebt es Andre, welche beides, sie sehen und zu ihnen sprechen, können. Alle diese Gemälde lehren uns unsre eigne geistliche Geschichte und die verschiedenen Stufen der Aussöhnung und Wiedergeburt, welche wir durchgehen müssen. Denn Alles auf Erden ist typisch, sowohl in den Werken der Natur, als in den menschlichen Einrichtungen. Darum wird die Wahrheit uns eines Tages so viele Vorwürfe zu machen haben, wenn

*) Wodurch dieser, anfangs blinde, Glaube doch ein lebendiger und seligmachender wird.

wir nicht weise genug waren, sie zu erkennen und ihr zu folgen. S. 265.

353.

Alles ist eitel, sagt Salomo. Aber lasset uns diese Wahrheit nicht ausdehnen auf den Muth, auf die Liebe und die Tugend; und, im Gegensatze, lasset uns aufsteigen zur Betrachtung der erhabnen Wahrheiten, um sagen zu können: Alles ist Wahrheit, Alles ist Liebe, Alles ist Glück! *) S. 210.

354.

Das Wort (Gottes) muß immerwährend von den Menschen ausgehen durch ihre Einsichten, Werke und Tugenden. Das Reich Gottes ist eine immerwährende und vollkommene Wirksamkeit, denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. S. 182.

355.

Das Leben der gewöhnlichen Menschen besteht nur aus zwei Tagen. An dem einen glauben sie Alles und an dem andern nichts. Auch das Leben der übrigen Menschen besteht nur aus zwei Tagen, doch mit dem Unterschiede, daß sie am ersten nur an den Schein glauben, d. i. an nichts, und an dem andern an Alles, weil sie an die Wahrheit glauben. S. 314.

356.

Ein großes Geheimniß der Weisheit **), die nichts

---

*) Die Wahrheit: „Er hat Alles wohlgemacht", von der jeder Christ lebendig durchdrungen ist, auch nach den äußersten Leiden, diese Wahrheit soll dem Forscher zum Bewußtseyn kommen.

**) Ein Arcanum christlicher Lebensweisheit. — Liebe und Weisheit sind identisch, nach der alten Erklärung: die

anderes ist als die Liebe, scheint darin zu bestehen, daß wenn man genöthiget ist, einem Andern mißfällig zu werden, man nicht eher sich dazu entschließt, als nachdem man sich der Mittel versichert hat, welche die Wunde heilen können, die man schlägt. So benimmt sich ein geschickter Wundarzt vor einer Operation, und so benimmt sich auch die höchste Liebe gegen uns arme Menschen, da sie jederzeit mit der Gerechtigkeit verbunden ist, welche sie gegen uns ausüben muß. Wenn es uns gelingt, ihr nachzuahmen, so werden wir alle unsere Nächsten heilen, statt dessen wir gewöhnlich sie nur verwunden. S. 299.

357.

Zwei Wege führen uns zur Wahrheit; einmal, der Weg eines vollkommenen und noch unbedingteren Schweigens als das pythagoräische, wenn nur die innere Sehnsucht schon entzündet ist *); und dann der Weg, in Folge dessen man immer von der Wahrheit

---

Weisheit Gottes wählt die besten Mittel zu den besten Zwecken.

*) Ein gewisses pythagoräisches Schweigen ist in jedem Betracht anzuempfehlen für die Anfänger im Christenthum. Die Apostel genossen jahrelang des Umganges des Herrn, bevor sie ihr Amt antraten; nur vorbereitungsweise wurden sie einmal vorher ausgesendet, Matth. 10, 51. und die äußere Wirksamkeit des Apostels Paulus beginnt auch nicht mit seiner Erweckung vor Damaskus. Seine Gesinnung in dieser Hinsicht ist 1. Tim. 3, 6. ausgesprochen: kein Neuling soll ein kirchliches Lehramt bekleiden. Freilich, wenn junge Leute, die nicht einmal Neulinge im Christenthum sind, weil sie ohne Glauben sind, dennoch Prediger und Pfarrer werden, so ist es ganz übel.

redet und nur von ihr. — Die Menschen finden die Wahrheit selten und verlieren am Ende sogar den Glauben an ihre Möglichkeit, denn sie reden zwar immer, aber nie von ihr. S. 64.

358.

Wenn der Mensch sich auch nur einen Fehler vergiebt, so wird er bald deren dreißig begehen. S. 224.

359.

Mir gefällt eine unter den Chinesen verbreitete Meinung: der Tonkünstler müsse von reinen Sitten seyn und den Geist der Wahrheit haben, um reine Töne seinem Instrument zu entlocken. So müßte es auch mit den Dichtern seyn, denn die wahre Dichtkunst ist eine Tonkunst. Deßwegen wird Apollo mit der Leier dargestellt. S. 307.

360.

Ich möchte drei Dinge, das erste: daß niemals der Mensch vergesse, daß es noch ein andres Licht als das elementarische giebt, welches letztere nur dessen Schleier und Maske ist; das zweite: daß sich der Mensch überzeuge, daß nichts ihn weder hindern könne noch dürfe, seine Arbeit zu thun; das dritte: daß er fühle, daß er dasjenige am besten weiß, was er nicht erlernt. S. 21.

361.

Ich fühlte, wie verkehrt es seyn würde, wenn man immer nur die Schattenseite des Lebens betrachten wollte. Man wird dadurch entmuthigt, und es ist daher gut, auch die Schönheit der Wahrheit öfters zu betrachten, weil uns dieser Anblick erfreut, erhebt und stärkt. — Ferner habe ich gefühlt, daß der Mensch unter den Werken der Natur mit steter Ehrfurcht wan-

deln sollte, weil er keinen Schritt in ihr thun kann, ohne seinen Gott zu finden. — Endlich habe ich gefühlt, daß diejenigen, welche daran gewöhnt sind, das Kreuz zu grüßen, den Hut bei jedem Schritt in der Hand haben sollten, weil die Gesammtheit der Wesen nur daraus ihr Leben schöpft und sich nur dadurch bewegt. *) — Diese drei Ideen sind aus meiner Jugend; in meinem nunmehrigen Alter sind mir dafür so tröstende Beweise geworden, daß sie mein Leben und mein Glück zugleich ausmachen. S. 43.

362.

Ich habe mich oft nach Gelegenheiten gesehnt, den Menschen die Grundlagen darzulegen, auf denen mein ganzes Gebäude ruht, und die mein Glück ausmachen, und ich habe über die Seltenheit dieser Gelegenheiten sogar gemurrt. Wenn ich aber bedenke, wie weit der Mensch von seinem rechten Wege entfernt ist und wie wenig geneigt, die Stimme seiner Sehnsucht zu hören; wenn ich weiter bedenke, wie er nur geringe Zeit dem Unterrichte widmen werde, bei den ungemein großen und zahlreichen Umwegen, die man ihn führen müßte, schon deßwegen, um ihn zu der Einsicht zu bringen, daß er ein großes Werk zu thun hat und daß dieses große Werk das einzige ist, das ihm obliegt; so schweige ich, beruhige mich, ziehe mich auf mich zurück, und bin zufrieden mich in die Arme meines Gottes zu werfen und ihn zu bitten, daß er zu diesem milden Lichte alle meine Brüder zurückrufe. S. 46.

---

*) Puisque l'universalité des êtres n'existe et ne se meut que par ce pivot. — Es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Col. 1, 16.

363.

Die Worte sind uns zugezählt worden, wie die Schaafe einem Schäfer, und wenn wir sie irre gehen lassen oder von Kräften kommen *), oder von den Wölfen verzehren, so werden wir mit größerer Strenge noch als er behandelt werden. S. 118.

364.

Bei der Unterweisung sollte man zu allerletzt von den Büchern reden, gleichsam in der äußersten Noth, nachdem Alles erschöpft ist, was die Natur des Menschen uns lehren kann. S. 189.

365.

Wenn irgend ein täuschender oder verbrecherischer Anreiz sich uns darstellt und uns verfolgt, so müssen wir streben, uns im Geist in die wahre Region zu erheben. Sie wird bald uns lehren, wie viel wir durch eine Annäherung an sie zu gewinnen haben; denn alle Freuden, die man uns hienieden verspricht, aber nicht giebt, wird sie uns geben, ohne sie selbst versprochen zu haben; die Vergleichung der beiden Regionen wird einen heilsamen Eindruck auf uns machen; wir werden erkennen, daß in der obern Region Alles lebendig, dagegen Alles todt, abschreckend und bloß bildlich in der untern ist; die Beständigkeit ist in jener, die Verdorbenheit, der Betrug, die Unbeständigkeit sind in dieser. S. 183.

366.

Die Weisheit, die Tugend, die Frömmigkeit ver-

*) Amaigrir. Man kann hier an die Verkommenheit mancher geistlichen Redner denken, welche sich ausgeredet haben, so daß ihre Worte eben so viele Zeugnisse sind von ihrer geistigen Abzehrung.

sichern uns den Frieden in beiden Welten. Die Täuschung, das Laster und die Nachlässigkeit hinsichtlich derjenigen Dinge, die auf unsere wahre Natur sich beziehen, gewähren uns den Frieden weder in dieser noch in der andern Welt. S. 254.

367.

Der Mensch der Wahrheit verweilt nicht die Weisheit zu betrachten, noch bläht er sich auf, wenn sie gern ihm nahen möchte; Alles, was er thut, ist, sie zu empfinden, zu verwirklichen, sich zu freuen und dankbar zu seyn. S.215.

368.

Habe nichts mit der Welt gemein! sie ist zu gelehrt in den Unwissenheiten und Ungerechtigkeiten. S. 209.

369.

Alles was nicht die Weisheit ist, kann nur den Menschen verkehren. Mit der Weisheit aber ist der Mensch zu Allem geschickt, zu den Empfindungen der Natur, zu den ehrbaren Vergnügungen, zur Empfindsamkeit, zu allen Tugenden; ohne sie versteinert das Herz des Menschen. S. 226.

370.

O Mensch, willst du in der Bahn der Weisheit einige Fortschritte machen, so begieb dich nicht hinein, bevor du in irgend einer Weise die ganze Welt wie eine Wanze unter deinen Füßen zertreten hast! S. 83.

371.

Die falsche Lehre, welche die Erde überschwemmt, hält die Menschen nur in der Schwebe, wie an einem Faden über dem Abgrunde. S. 220.

372.

Wehe dem, der sich den fühlbaren Freuden *) über-

*) Gouts sensibles. Etwas Aehnliches sagt Kant in: Re-

läßt, bevor er groß genug ist, sie zu verachten! Dieser Gedanke ist einer von meinen wahrsten Charakterzügen, und der Ausdruck einer von meinen gewissesten Ueberzeugungen. S. 30.

373.

O Mensch, durchdringe dich allezeit mit diesem festen Princip und mit diesen beständigen Wahrheiten, die dem Wandel der Weisen zur Vorschrift dienen sollen; vergiß niemals das endliche Ziel der Dinge hienieden; denke oft an die Grenzen, welche der Schöpfer deiner Macht gesetzt hat, weil du Alles von ihm empfangen hast; überzeuge dich, daß Jedes, was in der Welt auf irdischen Wegen geschiehet, nur eine Vergessenheit des ersten Wesens ist, worauf Alles bezogen werden muß; sey wohl davon überzeugt, daß dieses Uebergewicht, welches die Menschen einer über den andern zu erwerben suchen, nur ein Hirngespinst ist, und nur auf einer eingebildeten Grundlage beruht; laß deinem Geiste immer die festen Gesetze gegenwärtig seyn, welche in dir gegründet sind, und dich lehren können, das Wahre von dem Scheine zu unterscheiden; höre diese innere Stimme, welche dir sagt, daß in dir der eine Theil gehorchen soll und der andre eine unbedingte Herrschaft üben; Alles wird dann in der Ordnung seyn und du wirst die Eitelkeit nicht fürchten. S. 225.

---

ligion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft; man solle nicht mit den schönen Künsten die Erziehung des Menschen beginnen; sie wären dann nur Buhlschwestern der Tugend; „erst nach überwundenen Ungeheuern ward Herkules Musagetes.“

Psychologie.

(Empirische und rationale.)

374.

Der Geist ist für unsre Seele, was unsre Augen für den Leib sind. Hätten wir nur den Geist, so wären wir nichts, gleichwie ohne das Leben des Leibes unsre Augen ohne Nutzen seyn würden. S. 26.

375.

Die Seele soll mit dem Körper sympathisiren, um die Ordnung während ihrer Durchreise aufrecht zu erhalten, nicht aber mit der Materie, welche das Laster und der Mißbrauch des Körperlichen ist. Die Gebote machen das Körperliche geneigt, die heilsamen Eindrücke der Seele und des Geistes zu empfangen; aber sie bekämpfen das Materielle, anstatt es zu begünstigen. S. 323.

376.

Man hat oft über den Sitz der Seele gestritten; Einige haben ihn im Kopfe, und Andre in den Nerven gesucht. Wäre nun die Seele ein organisch sinnlicher Theil, so hätte man Recht, nach ihrem Sitze zu suchen, weil sie einen Sitz einnehmen könnte. Aber, wenn sie ein übersinnliches Wesen ist, wie kann sie

auf einen Ort in der Sinnlichkeit beschränkt werden? Es sind nur ihre Vermögen, die einen bestimmten Sitz zu haben scheinen, z. B. das Denk- und Urtheilsvermögen im Kopfe, das Gefühls- und Empfindungsvermögen im Herzen. Aber die Seele an sich ist ihrer Natur nach über Zeit und Raum erhaben, und daher sind auch ihre Stellung und ihre Verhältnisse im Raum unberechenbar. S. 309.

377.

Das Gesetz des Geistes und des Feuers ist aufzusteigen, das Gesetz der Materie und der Körper ist niederzusteigen. Darum streben von dem Augenblick ihres Entstehens an die körperlichen Wesen, und die, welche einen materiellen Leib angenommen haben, zu ihrem Ende und zu ihrer Reintegration, jedes in seiner Art. S. 312.

378.

Was ist der Mensch, so lange er nicht den Schlüssel zu seinem Gefängniß hat! S. 17.

379.

Die Körper sind Wesen des Lebens; wären sie lebendige Wesen, so würden sie weder essen noch sterben. S. 17.

380.

Ich bin überzeugt, daß im Grunde alle Menschen auf Erden wie ich gesinnet sind, ohne diejenigen davon auszunehmen, die dem Anscheine nach am weitesten von mir abstehen. Wir sind alle, wie ein nehmliches Salz, das in verschiedene Wasser aufgelöset ist, in verschiedene, sowohl der Menge als dem Wesen nach. Es bedürfte daher nur, daß man in den Menschen diese verschiedenen Wasser, nehmlich ihre Vor-

urtheile, ihre Unwissenheit, ihre Leidenschaften u. s. w. verdünsten ließe, um endlich in ihnen allen das nehmliche Salz zu finden, gerade so wie bei den natürlichen Abdünstungen die Salze, welche wir täglich in verschiedenen Flüssigkeiten auflösen. S. 116.

381.

Es giebt Einige, welche ihren Phosphor schon hienieden entwickeln, und diese haben einen großen Vortheil für die Zukunft voraus. Andere lassen ihn verdunsten, und ihr Loos wird das entgegengesetzte seyn. Endlich sind Einige, welche ihn bei sich verborgen halten, entweder aus Unwissenheit oder aus einer Ursache, die höher ist, als sie. Aber wenn sie, indem sie ihn verborgen hielten, ihn erhalten haben, so wird dieser Phosphor sich von selbst entwickeln, wenn er im Tode der Berührung mit der Luft ausgesetzt werden wird; er wird sich entzünden und in den schönsten Farben leuchten, wie es an unsern künstlichen und materiellen Phosphoren geschieht, wenn wir sie der elementarischen Luft aussetzen. S. 196.

382.

Um in der Ordnung der Gerechtigkeit und Wahrheit uns zu erhalten, müssen wir nie vergessen, daß wir nur Einer Tugend auf Erden bedürftig sind, d. i. der Tugend der **Kraft**, weil sie allein unserer jetzigen Lage entspricht. *) Wir fühlen, daß die Wissenschaft, wie nützlich und unterhaltend sie auch sey, uns doch zu nichts hilft; daß die glücklichen Umstände, die Freuden, selbst die Gaben des Geistes uns zu

*) Der Mensch ist gefallen und soll wieder aufstehen, und seine Stellung behaupten gegen zahllose Feinde.

nichts helfen, wenn sie nicht unterstützt, geleitet und genährt werden, durch den Geist der Wahrheit selbst, des Lebens und der Kraft. Wir fühlen aber auf der andern Seite, daß wir mit dem Geiste der Kraft Alles haben, weil wir ihn nur dann haben, wenn wir verbunden sind mit ihm, der Alles hat, der Alles kann, der Alles leitet, der Alles ist — und daß wir dann jedem Ereignisse die Spitze bieten können, und in allen Verhältnissen bestehen, durch diese Tugend der Kraft, die nichts anderes ist, als der lebendige und thätige Glaube. S. 203.

383.

Arbeite für den Geist, bevor du Nahrung für den Geist verlangst; wer nicht arbeitet, ist nicht werth, daß er lebt. S. 208.

384.

O Mensch, lerne deine erhabene Bestimmung erkennen! du hast den Ruhm, daß du erwählt worden bist, der Sitz, das Heiligthum und der Diener der Segnungen unseres Gottes zu seyn, und dein Herz kann mit seinen kostbaren Gütern zu derselben Zeit sich nähren, wo es in seines Gleichen sie ergießen kann. S. 212.

385.

Alle Seelen sind für die Wahrheit geschaffen; man muß ihnen nur Zeit geben, die Wahrheit zu fühlen, und diese Zeit ist dem Stande und der Schwere der Wolken angemessen, welche sie verhüllen. S. 242.

386.

Unablässig fließen aus der Seele des Menschen Ströme des lebendigen Wassers, zum Ersatze für diejenigen, die er verderben ließ. Darum, wenn er die

Wachsamkeit verabsäumte, und einige von jenen Strömen aus seiner Schuld vom Gifte durchdrungen sind, soll er den Muth nicht verlieren, sondern auf seiner Hut seyn, die bösen Angewohnheiten von sich thun, und beten; nicht lange, so wird das Gebet auf eine heilsame Weise die lebendigen Quellen bewegen, und neue und reine Ströme werden fließen, welche mit dem Leben in Verbindung stehen, und mit dessen Seligkeiten ihn erfreuen. S. 233.

387.

Der Mensch hat Voranzeigen von Allem, nur daß er nicht darauf achtet. In der That ist Alles in unserer Athmosphäre; das Geheimniß besteht darin, daß man in ihr lesen könne. S. 232.

388.

Fasse Muth! sagt man gewöhnlich zu einander in Bekümmernissen und Leiden. Wird nicht die überwiegende Macht unserer Natur durch diese Sprechweise gerechtfertigt? und wird nicht damit zugestanden, daß das Vorrecht ihrer erhabenen Würde darin besteht, die Ordnung wiederherstellen zu können, und den untergeordneten Mächten, durch deren Wirkung die ganze irdische Natur beherrscht wird, zu gebieten? Denn erstrecken sich unsere Rechte in dieser Hinsicht bis auf unseres Gleichen, wie sollten sie, aus viel stärkerem Grunde, sich nicht bis auf uns selbst erstrecken können! S. 249.

389.

Nichts kann den Geist so erleuchten, als die Thränen des Herzens, und er wartet unablässig darauf, sich zu offenbaren. Es ist hier eine Beziehung auf den Ursprung des Wassers und des Lichtes, wel-

ches nicht aufgehen kann, so lange die Gerinnung dauert und sich das Zusammenziehende nicht in eine sanfte Flüssigkeit auflöset, wie man es in den Wolken abgebildet sieht. Darum steht geschrieben: selig seyd ihr, die ihr hier weinet! Luc. 6, 21. S. 193.

390.

Wenn wir zu unsern Tiefen hinabsteigen *), so finden wir Hebel und mächtige Keime, die uns in die lebendigen Regionen aller Arten und aller Grade erheben; halten wir nur in den äußeren Regionen und auf der Oberfläche uns auf, so finden wir bloß schwache unkräftige Keime, die mit der Erde gleich laufen, die nicht himmelan streben, und die uns mit sich in den Tod stürzen. S. 190.

391.

Jesus Christus sagte zu seinen Aposteln, Joh. 14, 12., daß sie dieselben Werke thun könnten, als er, und selbst noch größere. Das heißt aber nicht, daß die sämmtlichen Gaben nur einem unter ihnen angehören sollten, weil nach dem apostolischen Worte, 1. Kor. 12., der Geist seine Gaben unter verschiedene Jünger vertheilt. Ein jeder aber kann, nachdem Chri-

---

*) So sagt Mahlmann, im Gegensatz von dem Suchen nach außen hin:

Aber steig' hinab in dich,
Kräfte, welche lange schliefen,
Weckt dein unergründlich Ich
Tief in seinen innern Tiefen!

Und Schiller:

In die Tiefen mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen!

stus in die Welt gekommen ist, weiter gehen als er. *) S. 134.

392.

Die Lehrer der Wahrheit und Religion haben zu wenig die beiden Substanzen unterschieden, woraus wir zusammengesetzt sind. Sie haben die Materie zu sehr mit dem Geiste vermengt, oder, sie haben vielmehr nur ein Ding aus den beiden gemacht, indem sie die Materie vergeistigten (spiritualisirten). Die Philosophen, welche diese Lehre empörte, sind in das andre Extrem verfallen; die Gerechtigkeit ihres Urtheiles hatte sich an diese empörende Verirrungen gestoßen, und doch nicht an eine andere, noch empörendere Lehre, wodurch sie den Geist verfleischlichten (materialisirten). S. 307.

393.

Das leibliche Leben des Menschen kann mit dem Leben des Seidenwurmes verglichen werden. In der Kindheit liegen beide, jeder in seiner Gebärmutter, erstarrt; beide entwickeln mit der Geburt ihre Kraft; beide in ihrem gereiften Alter bringen die Frucht ihres Wesens hervor, der eine die Seide, der andere den Gedanken; beide vergraben sich nach ihrem flüchtigen Lauf, und beide erstehen glänzend und leicht, und erheben sich in die Regionen der Lüfte, um darin ein jeder die ihm eigenthümliche Bestimmung zu erfüllen. S. 295.

---

*) Der Herausgeber wagt es nicht, über dieses Wort St. Martin's sich weiter zu verbreiten, muß aber doch bekennen, daß es mit Joh. 14, 12. in keinem unbedingten Widerspruch steht.

394.

Es ist nicht genug, Geist zu haben, man muß auch Geistigkeit besitzen (esprit, spiritualité).

Wie wird man mit den Leuten des Stromes über diesen Satz sich verständigen! Für die menschlichen Wissenschaften bedarf man nur des Geistes, und sie erfordern keine Seele; für die wahren und göttlichen Wissenschaften bedarf es nicht des Geistes, weil die Seele sie alle erzeugt. Daher ist es unmöglich, daß sich zwei Dinge entgegengesetzter seyn können, als die Welt und die Wahrheit. S. 114.

395.

Es ist wirklich ein seltsamer Umstand, daß das Reich und die unsichtbaren Wirkungen des Geistes durch denjenigen erwiesen worden sind, der nicht daran glaubte. M—r ist es *), der ungläubige M—r, dieser ganz materielle Mensch, der nicht einmal fähig ist ein Materialist zu seyn, dieser Mann ist es, der zu den fühlbaren Beweisungen des Geistes die Thür geöffnet hat, und zwar unmittelbar darauf, nachdem die Welt von den Ausgeburten der philosophischen Unvernunft überschwemmt worden war; — das ist die Wirkung des Magnetismus gewesen. S. 251.

396.

Die Materie kann sich keines Geistigen erinnern, weil sie unfähig ist, davon einen Eindruck zu empfangen. Wie weit sind daher diejenigen von der Wahr-

*) So ist der Name geschrieben, und der Herausgeber wagte nicht, ihn auszuschreiben, da er nicht weiß, ob der darunter Gemeinte wirklich den allerdings harten Tadel St. Martins bis zu seinem Tode 1815. verdient hat.

heit entfernt, die behauptet haben, die Materie könne Gedanken erzeugen, da sie doch nicht einmal sie empfangen kann! S. 310.

397.

Die Patriarchen und die andern hebräischen Greise, die zum Dienste der heiligen Dinge berufen waren, bewahrten die Reinheit ihrer Gedanken, die ganze Gegenwart ihres Geistes, und selbst die Heiligkeit und Harmonie ihrer leiblichen Hülle bis zum äußersten Ziel ihres Lebens, d. h. obwohl ihr Leib gewissermaßen nicht mehr war. S. 324.

Natur.

398.

Wir sehen die Erde, die Gestirne, alle Wunderwerke der Natur in einer göttlichen Ordnung fortwandeln, und doch sind wir selbst ungleich größer, als sie alle. O Mensch, achte dich selbst, aber zittre, wenn du der Weisheit entbehrst! S. 229.

399.

Wie läßt sich nur ein Blick auf die Natur werfen, ohne dadurch auf ihren Urheber zurückgeführt zu werden? Nichts besteht, als durch ihn; er durchdringt alle Wesen; Alles was lebt, verkündet seine Macht, und spricht zu der Vernunft: ich lebe nur durch ihn. S. 230.

400.

Ich habe niemals lange der Schönheiten genossen, welche die Erde unsern Augen darbietet, des Anblickes der Felder, Dorfschaften u. s. w. Mein Geist erhob sich bald zu dem Musterbilde, dessen Reichthümer und Vollkommenheiten alle diese Gegenstände nachbilden, und er verließ das Bild, um des süßen Gefühles seines Urhebers sich ganz zu erfreuen. — Wer möchte leugnen, daß alle die Reize, welche die Bewunderer

der Natur empfinden, aus der nehmlichen Quelle genommen sind, ohne daß sie selbst es wissen! S. 124.

401.

Die Unwissenden von dieser Welt, in welchen die menschlichen Wissenschaften jede Idee von einer Verbindung mit Gott vertilgt haben, diese wähnen allen Verpflichtungen gegen ihn zu genügen, wenn sie nur mit der Beobachtung und Erforschung seiner Werke in der Anatomie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, und in allen sonstigen Gegenständen unserer Wißbegierde sich beschäftigen. Sie sehen nicht ein, wie sehr sie in den Worten sich täuschen; sie wähnen durch ein Heer von Nachsuchungen die Werke Gottes zu erforschen, aber sie wissen nicht, daß die Körper nicht die unmittelbaren Werke Gottes sind, denn es sind nur die Werke seiner Kräfte. *) Die Seelen aber, weil sie unmittelbare Werke Gottes sind, sind wirklich der vornehmste Gegenstand unseres Nachdenkens und indem wir sorgfältig sie erforschen, können wir glauben, den Absichten des Schöpfers in Beziehung auf uns zu entsprechen, weil wir in diesen Forschungen eine Veranlassung finden uns aufzuklären über unsern Ursprung, über unser Wesen und somit über unseres Gleichen, während die Erforschung der Körperwelt uns von dem Allen nichts lehrt. Was wird endlich sogar aus der Moral derjenigen, die sich auf diese enge Laufbahn beschränken! S. 240.

---

*) Nach der theosophischen Lehre, daß Gott nur die Principien erschaffen habe, durch welche nachher die leiblichen Wesen gebildet worden sind.

402.

Sie wollen immer nur vom Naturgesetze hören, und auch ich nur, aber nicht vom Naturgesetz der Thiere; denn es giebt ein Naturgesetz des geistigen Lebens, und allein darauf kommt es an. S. 308.

403.

Die Gelehrten beschreiben die Natur; die Weisen allein legen die Natur aus. S. 210.

404.

Die Ansicht von Aunay, nahe bei Sceaux und Chatenay, ist mir so angenehm erschienen, als die Dinge von dieser Welt mir jetzt erscheinen können. — Wenn ich die Bewunderung des großen Haufens für die Schönheiten der Natur und reizender Landschaften bemerke, so trete ich bald in die Klasse der israelitischen Greise, die bei dem Anblick des neuen Tempels weinten über die Schönheit des alten. Esr. 3, 12. S. 132.

405.

Wenn ich fern von einer theuern Geliebten lebte, und sie, um die Bitterkeit der Trennung zu versüßen, sich malen ließe und ihr Bild mir zusendete, so würde ich zwar einen gewissen Trost davon haben, aber doch keine völlige Freude. So hat die Wahrheit sich gegen uns benommen, nachdem wir uns von ihr getrennt haben. Sie hat ihr Bild machen lassen, die natürliche Welt, und uns dasselbe vor die Augen gestellt, um die Bitterkeit ihrer Entbehrung zu mäßigen. Aber was ist die Betrachtung des Abbildes in Vergleich mit seinem Urbilde? S. 224.

406.

Wie läßt sich ein Blick auf die Natur werfen, ohne daß man auf ihren Urheber zurückgewiesen werde! Nichts besteht, als durch ihn; er durchdringt alle Wesen, Alles, was lebt, verkündigt seine Macht und spricht zu der Vernunft: ich lebe nur durch ihn. S. 230.

407.

Die Erde ist für den Menschen wie ein Teich. Sie nimmt unsere Unreinigkeiten auf, um der ursprünglichen Reinigkeit uns näher zu bringen. Darum ist sie für den Menschen so vortheilhaft, weil sie die erste Stufe seiner Wiedervereinigung ist. S. 221.

408.

Wenn man den Zustand der Dinge betrachtet, so wird man gewahr, wie der allgemeine Gegenstand des großen Princips eine beständige Wiederherstellung ist. So sind die Wissenschaften nur da für die Wiederherstellung des Wissens *); die Jahreszei-

*) Nach der höheren Ansicht vom Menschengeschlecht, daß es aus einem überirdischen Zustande herabgesunken ist; nach der oberflächlichen und gewöhnlichen Ansicht dagegen, ist das Menschengeschlecht hier zu Hause und hat wie jede auch seine wissenschaftliche Kultur sich selbst erworben, durch Noth und Zufall von außen getrieben und begünstiget; diese letztere Ansicht, wonach der primitive Mensch, als ein ganz unvernünftiges, sprachloses, ungebildetes Wesen unter das Thier zu stehen kommt, weil dieses einen Instinct hat und von der Natur mit Allem ausgerüstet ist, dessen es bedarf — diese gegen die Würde des Menschen und die Würde des Schöpfers gleich sehr verstoßende Ansicht, ist schon aus der Erfahrung zu widerlegen. Alle in der Wildheit lebende Völ-

ten für die Wiederherstellung der Kräfte, welche die Natur in den Jahreszeiten verloren hat; die Arzneikunst zur Wiederherstellung unserer Gesundheit; der Tod ist daher auch eine Wiederherstellung, und wehe dem, der ihn als eine solche nicht ansieht!

Will man seinen Blick noch weiter richten auf die übernatürliche Ordnung der Wirkungen der Weisheit, so wird man erkennen, daß die Ausstoßung des Menschen nach dem Sündenfalle, die Sündflut, das Ende der Zeiten und der Umsturz der ganzen Natur denselben Charakter der Wiederherstellung gehabt haben und noch haben werden, und dies könnte dazu beitragen, manchen Schleier zu heben, der noch den Glanz der Weisheit verhüllt. Es würden z. B. die elementarischen Reiche nicht mehr bestehen, wenn die Natur nach der Sündflut nicht wäre wiederhergestellt worden. Ist aber dieses der Fall, so bestanden auch die aus dieser Wiederherstellung hervorgegangenen Wesen nicht in ihrer Gestalt, weil sie außerdem keiner Wiederherstellung wären bedürftig gewesen. Dies könnte mehrere Schwierigkeiten beseitigen hinsichtlich der Thiere und anderer Dinge, welche in der Arche enthalten waren. S. 255.

409.

Alle Eindrücke, welche die Natur auf uns macht, sind dazu bestimmt, unsere Seele während der Zeit ihrer Buße zu üben und sie zu erwecken, daß sie zu den ewigen Wahrheiten jenseit des Schleiers sich er-

---

ker sind durch Noth und Zufall getrieben und begünstiget worden; aber sie sind wild geblieben und werden es in Ewigkeit bleiben, ohne den erlösenden Anstoß von außen.

hebe und das wieder entdecke, was sie verloren hat. S. 231.

410.

Was ist aus den Tagen des Glanzes und der Freude geworden, wo das Licht und das Leben in der ganzen Natur strahlten! Sie hätten sich niemals für uns verdunkeln sollen. Ist es möglich, daß diese Mischung von Tag und Nacht den Beobachter nicht besser unterrichte? *) S. 183.

411.

Wenn das Feuer nicht hinabsteigt bis zu den Tiefen der fetten und lichtvollen (lumineuses) Bestandtheile, die ununterbrochen vor dem Glanze seiner Herrlichkeit sich niederschlagen, so bleibt es ohne Zwischenmittel und kann nicht das Licht erzeugen. Siehe ein angezündetes Licht, es kann dir Alles lehren. **)

Betrachte die Bethauung der Pflanzen; auch sie kann dich lehren, wie das Feuer das Leben offenbaren kann. S. 194.

412.

Die Welt weiß nicht, welchen Begriff sie von den Zahlen sich machen soll. ***) Man kann zu dem wahren Begriff nur dadurch gelangen, wenn man

---

*) Nehmlich einzusehen, daß die erste paradiesische Ordnung gestört ist. Die Finsterniß ist das Bild, die Folge und die Gebärerin der Sünde. Vergl. dagegen Offenb. 22, 5.

**) Vor dem Lichte der göttlichen Herrlichkeit ziehen sich die Unlauterkeiten des Menschen in sein Innerstes zurück; dahin muß es ihnen folgen und sie verzehren, um dieses Innerste zu erleuchten.

***) Von den Zahlen in den theosophischen Systemen.

darüber nachdenkt, was das Princip der Dinge seyn soll. Es besteht in seiner Schwere, in seiner Zahl und in seinem Maße; d. h. im Schooße seiner Weisheit, die es überallhin begleitet. Wenn es Wesen erzeugt, so giebt es ihnen dadurch einen Ausfluß seines Wesens, aber es giebt ihnen auch einen Ausfluß seiner Weisheit, auf daß sie sein Bild werden. So haben alle Wesen in sich einen Strahl der höchsten Weisheit, daher einen Strahl ihrer Schwere, ihrer Zahl und ihres Maßes. S. 144.

P o l i t i k.

413.

Zu öfteren Malen danke ich Gott für Beides: daß es Regenten und Regierende giebt, und daß ich selbst Keiner von ihnen bin. Denn in der That, sie tragen alle Lasten der Gesellschaft; die Wohlthaten, welche sich daraus ergeben, kommen nur den Privatleuten zu Gute. S. 136.

414.

Das Loos mancher durch die Revolution unglücklich gewordenen Menschen, ist wahrhaft beklagenswerth. Ich selbst war einige Zeit darüber in Verlegenheit. Aber ich glaubte an die Hand der Vorsehung in unserer Revolution, und ich wage gleicherweise zu glauben, daß es vielleicht zuweilen der Sühnopfer bedarf, um das Gebäude zu begründen; daher bin ich denn über ihr Schicksal nicht unruhig, wie schrecklich auch dasjenige sey, das wir in dieser niedern Welt sie erleiden sehen. S. 88.

415.

Am 21. Jan. 1797 ward in Paris, in der Kirche Notre-Dame, eine Feier veranstaltet, bei welcher die Staatsbeamten schwuren, das Königthum zu hassen.

Diese Feier, welche sich auf den Tod Ludwigs XVI. bezog, ist Mehreren als eine barbarische vorgekommen. Mich anlangend, da ich sie nur in religiöser Hinsicht betrachten will, konnte ich nicht umhin, in einer Verschwörung zum Hasse an demselben Orte, wo nur der Geist der Liebe regieren soll, eine Erfüllung der Weissagung zu finden: „wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an heiliger Stätte u. s. w. Matth. 24, 15. S. 95.

416.

Das irdische Wohlseyn ist, meines Bedünkens, ein solches Hinderniß für das Fortschreiten des Menschen, und die Zerstörung seines Reiches in dieser Welt ein solcher Gewinn für ihn, daß mitten unter den Wehklagen, welche der Umsturz der bestehenden Glücksverhältnisse während der Revolution, in Folge der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit unserer Gesetzgeber veranlaßte, ich bisweilen nahe daran war zu bitten: es möge diese Art der Unordnungen noch größer werden, um den Menschen es begreiflich zu machen, wie nothwendig sie unter allen Umständen an eine wirkliche Stütze sich halten müßten. S. 71.

417.

Es war einer von den großen Gegenständen der französischen Revolution, den Menschen zu zeigen, was aus ihnen werden würde, wenn sie Gott durchaus dem Zorn seiner Gerechtigkeit überließe, d. h. dem Zorne ihrer Finsternisse. Er wollte sie erkennen lehren, wie verdorben der Grund sey, auf welchem das Reich der menschlichen Macht beruht; er wollte sie durch den Augenschein belehren, daß er die Quelle

einer unendlich schöneren und ihnen unendlich heilsameren Gewalt ist. Aber, ach! wie Wenige giebt es, die von diesem Unterrichte Nutzen gezogen haben! Wie Viele giebt es, die nach vorübergegangener Prüfung schon am nächsten Morgen den Dienst vergessen, den die oberste Hand ihnen damit erweisen wollte, und zurückkehren in die Woge der Vergessenheit, oder in den Strom! Wer möchte nicht seufzen, wenn er sieht, wie schwer in diesem unruhig bewegten Wasser der Mensch zu fischen ist, und wie oft der Fischer das Netz umsonst auswirft, ohne irgend etwas zu fangen! Wehe denen, die ohne Nutzen die große Lehre, die man uns giebt, vorüber gehen lassen! Sie sollte uns zu Gott hinführen, und die unglücklichen Menschen thuen nichts und werden nichts thuen, als sich weiter noch von ihm entfernen. S. 74.

418.

Ich sah während der Revolution mit vieler Betrübniß die Mehrzahl der Menschen in dem Wahne befangen: man müsse den Weinberg verwerfen, weil man den Winzer verworfen habe. S. 83.

419.

Hr. Moulard hat mir Vieles mitgetheilt, über das Benehmen Ludwigs XVI. während seines Processes. Besonders hat mich der Umstand betroffen, daß der König versucht gewesen ist, als König seinen Richtern, die er dafür nicht anerkannte, keine Rede zu stehen, daß er aber seiner Würde vergessen, weil, wie er meinte, man nicht wissen könne, was seine Antworten bewirken möchten, und weil er seinem Volke auch nicht die geringste Gelegenheit entziehen dürfe, wodurch es an seinem furchtbaren Verbrechen verhindert wer-

den könnte. Ich habe viel Tugend in dieser Gesinnung gefunden. — Außerdem hat mir Hr. Moulard noch eine Menge der auffallendsten und zugleich furchtbarsten Thatsachen unserer Revolution mitgetheilt, die ich selbst noch nicht kannte. Meine Seele ward durch die Anhörung dieser Greuelthaten zerrissen, und ich fühlte, daß unter solchen Umständen es nicht viel kostet, Muth zu haben, weil das Gefühl der Ungerechtigkeit stärker ist, als das Gefühl des Lebens. Auch sind beinahe sämmtliche Schlachtopfer der Revolution muthig gestorben. Welch' ein furchtbarer Gedanke, daß alle jene Mörder vor das oberste Gericht eine Menge von Zeugen vorausgeschickt haben, welche sie anklagen und verdammen, noch vor der Stunde ihres Urtheilspruches! S. 97.

420.

Gewöhnlich sind die Großen und Reichen nur die Dschingis-Chane der Welt, da sie doch deren Muster, Stützen und Wohlthäter seyn sollten. *) S. 133.

421.

Als ich nach der Revolution mich in Paris aufhielt, hatte ich Gelegenheit, das rechte Wesen der Hofleute kennen zu lernen. Während der Zeit, wo sie in der Atmosphäre des Thrones lebten, wurden ihr Hochmuth, ihre Habsucht und alle ihre sonstigen Gebrechen

---

*) Uebersieht man die Reihe der Regenten des Brandenburgisch-Preußischen Staates, von den Ascaniern an, so ergiebt sich, daß die große Mehrheit derselben auch in moralischer Hinsicht höchst achtungswürdige Männer gewesen sind, und das ist der wahre Grund des Wachsthumes und der Größe des Staates.

von einer alles bedeckenden Liebenswürdigkeit, von einer Feinheit des Tones und der Lebensweise verschleiert, und blickten nur hindurch. Jetzt nun, nachdem jene ihre Lebensquelle versiegt ist, sieht man an ihnen beinahe nur dasjenige, was unter jenem verführerischen Aeußeren verborgen war. *) Sie verachteten den Kaufmann, als sie der Auszeichnung durch ihre Titel gewiß waren. Nunmehr, weil diese Auszeichnung wegfällt, werden sie Kaufleute, um sich durch ihr Vermögen auszuzeichnen; denn sie fürchten nur eins — die Verwechselung mit der Menge. Sonst lebten sie umgeben von Allem, was in seiner Art berühmt war, und dadurch gelang es ihnen zuweilen, die eigne Unwissenheit zu verhüllen; nunmehr, von dieser Hilfe verlassen, kommt ihre platte und grobe Unwissenheit an den Tag. Sonst wurden sie noch in Schranken gehalten durch den Schein der Sittlichkeit und äußeren Anständigkeit, den man bei Hofe annehmen mußte; nunmehr überlassen sie sich ganz der Sinnlichkeit und Rohigkeit. Durch diese traurigen Thatsachen würde ich gelernt haben, wie das Herz eines Hofmannes eigentlich beschaffen ist, wenn ich es nicht schon längst erkannt hätte, sobald ich des Denkens mächtig wurde. **) S. 536.

---

*) Wer die Geschichte des franz. Hofes kennt, unter Ludwig XIV. und bis zur Revolution, der wird diese Gedanken zu würdigen wissen. S. Girtanner's Nachrichten über die Revolut. 1r Bd.

**) Was der Verf. von jenen franz. Hofleuten sagt, ist ein heller Spiegel auch für andere. Indessen hat es auch, Gottlob! viele vortreffliche Menschen und Christen unter

422.

Es war Gottes Wille, daß ich Alles auf Erden sehen sollte. Lange Zeit hatte ich darauf den Mißbrauch der Gewalt der Großen gesehen; daher mußte ich auch den Mißbrauch der Gewalt der Kleinen sehen. S. 113.

423.

Den 3. Nivose des Jahres 9. um 8 Uhr Abends sprang in der Straße St. Nicaise die gegen Bonaparte gerichtete Höllenmaschine, als er sich in die Oper begab, um der ersten Aufführung des berühmten Oratoriums von Haydn: die Schöpfung, beizuwohnen. Sein Kutscher war trunken, er fuhr daher schneller wie gewöhnlich, und so kam er weiter, als er bei kaltem Blute würde gekommen seyn. Daher war der Wagen um einige Secunden über die Maschine hinausgekommen, welches schon weit genug war, um von der Explosion nicht erreicht zu werden. Mich anlangend, so kann ich nicht umhin Bonaparte zu verehren, sowohl wegen der Talente, die er gezeigt hat, als wegen des nicht zu verkennenden Schutzes, der ihm von der Vorsehung zu Theil geworden ist. Es ist nicht zu leugnen, daß große Schicksale an diesen merkwürdigen Mann geknüpft sind. S. 120.

Hofleuten gegeben und giebt deren noch; es kommt das Meiste auf die Persönlichkeit des Monarchen an. — Uebrigens lassen sich an St. Martin's Bemerkungen sehr ernste Betrachtungen knüpfen. Die Tugend einer Menge von Menschen ist nur das Werk der äußeren Rücksichten und Verhältnisse, und wenn einst deren ganzer Schein erblichen ist im Tode, werden sie die Berge anrufen: decket uns! die Hügel: fallet über uns!

424.

Indem ich über die Schrecknisse der göttlichen Gerechtigkeit nachdachte, die während der Revolution über das französische Volk gekommen sind, so erkannte ich darin ein Urtheil der Vorsehung, und daß die Menschen der Sehnsucht unter diesen Umständen nicht mehr thun könnten, als durch ihre Gebete es erlangen, daß sie selbst von der Geißel verschont blieben, aber nicht, daß diese auf die Schuldigen und auf die Sühnopfer fälle. S. 94.

Ueber sich selbst.

425.

Mein vornehmstes Bestreben ist dahin gegangen, meine Nebenmenschen zu überzeugen, daß ich nichts bin, denn ein Sünder, dem Gott unendlich gnädig ist. S. 35.

426.

Ich bin oft in der Nothwendigkeit gewesen, mein Herz zu verengen, so daß diejenigen Leute, welche mich nicht näher kannten, zuweilen hätten zweifeln mögen, ob ich wirklich ein Herz habe. Doch wie hätte ich mich dazu entschließen können, mein Herz an Menschen zu übergeben, die es nur an sich gerissen hätten, um es darauf in ihren Thorheiten, Schwachheiten und Unreinigkeiten zu begraben. S. 38.

427.

Ich habe große Fehler begangen, doch haben mich diese Fehler durch die Güte der Vorsehung vor Uebeln bewahrt, die vielleicht noch größer gewesen seyn würden. S. 97.

428.

Ich verabscheue den Geist der Welt und liebe doch die Welt und die Gesellschaft. In diesem Punkt hat die große Mehrheit meiner Beurtheiler sich getäuscht. S. 100.

429.

Oft habe ich damit begonnen, Gott aufs neue zu suchen; gewiß aber ist es, daß er niemals mich zuerst verließ. S. 100.

430.

Ich habe mich zuweilen schon für weise gehalten, wenn ich nur kein Ungeheuer war. Was ist doch der Mensch! S. 107.

431.

Ich habe wohl gesagt: Gott sey meine Passion! Aber ich hätte mit größerem Rechte sagen können, daß ich selbst die seinige sey, wegen der unausgesetzten Sorgfalt, die er an mich verschwendet hat, und wegen seiner beharrlichen *) Wohlthätigkeit gegen mich, ungeachtet aller meiner Undankbarkeit; denn hätte er mich so behandelt, als ich es verdiente, so würde er mich nicht einmal angesehen haben. S. 108.

432.

Als ein Feger des Tempels der Wahrheit kann ich mich nicht wundern, daß so viele Menschen wider mich sind; der Unrath widersetzt sich dem Besen so lange wie möglich. S. 122.

433.

Indem ich den Zustand der Menschen in dieser niedern Welt erwog, und meine persönliche Lage mitten unter so vielen Sterblichen, von denen ich auch nicht eine geistliche Hilfsleistung erwarten kann, und denen ich selbst auch keine zu leisten vermag, so erschien ich mir wie ein Robinson in der geistigen Welt, wie er genöthiget, einzig auf meinen Unterhalt bedacht zu

*) Opiniâtre.

seyn, mich gegen die reißenden Thiere zu vertheidigen, und ohne Unterlaß mein ganzes Vermögen für meine Beschützung und für mein Fortkommen aufzubieten. Aber, wie er, finde ich in mir eine sichere Ahnung, welche mir Trost und gute Hoffnung gewährt, daß nehmlich eines Tages irgend ein gastliches Schiff aus meiner Einöde mich abholen werde. S. 64.

434.

Es ist eine von meinen übelsten Eigenthümlichkeiten gewesen, und ich habe zu spät auf sie geachtet — mich allzusehr der Lustigkeit und Witzmacherei überlassen zu haben. Dieser leichtsinnige Gebrauch der geistigen Vermögen ist Allen verderblich, die auf dem Wege der Weisheit wandeln. Nicht allein, daß ihr Geist dadurch einen Anstrich von Leichtsinn erhält, der ihn verhindert, die wesentlichen Wahrheiten, von denen er sich nähren soll, zu ergreifen; auch sein Herz wird allmählig in diesen Geist übergehen und sich darein auflösen. Wehe dem, der seinen geistigen Bau nicht gründet auf die feste Unterlage des Herzens, in beständiger Reinigung und Aufopferung durch das heilige Feuer! S. 427.

435.

Wenn ich zuweilen die Menschen geflohen habe, aus Furcht der Ansteckung mit ihrem Verderben, so muß ich doch gestehen, daß ich hin und wieder aus Schwachheit sie gemieden habe, aus Eitelkeit, denn ich fühlte, daß ihre Uebel und insonderheit die Kräfte ihres verdorbenen Willens größer waren, als die Mittel, welche mir zum Siege zu Gebote standen, und daß sich mein Unvermögen zu meiner Demüthigung verrathen haben würde. Das ist ein Vorwurf, den

auch viele andre Erdenbewohner sich machen können, obwohl ich am meisten, denn ich bin der schwächste unter ihnen, und ohne die von der Vorsehung mir gewordene Hilfe wäre ich nichts gewesen. Auch habe ich mehr die Kraft zu widerstehen, als zu überwinden gehabt, und besitzt man diese letztere Kraft nicht unter allen Umständen, so müssen Klugheit und Liebe zu uns selbst uns gleich sehr verpflichten, den Streit nicht zu suchen. S. 47.

436.

Das Wort: Marc. 10, 29. „Es ist Niemand, so „er verläßt Haus oder Brüder, oder Schwestern, oder „Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder „Aecker um meinetwillen und um des Evangeliums „willen, der es nicht hundertfältig empfange jetzt in „dieser Zeit!" ist buchstäblich an mir erfüllt worden. Ich habe die Meinungen meiner Eltern verlassen und selbst ihr Haus, mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo die heiligen Kindes- und Geschwisterpflichten mich zu ihnen zurückriefen; ich habe solcherweise auf die Annehmlichkeiten verzichtet, welche ich an ihrem Heerde hätte genießen können; aber es ist gewiß, daß ich dafür mehr als entschädigt worden bin durch die Verbindungen, denen die Verfolgung meiner Zwecke in der Welt mich entgegenführte, ja selbst durch die Paläste, in denen ich beherberget und gespeiset wurde. So wahr ist es, daß die heilige Schrift allezeit bis auf das Jota erfüllt wird! Doch haben mich diese Entschädigungen nicht irre gemacht, denn in meiner Laufbahn kennt man Freuden, die höher sind, als die Freuden von dieser Welt. Und obwohl ich mein Leben an großen Tafeln zugebracht habe, bin ich doch

den Mittag mit einem Stück Brod und Käse wohl zufrieden. S. 30.

437.

Bei dem Niederschreiben dieser zerstreuten Gedanken habe ich mir nicht verhehlt, daß ich kein dauerndes Werk schaffen würde, weil zerstreute Gedanken nicht viel besser als verlorne sind. Denn gewiß sind sie nur für sehr schwache oder für sehr starke Geister geeignet. Für diejenigen aber, die zwischen beiden sind, bedarf es vollständiger Werke, welche sie nähren, erwärmen und erleuchten können auf einmal. Diese Vortheile können sich zwar auch in zerstreuten Gedanken finden, aber sie sind darin allzusehr zusammengedrängt und die Mehrzahl der Leser wird deßwegen eine zureichende Nahrung daraus nicht ziehen können. S. 28.

438.

Einst, da Rousseau etwas sagen wollte, fiel Jemand ihm in die Rede mit der Bemerkung: „sie werden dich nicht verstehen!" Dasselbe könnte man auch mir zurufen, mit der Bemerkung: „sie werden dich nicht verstehen wollen!" abgesehen davon, daß man eigentlich zuerst sagen müßte: „sie werden dir nicht glauben!" *) S. 102.

439.

Im Sommer des Jahres 1803. machte ich eine

*) Der edle St. Martin hat freilich große Mißverständnisse zu erfahren gehabt. Wegen seines tiefsinnigen Werkes: des erreurs et de la vérité! ward er von einer bekannten Schule in Deutschland für einen verkappten Jesuiten gehalten, und das oberste Princip, dessen häufig in jenem Buche erwähnt wird, für den Jesuiten-General.

kleine Reise nach Amboise, wo ich mit Vergnügen einige gute Freunde wiederfand. Auch in Orleans fand ich deren, aber noch kenne ich keinen, wie ich ihn wünsche und seiner so sehr bedarf. — Vor meiner Abreise hatte ich einige Vorempfindungen eines physischen Feindes, der aller Wahrscheinlichkeit mich dahin raffen wird, wie er auch meinen Vater dahingerafft hat. Aber ich bin deßwegen nicht bekümmert, und beklage mich darüber nicht. Mein leibliches und geistiges Leben ist so sehr ein Werk der göttlichen Fürsorge gewesen, daß ich nur dafür zu danken habe, und nur das Eine mir erbitte, daß mir Gott helfe, mich bereit zu halten. S. 136.

440.

Wenn ich vor dem Gerichte Gottes erscheinen werde, so will ich ihm sagen: ich weiß, daß ich unrein bin, daß ich tausend Sünden mir vorzuwerfen und von Rechtswegen alle Härten der Reinigung zu erdulden habe. Doch weiß ich auch, daß du, Herr, mir tausend Gnadenerweisungen, in denen du selbst bist, mir hast zu Theil werden lassen, und sie sind so mit mir verwachsen, daß sie zu meinem Wesen gehören, und daher kannst du nicht auf immer mich von deinem Angesichte verwerfen, ohne dich selbst mit mir! S. 91.

441.

In der Mitte der Unglücksfälle, die mein Vaterland verheeren und mich selbst verschonen, mußte ich darüber erstaunen, daß Gott mich, der ich seiner Gnadenmittel so übel gebrauchte, doch behandelt hat, als ob er mir nichts vorzuwerfen hätte, während eine Menge von Menschen, die tausendmal besser als ich jener Gnadenerweisungen gebraucht haben würden,

hätten sie dieselben erhalten, nicht allein ihrer beraubt worden sind, sondern auch so behandelt, als ob sie einen Mißbrauch damit getrieben hätten. S. 61.

442.

Im Erguß meines Herzens habe ich Gott gebeten, das geistige Leben dem zu verleihen, durch den er das zeitliche Leben mir verliehen hat, d. h. das Mittel, mich vom Tode zu erretten. Diese Vergeltung zu Gunsten eines mir ehrwürdigen Wesens, wäre für mich eine der süßesten Freuden gewesen, die mir hätte zu Theil werden können, und würde allen durch jenes Wesen und seinetwillen, erlittenen Prüfungen das Gleichgewicht gehalten haben. S. 39.

443.

Alle meine Schriften haben zu beweisen gesucht, daß wir auf unseren Lehrsätzen nur dann vertrauensvoll uns niederlassen dürfen, wenn wir unsern Geist bei der heiligen Schrift in die Kost gethan haben. Mein erstes Werk jedoch: des erreurs et de la verité — möge man hiervon ausnehmen, weil ich darin nur den Einen Zweck verfolgte, die materialistische Philosophie zu bekämpfen, und das Ziel, zu dem ich den Leser führte, nicht sehen lassen durfte, ohne dagegen im Voraus einen Widerwillen zu erregen; so sehr ist die h. Schrift unter den Menschen verrufen. Uebrigens bin ich mit den Principien der Natur auferzogen worden, und das sind die einzigen, die man sogleich dem menschlichen Verstande vorhalten muß; die auf sie folgenden Traditionen sind zwar überaus erhaben und tief, aber nur als Bestätigung müssen sie angewandt werden, weil auch der menschliche

Verstand eher als die Bücher vorhanden war. *)
S. 40.

444.

Mir war das Loos beschieden, mit allen Menschen im Streite zu liegen, weil nur so wenige die Wahrheit suchen. Ich war im Streit mit der Welt, die nur dahin strebt, den Geist des Menschen auszuhungern und ihn verfallen zu lassen, wenn sie nicht stark genug ist, ihn zu großen Ungerechtigkeiten zu verführen. Ich war im Streit mit den Philosophen, welche die Natur des Menschen herabwürdigen und ihn mit den Thieren gleichstellen wollen. Ich war im Streit mit den Weisen, welche die Natur so verunstaltet haben, daß dieser Spiegel unter ihren Händen fast erblindet ist. Ich war im Streit mit einigen Theologen, welche die menschliche Seele verwirren und von den rechten Wegen abwendig machen. — Ich habe mich bemüht, so viel meine verschiedenen Verhältnisse zuließen, mich meiner Pflicht zu entledigen, und ich wünsche, daß meine Dienste in dieser Hinsicht meine Verirrungen und Veruntreuungen eines Tages vergessen machen könnten! S. 44.

445.

Mein Werk hat seinen Grund und Lauf im Göttlichen. Darum ist es dem Sinnlichen so fremd und in der äußeren Welt so wenig bemerkbar. Ich hoffe,

---

*) Daß gegen Ungläubige, die schon erwachsen sind, und dabei gebildet, diese Verfahrungsweise nicht unevangelisch ist, lehren u. A. die Ansprachen des Apostels Paulus an die Athenienser, AG. 17, 18 f. und an die Römer, Röm. 1, 19 f.

daß auch sein Ende im Göttlichen seyn werde. Darum aber wird mein Werk nur dann frei, herrlich und vollkommen sich gestalten, wenn ich von dieser irdischen Umhüllung entbunden seyn werde. Diese Welt ist nicht fähig das Werk eines Friedenskindes in sich aufzunehmen, das nur in seinem Ursprunge leben und handeln will. Auch beunruhigen mich alle Unterbrechungen, Beraubungen und Unglücksfälle nicht, obwohl sie mich betrüben und mir Thränen der Bekümmerniß auspressen. Ich fühle, daß mitten unter diesen finstern Bedrängnissen ein geheimer Faden mich hält, um mich zu retten; mir ist, wie einem, der in das Meer gefallen ist, der aber ein Tau in seiner Hand hält, das fest um seine Glieder geschlungen ist, und mit dem Schiffe verbunden. Ungeachtet er ein Spiel der Wogen ist, ungeachtet ihn die Fluten überströmen und über sein Haupt gehen, so können sie ihn doch nicht verschlingen; er fühlt von Zeit zu Zeit seine Hilfe, mit der Hoffnung, daß er bald in das Schiff zurücksteigen werde. S. 48.

446.

Die unseligsten Lagen meines Lebens waren diejenigen, wo ich nur mich selbst zum Herrn und Stützpunct hatte, und doch mich ganz zum Hinderniß und Gegner. S. 58.

447.

Je größer das Werk ist, das meine Thätigkeit fordert und erwartet, um so kräftiger auch schützt es mich vor dem Hochmuthe; denn um so mehr fühle ich, daß ich unmöglich durch mich selbst es vollbringen kann. S. 73.

448.

Zuweilen überläßt uns die Gottheit Zerstreuungen und sendet uns sogar kleine Unfälle, um vor einem größern Unglück uns zu bewahren. Durch eine Folge dieser sinnreichen Vorsicht bin ich vor dem Erschlagen behütet worden, als der Rauchfang meines Zimmers während des großen Sturmes i. J. 1786. einstürzte. Außerdem habe ich so viele Beweise ihrer wachsamen Liebe für mich erhalten, daß ich sehr undankbar seyn müßte, um sie zu verkennen. Uebrigens würde ich wie ein Ungläubiger (homme profane) reden, wenn ich sagen wollte, daß der Tod ein Unglück für mich gewesen seyn würde. Er würde es nur in so fern gewesen seyn, als ich nicht bereit gewesen wäre. Und ohne Zweifel bin ich noch nicht reif, weil es nicht für gut gehalten worden, mich hinwegzunehmen. Hat man aber das Glück bereit zu seyn, so muß jenes Ereigniß uns mit einer größeren Freude erfüllen, als der geringste und unglücklichste unter allen Menschen empfinden würde, bei der Nachricht, daß er von seinem Volk zum König berufen sey, und daß er den Thron besteigen solle. S. 125.

449.

In früherer Zeit konnte ich mich nicht überzeugen, daß die Menschen, welche die Süßigkeit der geistigen Dinge erkannten, nur einen Augenblick fähig wären mit den Dingen der Materie sich zu beschäftigen. Meine Gesinnung ist noch dieselbe, wiewohl ich sehr weit davon entfernt bin, zu behaupten, daß meine Handlungen einem so erhabenen Ziele jederzeit angemessen gewesen wären, und das ist eine Quelle meiner Leiden; aber ich habe auch eine große Quelle der Tröstungen,

wenn ich an die Quelle der Barmherzigkeiten denke, die ununterbrochen auf uns sich ergießt, wenn wir mit Eifer, Wärme und Vertrauen nach ihr suchen. S. 127.

450.

Zu Ende des Jahres 1802. gab ich mein Werk: le ministère de l'homme-esprit heraus. Wiewohl dieses Werk viel klarer ist als die übrigen, so weicht es doch zu sehr von den gewöhnlichen Ideen ab, als daß ich auf einen günstigen Erfolg hätte rechnen können. Während des Schreibens war mir oft zu Muthe, als wenn ich auf meiner Geige Walzer und Angloisen zum Tanze spielen wollte auf dem Kirchhofe von Montmartre; da könnte ich immerhin den Bogen auf und niederziehen; die Leichname, welche dort ruhen, würden keinen meiner Töne verstehen, und nicht tanzen. S. 128.

451.

Mein Bestreben in dieser Welt ist dahin gegangen, den Geist des Menschen auf einem natürlichen Wege zu den übernatürlichen Dingen zu führen, die von Rechtswegen ihm angehören, von denen er aber alle Idee verloren hat, sowohl durch seine Erniedrigung, als durch die gewöhnlich falsche Unterweisung seiner Lehrer. Dieses Bestreben ist neu, es hat mit zahlreichen Hindernissen zu kämpfen, und sein Fortgang ist langsam, so daß es seine schönsten Früchte erst nach meinem Tode bringen wird. Aber es ist so weitumfassend, zugleich so sicher, daß ich der Vorsehung sehr dankbar seyn muß, welche mit einem Geschäft mich beauftragte, das ich bisher von Keinem ausüben sah, weil die, welche unterrichtet haben und noch täglich unterrich-

ten, es nur in der Art thun, daß sie Unterwerfung verlangen, oder wunderbare Dinge erzählen. S. 137.

452.

Sie gestehen meiner Person einige Achtung zu, um sich von der Achtung vor demjenigen freizusprechen, was sie meine Angelegenheit nennen, und was in Wahrheit die Angelegenheit der ganzen Welt ist. Es ist ungefähr wie mit einem heirathsfähigen Mädchen, das einäugig und hinkend ist; seine vorgeblichen guten Freundinnen ermangeln nicht zu sagen, es habe doch einen guten Charakter! S. 198.

453.

Meine größte Besorgniß hinsichtlich des geistlichen Lebens hat nicht sowohl darin bestanden, daß die große Barmherzigkeit Gottes nicht eines Tages mich selbst aus der Kothlache ziehen werde, sondern vielmehr darin, daß ich so viele Andere in ihr zurücklassen werde. Dieser geistige Schmerz ist aber doch der beste Schatz, den mir Gott gegeben hat. *) Welche Bitterkeiten er auch meinem Herzen bereiten möge, er ist doch mein Lösegeld, und ich habe nur darauf zu sehen, daß ich ihn nicht vergeblich besitze. S. 48.

454.

Die gerichtlichen Sachwalter empfangen den Ehrensold für die geführten Rechtshändel nicht während der Sitzung, sondern außerhalb derselben, und nach ihrer Schließung; das ist meine Lebensgeschichte, und

*) Es ist der Schmerz des Welterlösers, und den alle seine Jünger zu theilen haben, wodurch sie vornehmlich ihm ähnlich werden. Vergl. Luc. 13, 34.

darum verzichte ich darauf, in dieser niedern Welt meine Bezahlung zu empfangen. *) S. 131.

455.

Am Ende meines irdischen Lebens werde ich nicht sagen, daß ich durch die Welt gegangen bin, denn in der That bin ich nur an ihr vorübergegangen, sowohl hinsichtlich ihrer Ehren und Ergötzlichkeiten, als auch hinsichtlich der innern und reinen Freuden, deren Genuß denen vergönnt ist, welche nicht, wie ich, in die Bahn gezogen wurden, die ich verfolgt habe, und daher frei genug bleiben, sich den schönen Gefühlen ihrer Herzen zu überlassen. Aber ich werde auch sagen dürfen, daß ich an den Widerwärtigkeiten der Ehrgeizigen, an den Aengsten der Neidischen vorübergegangen bin, und an den furchtbaren Wechselfällen, die so häufig das Loos der Seelen sind, welche hienieden Muße genug haben, sich ihrer Zärtlichkeit und allen Regungen ihrer Wünsche hinzugeben. Ich habe demzufolge das Unglück und Mißgeschick der Welt nicht erfahren, und weit davon entfernt mich darüber zu betrüben, daß ich das Glück der Welt nicht erfahren habe, werde ich nicht aufhören, Gott zu danken, daß er mir mehr gegeben hat, als die gesammten Vergnügungen aller vergangenen Zeiten mir zu geben vermocht hätten. S. 137.

---

*) Der Verf. redet hier mit dem heiligen Selbstgefühl, das mit der christlichen Demuth keineswegs im Widerspruche steht, wie denn auch der Apostel Paulus sich der Krone der Gerechtigkeit getröstet, nach wohl geführtem Streite, 2. Tim. 4, 8.

456.

Der heilige Paulus wünschte Anathema für seine Brüder zu seyn, damit sie selig würden (Röm. 9, 3.); wie möchten wir mit größerem Grunde nicht wünschen, Anathema für Gott zu seyn, damit sein Reich komme! *) Auch war ich durch seine Gnade bisweilen so glücklich, daß ich ihm sagen konnte: wenn es ihm auch gefallen möchte, mich mit Schmach zu überhäufen und wegen meiner Verbrechen mich zu verderben, so bäte ich ihn doch, keinen Anstand zu nehmen; so lebendig war in mir das Verlangen, daß sein Rath sich erfülle und daß er das Licht seiner Erkenntniß unter dem Menschengeschlecht ausbreite, das allein dieses Lichtes fähig ist, und seiner sich bewußt werden kann und Gott dafür preisen. S. 201.

457.

Es ist mir völlig unerklärlich und wunderbar, daß mich Gott mit so viel Güte und Trost überhäuft, während doch in mir so wenig ist, das verdienen könnte, seine Blicke auf mich zu ziehen. S. 119.

458.

Ich bin wohl fröhlich gewesen, aber die Fröhlichkeit war nur ein Nebenzug meines Charakters; sein wirklicher Grundzug war immer der Schmerz und die Traurigkeit, wegen der ungeheuern Größe des Uebels, und wegen meiner tiefen Sehnsucht nach der Wiedergeburt des Menschen. Auch bin ich

---

*) Weltmenschen werden diese Sprache nicht verstehen; indessen finden sie es schön und bewunderungswürdig, wenn sich Jemand in der irdischen Liebe ganz vergißt und sich selbst dafür aufopfert.

fröhlich gewesen, gleichsam nur im Vorübergehen, und weil ich meines Gleichen nicht wie vollkommene Männer *) behandeln kann, so werde ich geneigt, sie als Kinder zu behandeln. Daher langweile ich mich, wenn die Fröhlichkeit von längerer Dauer ist, oder ich werde lästig und hart aus Ungeduld — ein Umstand, der mir wehe thut, und der meiner übrigen Lebensweise widerstreitet. S. 1.

459.

Meine Werke, und vornehmlich die ersteren, sind die Frucht meiner zärtlichen Liebe zu dem Menschen gewesen, aber auch der wenigen Kenntniß seiner Lebensweise und des geringen Eindruckes, den die Wahrheiten auf ihn machen in diesem Zustande der Finsterniß und der Sicherheit, worin er stecken bleibt und verdirbt. Es ist fürwahr ein höchst übler Umstand, daß er einen so geringen Gewinn hat von Allem, was ihm zu seiner geistigen Erhebung dargeboten wird. Es sind nicht sowohl meine Worte, welche mich zu dieser Klage veranlassen, als vielmehr die Schriften eines Mannes, dem ich nicht würdig bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse, — meines theuersten Böhme! Man möchte behaupten, daß die Menschen ganz versteinert oder besessen gewesen sind, weil sie von diesem Schatze, der vor 180 Jahren in die Welt gesendet wurde, nicht größern Nutzen gezogen haben. S. 42.

460.

Wie manchesmal mußte ich die traurige Bemerkung machen, daß die Menschen insgemein Jemandem zu

---

*) Eph. 4, 13.

vergleichen sind, der in einen Fluß gefallen ist, und damit er schwimmen könne, darauf wartet, daß der Fluß austrockne, immer hoffend, das Wasser werde ablaufen. Wie oft bin ich selbst dieser Mensch gewesen! *) S. 64.

461.

Das Studium und der Gedanke sind eine Sache der Nothwendigkeit für mich, keineswegs eine Sache der Eitelkeit. Ich besitze nicht so viele Kenntnisse, um meinem gelehrten Stolze zu schmeicheln; ich befinde mich aber unwohl, wenn ich meinen Geist fasten lasse. Das ist es, was mich zu den Studien und Speculationen treibt. S. 125.

462.

Ich komme zu einem Alter und zu einer Lebensepoche, wo ich nur mit denjenigen noch mich recht zusammenschicken kann, die meine Krankheit haben. Diese Krankheit ist der Spleen des Menschen. **) Aber dieser Spleen ist etwas von dem englischen verschieden. Der letztere macht die Engländer schwarz und traurig, der meinige überkleidet mich innerlich und äußerlich mit Rosenfarbe. S. 131.

463.

Ich kann nicht umhin, es als ein sehr großes Glück für mich anzusehen, daß mich die Menschen gewöhn-

---

*) Dieses tiefsinnige Wort läßt mehr als eine Deutung zu. Sehr nahe liegt u. A. jedem Menschen der Wahn, er müsse sich erst selbst erlösen und dann zum Erlöser kommen.

**) Es ist der stärkere Zug zur Heimath, der einer gewissen Erfüllung entgegensieht und daher den Menschen beseligt.

lich nicht verstanden haben; denn ich würde mich dann auf dem Puncte verweilt haben, wo sie mich angehalten hätten, und sie hätten mich solcherweise vielleicht verhindert, zur Erkenntniß derjenigen Dinge zu gelangen, welche ich nur mit Gott, durch den lebendigen Canal seines unmittelbaren und vertrauten Unterrichtes verstehen lernen konnte. S. 37.

464.

Dieselben Menschen fühlen sich zuweilen durch meinen Stolz empört *), und bewundern dann wieder meine Bescheidenheit; vermöchten sie aber etwas höher sich zu erheben, so würden sie meinetwegen nicht länger in Verlegenheit seyn, denn was ich empfinde, ist unendlich besser als ihr Stolz. S. 2.

465.

Alle Menschen sollten einer des andern Arzt seyn, und ich glaube, daß bei solcher Vertheilung der ärztlichen Fähigkeiten, die meinige darin bestanden haben würde, das Kopfweh zu heilen. Das Herzweh anlangend, so ist es von Adam auf seine Nachkommen vererbt, und es hat auch einer, der seinigen weit über-

*) Die christliche Demuth schließt ein heiliges Selbstgefühl nicht aus, sie hat es zur nothwendigen Folge, weil sich der Gläubige im Dienste und in der unmittelbaren Gemeinschaft Gottes weiß. — Die ersten Staatsbeamten führen den allerschlichtesten Titel der Minister, weil sie aber Minister sind par excellence, so ist dieser Titel auch der höchste unter allen. Und darin besteht das heilige Selbstgefühl des Christen, daß er, im Vergleich mit der Menge, ein Diener Gottes ist, par excellence.

legenen, Macht bedurft, es zu heilen, d. h. es hat des Herzens Gottes bedurft. *) S. 3.

466.

Gleich nach meinen ersten Schritten in der Laufbahn, die mein ganzes Leben in Anspruch genommen hat, äußerte ich: entweder werde ich die Sache im Großen haben, oder ich werde sie nicht haben; und von diesem Augenblick an haben mich mehrere Gründe in dem Glauben bestärkt, daß meine Ahnung nicht irrig war. S. 6.

467.

Alle Begegnisse meines Lebens waren wie Stufen, mit welchen Gott mich umgab, auf daß ich bis zu ihm steigen möchte; denn er wollte nicht, daß ich Freude, Trost und Licht von einer andern als von seiner Hand empfinge, und seine Absicht ging allein darauf hin, daß ich nur bei ihm lebte und bliebe. Eine Wahrheit, die seit meiner frühesten Jugend mit jeder Lebensperiode sich mehr und mehr mir enthüllte. S. 7.

468.

Als ich eines Abends mit Herrn E. P. mich unterhielt, äußerte ich unter Anderem, der Grund, warum ich mit solchem Eifer in meine höhere und providentielle Laufbahn mich geworfen habe, sey nur weil ich selbst das elendeste und armseligste Geschöpf auf der Welt sey, und weil ich ohne diesen mich so ganz einnehmenden und beherrschenden Weg durchaus nichts haben würde. Es sind Einige anders als ich geführt

---

*) Der Sohn Gottes ist der Gegenstand und die Offenbarung der göttlichen Liebe, und wird daher in theosophischen Schriften das Herz Gottes genannt.

worden, und weil man ihnen als Menschen mehr gegeben hat, als mir, so haben sie nicht Ursache so hoch als ich zu steigen, um ihren Unterhalt zu finden. Jedoch, was ich für mich selbst gethan habe, das rathe ich Andern zu ihrer Freude und Glückseligkeit. S. 91.

469.

Die Laufbahn, in welche ich berufen wurde, war von der ganzen Welt geschieden, und daher war es auch nicht zu verwundern, daß die ganze Welt sich dagegen setzte, ihrer Verdorbenheit oder Unwissenheit wegen. S. 107.

470.

Bisweilen kam es mir vor, als ob ich schwanger in der Seele wäre und als könnte ich nur dann entbunden werden, wenn ich diese Welt verließe. Darum hatte ich ein so großes Verlangen, in die andere Welt überzugehen. S. 107.

471.

Alles was ich wollte, war mich zu behaupten gegen die sündlichen Erregungen, gegen die falschen Freuden, gegen die falschen Verbindungen, gegen die falschen Sorgen, und mitten hinzugehen durch den Feind, durch die Krankheiten, durch die Elemente, durch die heiligen Versammlungen (?), indem ich ununterbrochen die große Kraft auf mich wirken ließe, und mich ununterbrochen von ihr in den Staub strecken. S. 37.

472.

Eines Tages schrieb ich an meinen Vater aus der Tiefe der Empfindung, daß ich für den Frieden und die Glückseligkeit geboren sey; und in der That, es ist nichts mit der süßen Stille zu vergleichen, deren

meine Seele sich erfreut, und deren sie noch mehr in der Folgezeit sich erfreuen wird, wenn sie einige Schritte vorwärts gethan hat; und diese Schritte sind ihr, aus vielen glücklichen Anzeichen zu schließen, so gut als gewiß. S. 35.

473.

Die Gabe, welche meinem Geiste verliehen ist, nehmlich die falsche Philosophie zu bestreiten, und mit Beharrlichkeit nach der Offenbarung des Reiches mich zu sehnen, ist der Grund, weßwegen ich hienieden nirgends anders hätte gestellt seyn sollen, als entweder bei den Ungläubigen, um sie zu unterwerfen, oder bei den Menschen, welche die Gaben der Apostel gehabt hätten, um aus ihrem Schatten nicht zu weichen, und den Staub ihrer Füße zu küssen, alle Tage meines Lebens. S. 32.

474.

D..., Officier im Regiment Bretagne, nannte mich eines Tages einen Spiritualisten, im Gegensatz zu einem Naturalisten, welche Benennung seiner Erfolge im Magnetismus wegen, ihm außerdem die vorzüglichere gedünkt haben würde. Aber ungeachtet seines sehr liebenswürdigen Geistes und seiner heroischen Tugenden, wußte er nicht, daß der Name eines Spiritualisten mir nicht genügt, und wenn er mich genauer kennte, so würde er mich einen Divinisten nennen, weil das mein wahrer Name ist. *) S. 72.

---

*) Man kann hier an eine, nach Vereinigung des Wissens mit dem Glauben ringende, spiritualistische Philosophie Jacobi's, und an eine, Alles auf Gott und dessen Gemeinschaft beziehende, Theosophie J. Böhme's denken.

475.

Es ist eine gewisse Wahrheit, daß nicht Papier genug in der Welt seyn würde, wenn ich Alles aufschreiben wollte, was ich sagen könnte. Es ist nun 25 Jahre her, daß dieser Gedanke mir beigefallen ist. *) Um wie viel mehr muß ich ihn jetzt gut heißen, nachdem mein inneres Leben so zugenommen hat, daß ich mich in den Staub werfen muß vor Schaam und Dankbarkeit gegen die wohlthätige und barmherzige Hand, die mit einer solchen Sorgfalt über mich wacht, und sich nicht fürchtet mich mit ihren Gnadenerweisungen zu überschütten, ungeachtet meiner Undankbarkeit und Erbärmlichkeit. S. 13.

476.

Es hat seine guten Gründe, warum die Bücher der Gelehrten und Literatoren den Preis über die meinigen davon tragen. Sie sind, erstlich, besser als die meinigen gearbeitet, und in der That, die Verfasser haben es sich angelegen seyn lassen, durch die Form dasjenige zu ergänzen, was ihren Erzeugnissen am

*) Was St. Martin sagt, ist keine Uebertreibung. Der gläubige Christ hat einen Abgrund der Barmherzigkeiten und ein Meer von Seligkeiten vor Augen, und wenn ihm anders die Gabe der Beredtsamkeit verliehen ist, so kann er sich nicht ausreden. Darum haben Männer wie Lavater so viel geschrieben, und würden noch immer mehr geschrieben haben, weil mit den Jahren auch ihre inneren Erfahrungen immer reicher und beseligender geworden wären. Ist dieses wahr, so kann nur derjenige das Wort: Joh. 21, 25., für eine Uebertreibung halten, der nicht glaubt, daß die Fülle der Gottheit in Christo wohnte.

Gehalte abgeht, da hingegen die meinigen auf einem so festen und unbezwinglichen Grunde ruhen, daß sie weniger auf die Form Bedacht zu nehmen brauchen; obwohl, wären die Autoren gerecht, sie eingestehen würden, daß ich unter allen spiritualistischen *) Schriftstellern derjenige bin, der jenem wahren und fruchtbaren Grunde diejenige Form gegeben hat, die am wenigsten zurückstößt. Ferner müssen jene Werke mehr Glück als die meinigen machen, weil sie mehr als ich daran denken, für diese Welt zu arbeiten, denn ich arbeite nur für die andere. Ihre Werke sind Curben mit doppeltem Bug, die auf zwei Unterlagen ruhen; die meinigen ruhen nur auf einer. Endlich wollen sie zwar auch von der andern Welt zu dem Leser sprechen, aber mit großer Besorgniß, daß er dabei in der gegenwärtigen bleibe, da sie außerdem wenig Anhänger finden würden **), während ich nur darauf ausgehe, ihn der gegenwärtigen Welt zu entreißen. So ist es denn kein Wunder, daß ich für die Welt und Alle, welche dafür arbeiten, wie ein Geächteter bin. S. 122.

477.

Die seelenvollen Menschen leihen meinen Werken, was ihnen gebricht; die aber, welche sie ohne Seele lesen, sprechen ihnen auch das ab, was sie haben. S. 129.

---

*) D. i. theosophischen. Bei uns läßt sich die schöne Darstellung an mehrern Werken, theosophischen Inhalts, rühmen, z. B. an denen von G. H. Schubert.

**) Hier trifft St. Martin dem Nagel auf den Kopf, auch wenn man des Beifalles gedenket, den ungläubige Prediger finden.

478.

Es ist eine gewisse Thatsache, wofür ich dem Himmel zu danken habe, daß er bei tausend Gelegenheiten, wo der gewöhnliche Verlauf des Lebens den Menschen zu seiner Belehrung Prüfungen unterwirft, mich derselben überhoben hat. S. 124.

479.

Gewöhnlicher Weise widerfährt es mir bei den reinen und tugendhaften Menschen, daß ich heilsame Ideen über die Größe Gottes, unser Elend, die Vortheile des Gebetes zu unserer Wiederherstellung erhalte; bei unreinen und bösen Menschen dagegen erfüllen mich lauter betrübende Gedanken; bei Menschen von einer erhabenen Gesinnung wird mein Geist mit ihnen erhoben; bei gottlosen und bei den Philosophen *) empört sich mein Geist, und empfängt beinahe immer ungleich stärkere und gewissere Auflösungen, als ihre Argumente sind. Ja bei ihnen selbst habe ich fast alle die Waffen empfangen, deren ich mich gegen sie bedient habe, und alle, die noch unter meinen Vorräthen niedergelegt sind bis auf die Zeit des gelegenen Gebrauches. Wir müssen hienieden alle diese verschiedenen Eindrücke durchmachen; nur so können wir entweder vollkommene Staatsmänner (hommes d'état) werden, oder geistig erfahrne Streiter. Die, welche dazu berufen sind, es durch die That zu seyn **),

*) Man muß an die franz. Philosophen (Materialisten und Atheisten) des 18. Jahrh. denken.

**) Die reinen Practiker, wie Francke, Zinzendorf. Sie gehen zwar nicht den mühsamen Weg der Speculation, aber einen andern, nicht minder beschwerlichen. — Es

müssen auch ihre Prüfungen durchmachen, weil das alte Gebot: im Schweiße deines Angesichtes u. s. w. sich erfüllen muß. S. 126.

480.

Aus manchen Umständen wird es mir wahrscheinlich, daß es mein Beruf war, meine Renten in Seelen anzulegen *), und wenn, mit Gottes Willen, dieser Beruf in Erfüllung geht, so werde ich mich über mein Schicksal nicht beklagen, denn dieser Reichthum wiegt manchen andern auf. S. 31.

481.

Nicht sowohl in der Absicht zu unterrichten, habe ich meine Bücher geschrieben, als vielmehr: zu ermahnen, zu behüten; wenn ich aber hin und wieder der nöthigen Weisheit im Schreiben ermangelt habe, so werde ich nicht so viel davon leiden, als wenn ich hätte unterrichten wollen, und zwar auf mein eignes Ansehen gestützt. Ich hoffe, die Güte Gottes werde einst, meiner Absichten wegen, mit mir Nachsicht haben. S. 32.

482.

Das Glück, dessen meine Seele genoß, war so groß, daß sich viele Menschen davon keinen Begriff machen konnten, und viele haben es geschmäht, ohne sich zu fragen, ob es nicht aus Hochmuth geschehe, und aus Bedauern, daß sie nicht eben so glücklich waren, als ich. S. 32.

---

sind mancherlei Gaben, daher auch mancherlei Lebenswege.

*) Rentes en âmes. — S. z. B. die am Schlusse mitgetheilten Briefe an St. Martin.

483.

Wie hätte ich erwarten dürfen, daß die Menschen mich sehen würden, wie ich hätte seyn können! Sie haben mich nicht einmal gesehen, wie ich war. *) Auch befand ich mich oft in der Lage ihnen sagen zu müssen, wenn sie in der Unwissenheit über mich wähnten über mir zu seyn: ich lebe der sichern Hoffnung, daß ich zu Gott gehen werde, und auch, daß ihr wünschen werdet, mich zu begleiten! S. 31.

484.

Weil ich eine Gesammtheit für mich habe, muß ich auch eine Gesammtheit gegen mich haben **), und der Feind ist auch nicht säumig, rings um mich, und vornehmlich um mein Object, Nachstellungen aller Art auszusäen. S. 118.

485.

Man hat mich sehr allgemein für einen Illuminaten gehalten, ohne daß die Welt darum immer weiß, was sie unter diesem Worte verstehen soll. Wenn man mich so veranschlägt, so antworte ich, die Sache sey wahr, nur mit der Beschränkung, daß ich ein Illuminat von besonderer Art sey; denn ich kann, wenn ich will, wie eine Blendlaterne seyn, und dreißig Jahr mit Jemandem verkehren, ohne daß er meiner Er-

*) Die Welt erkennt den Christen nicht, geschweige das Ideal, das er zu verwirklichen sucht. Sie hält ihn für einen Thoren, und ist er offenbar ein kluger Mensch, für einen Schwärmer, oder für einen Heuchler, weil nothwendig sein Leben mit dem Ideale nicht übereinstimmt.

**) Der Christ hat den ganzen Himmel für sich und die ganze Hölle wider sich, und was ihr entgegengeht.

leuchtung gewahr wird, so lange es mir nicht angemessen erscheint, davon gegen ihn zu reden — und wie wenige Menschen dieser Art giebt es! S. 96.

486.

Ich habe mich gesehnt, Gutes zu thuen, aber nicht, damit Geräusch zu machen, weil ich fühlte, das Geräusch bewirke kein Gutes, so wenig als das Gute ein Geräusch macht. S. 96.

487.

Ich habe nicht die Gabe gehabt, den Geist zu zeigen (montrer), der uns überall begleitet, indem er mit seinen physischen fühlbaren und wirksamen Werken unablässig uns umgiebt; aber ich habe durch die Gnade Gottes die Gabe gehabt, diesen Geist zu beweisen (démontrer), und die Gewißheit seiner wirklichen und beständigen Thaten um uns; und diese Beweisungen (des Geistes) stehen in der Intelligenz aller Menschen geschrieben. S. 5.

488.

Die große und verehrungswürdige Wahrheit ist mir allezeit so sehr von dem Geiste der Menschen entfernt erschienen, daß ich noch mehr gefürchtet habe, für einen Weisen, als für einen Thoren gehalten zu werden. *) Und öfters habe ich auch in meiner Fröhlichkeit mich so hinreißen lassen, oder in so gewagten Pa-

*) D. h. ich fürchtete davon einen geringeren Nachtheil für die Wahrheit, deren ich mich höchst unwürdig achte! — Der Christ fürchtet durch seine Persönlichkeit der heiligen Sache der Wahrheit zu schaden; so wird er zuweilen von dem Gedanken versucht, von der Welt lieber verkannt, als erkannt zu werden.

rabeln geredet, daß die Menschen es nur zu meinem Schaden erklären konnten. S. 77.

489.

Weil ich dazu berufen war, in der Region des Geistes zu wandeln, so mußte ich den Becher der Thorheit bis auf die Hefen austrinken. *) S. 111.

490.

Ich habe nichts mit denen zu schaffen, die Nichts haben, Einiges mit denen, die Einiges, Alles mit denen, die Alles haben; deßwegen bin ich so verschieden in der Welt beurtheilt worden, und gewöhnlich so unvortheilhaft. Denn wo sind diejenigen in der Welt, die Alles haben? wo sind auch diejenigen nur, die Einiges haben? S. 78.

491.

Glücklich sind diejenigen, die nur mit ihren Thränen ankommen! ich hoffe, dies werde einst auch meine Bestimmung seyn. Der ganze Entwickelungsgang meines inneren Lebens, und was ich darin empfunden habe, läßt es mich erschließen. S. 73.

492.

Zuweilen überrede ich mich, daß ich durch die Welt gegangen bin, wie ich in meiner Jugend bei guter Zeit durch den Leichtsinn (frivolité) gegangen bin. Aber, wenn ich wirklich in meiner Einsicht (intelligence) durch die Welt gegangen bin, so fühle ich wohl, daß mein sündiger Mensch noch weit davon entfernt ist, außerhalb dieser Welt zu seyn, und daß er fast immer darin ist. S. 89.

---

*) Der fremden Thorheit, durch die genaue Bekanntschaft mit den Systemen der ungläubigen Philosophie.

493.

Man hat mich für unbeständig gehalten in den Dingen von dieser Welt, aber man hätte vielmehr für unentschlossen mich halten sollen. Denn wirklich lag ich oft im Kampfe mit dem Zuge zu jenen Dingen, und mit der Ueberzeugung, daß die Welt und ich nicht für einander seyen. S. 85.

494.

Wie oft haben die Vernünftler mich betrübt, wenn sie in ihrer Finsterniß und Anmaßung sagten: der Mensch wird ohne Freude geboren, lebt in der Unruhe, und stirbt im Schmerze; wozu war es nütze ihn zu schaffen, um solcherweise nur ein Bild der Finsterniß und der Leiden zu seyn? — Worauf ich ihnen erwiderte: und warum thut ihr diese Fragen, wenn ihr doch wähnt, man könne sie nicht genügend beantworten? wozu habt ihr auch nöthig sie zu thun, wenn ihr doch in eurem natürlichen Zustande seyd, und wenn es außer diesem, worin ihr seyd, keinen andern giebt? Ist aber dies der Fall, warum sucht ihr nicht ihn zu erkennen, bevor ihr euch beklagt? Vielleicht, daß ihr dann nicht länger euch beklagen würdet, wie ihr jetzt thut. S. 84.

495.

Der Knecht im Gleichnisse (Matth. 25, 24) sagt zu seinem Herrn, daß er sammle, wo er nicht gestreuet habe, und ich bin zumeist genöthigt gewesen, da zu streuen, wo kein Boden war. Die Menschen, mit denen ich verkehrte, verlangten schon im ersten Augenblick unseres Zusammentreffens, daß ich bereit seyn möge, ihnen das Ende zu zeigen, und wir sahen uns doch so selten, daß sie nicht einmal den An-

fang zu machen im Stande waren. Freilich kostet es keine geringe Zeit, den Anfang zu machen. S. 270.

496.

Alle Weltleute haben zweimal mehr Geist als ich; aber gerade deßwegen besitze ich zuletzt mehr als sie, weil ich nur den Geist gebrauche, den ich habe, dagegen sie eines andern sich zu bedienen suchen als dessen, den die Natur ihnen gegeben hat, — und weil die Einheit über jede Vielheit siegen soll, oder weil, nach einem bekannten Lehrsatze, der Geist, den man haben will, demjenigen schadet, den man hat. S. 86.

497.

Im 18. Jahr sprach ich einmal zu mir selbst, mitten unter den philosophischen Bekenntnissen *), welche ich in den Büchern fand: es giebt einen Gott, ich habe eine Seele, — weiter bedarf es nichts, um weise zu seyn, und auf dieser Grundlage ist nachher mein ganzes System entstanden. S. 5.

498.

Ich habe eine Stiefmutter, der ich vielleicht mein ganzes Glück verdanke, weil sie den ersten Grund in mir legte zu der sanften, aufmerksamen und frommen Erziehung, welche mir die Liebe zu Gott und den Menschen eingeflößt hat. Ich erinnere mich, in ihrer Gegenwart eine große innere Beschneidung empfunden zu haben, die mir sehr belehrend und heilsam gewesen

---

*) Bekenntnisse des allerrohesten Materialismus. Man denke nur an die Titel der Bücher des La Mettrie: l'homme plante; l'homme machine. Und solcher Bücher mochten St Martin viele in die Hände kommen, in seiner Jugend.

ist. Mein Gedanke bei ihr war frei, und würde es immer gewesen seyn, wenn wir allein uns selbst zu Zeugen gehabt hätten; aber es war noch einer, vor dem wir uns verbergen mußten, als hätten wir Böses zu thun im Sinne gehabt. *) S. 15.

499.

Die Menschen sind der Meinung gewesen, daß häufig ein unrichtiges Gefühl mich zurückhalte, zu ihnen von der Weisheit zu reden. Aber der Grund meiner Zurückhaltung lag in der Besorgniß, daß sie der Weisheit nicht würdig seyn möchten, und ich habe eine solche Meinung von der Erhabenheit dieser Weisheit, daß ich nicht umhin kann zu glauben, der Weg zu ihr könne nicht in seiner ganzen Tiefe vor den Menschen aufgeschlossen werden, und am wenigsten vor dem großen Haufen. **) S. 26.

---

*) Wenn Gläubige mit einander ihre heiligen Ueberzeugungen austauschen, und es tritt ein Ungläubiger hinzu, so werden sie verstummen, als träte ein Profaner in eine geheime Gesellschaft. Man möchte an die Schilderung denken in Wallenstein's Tod, I, 1. Wallenstein und Seni stehen vor der Rotunde und betrachten die Sterne; man klopft, Terzky tritt ein, und Wallenstein schließt mit dem Vorhange die Rotunde.

**) Wahr ist es, das Evangelium soll nach des Herrn Geheiß von den Dächern gepredigt werden, Matth. 10, 27, indessen hat derselbe auch verboten, das Heiligthum den Hunden zu geben, ib. 7, 6. — Wo die Apostel in einen Ort kämen, das Evangelium zu predigen, sollten sie sich erkundigen, ob Jemand darinnen sey, der es werth (ἄξιος) sey. ib. 10, 11. — Uebrigens meint St. Martin besonders diejenige Weisheit, die nach ih-

500.

Wenn ich so glücklich war, einige Zeit in der Weisheit zu beharren, so kam ich bald auf einen Punct, wo ich den übrigen Menschen wie ein besonderes Volk erschien, das eine fremde Sprache redet. Und dann ist es nur eine vergebliche Mühe, wenn man sich ihnen verständlich machen will. Darum werden die Jünger der Weisheit so leicht Anachoreten.

Gleicherweise verhält es sich mit den falschen Neigungen, die das Menschengeschlecht verzehren, und es verhindern, sich in die freie Region des Geistes zu erheben. Die Menschen sind meist wie Insecten, die in Vogelleim oder in Gummi eingeschlossen sind, oder in die durchsichtigen Fossilien, die man in der Erde zu finden pflegt. Es ist unmöglich, daß sie sich von der Stelle rühren, und daß man sie aus ihrem Gefängniß hervorlockt. S. 27.

501.

Ich habe wohl zuweilen gesagt, daß uns die Schriftsteller nur vergoldeten Unrath geben, und daß ich dagegen ihnen unräthiges Gold gebe. S. 119.

502.

Die Weltmenschen behandeln mich als einen Narren, und ich will mit ihnen nicht darüber rechten. Nur das mögen sie mir zugestehen, daß es wohl Nar-

---

rem Wesen nicht das Eigenthum Aller seyn kann, sondern eine besondere Gabe des heil. Geistes ist, und als solche 1. Kor. 12, 8. ausdrücklich bezeichnet wird (λογοσ σοφιασ, λογοσ γνωσεωσ). — Aus dieser Gabe ist die Apocalypse hervorgegangen, und, ohne Widerrede, passen apocalyptische Vorträge nicht für die Kanzel.

ren giebt, die man fesseln, aber auch solche, die man entfesseln muß. Sie sollten daher zum wenigsten untersuchen, in welche der beiden Klassen ich gehöre, damit man sich darüber nicht täusche. *) S. 113.

503.

Eine von mir sehr geschätzte Person sagte mir zuweilen, daß meine Augen von Seele verdoppelt wären. **) Ich antwortete ihr, daß ihre Seele vom lieben Gott verdoppelt wäre, und daß ich deßwegen mich so sehr zu ihr hingezogen fühle, und so gern bei ihr verweile. S. 99.

504.

Ich habe nur zwei Stellungen in der Welt gekannt, nehmlich das Paradies und den Staub; es ist mir unmöglich gewesen, in den Zwischenstellungen mich aufzuhalten; darum bin ich von dem großen Haufen so wenig erkannt worden, und darum haben die, welche mir näher traten, mich allezeit entweder bis zur Uebertreibung gelobt oder in gleicher Weise getadelt. S. 4.

505.

Die Gottheit hat nur deßwegen mir so viel Astralisches entzogen, weil nur sie meine Triebkraft (mon

---

*) Das Christenthum verlangt nur eines von der Welt: Duldung, Freiheit. Es ist die Bitte des Diogenes an den Alexander. — Ohne diese Freiheit und Duldung kann großes Elend entstehen, nicht durch die Schuld des Christenthumes, sondern seiner, nicht allezeit vollkommenen Bekenner. Ein Beispiel giebt der Krieg gegen die Albigenser im 13. Jahrhundert.

**) Doublés d'âme.

mobile), mein Wesen und das ganze Ziel meines Strebens seyn wollte. S. 5.

506.

Ja, mein Gott, ich hoffe, du werdest ungeachtet meiner Fehler noch in mir finden, dessen du dich wirst getrösten können! S. 102.

507.

Es ist ein unaussprechliches Glück, daß ich, ohne Feind und Mißgeschick *), mir bewußt bin, zu Gott sagen zu können: nimm mir, wenn du willst, diese Welt, und nicht erst morgen, sondern sogleich, zur Stunde! S. 104.

---

*) „Ohne Feind", d. h. ich selbst hege keine persönliche Feindschaft; übrigens muß ja ein jeder Gläubige den Haß der Welt auf sich laden, vergl. Matth. 10, 22. 25. mit Joh. 7, 7. — „Ohne Mißgeschick", d. h. ohne ein sonderliches, ungewöhnliches. — Die Todesfreudigkeit, die St. Martin ausspricht, muß als eine Gnadengabe Gottes angesehen werden; Todesmuth, durch eine demüthige und vertrauensvolle Gottergebenheit soll und wird jeder Gläubige haben, und insonderheit in seiner letzten Stunde; aber Todesfreudigkeit ist eine Gabe, deren auch Männer, wie Paul Gerhard, entbehrt haben; er wurde zuweilen von einer solchen Angst befallen, daß er in der Nacht seine Kirche sich aufschließen ließ, und daselbst im Gebete vor dem Altare sich zu stärken suchte. — Es ist eine eigene Sache mit den Gaben; der Apostel Paulus fordert von uns Allen den Glauben, als Bedingung der Seligkeit, Röm. 3, 28., und rechnet ihn doch, 1. Cor. 12, 9., unter die besondern Gaben, nehmlich den höhern gewaltigen Glauben, der Wunder wirkt, und Berge versetzt, Matth. 17, 20.

Biographischer Abriß.

Der Mann, von dessen nachgelassenen Schriften eine Auswahl gegeben worden, ist einer von den merkwürdigsten und vortrefflichsten seiner Art. Zu derselben Zeit, wo in Frankreich die Afterphilosophie Voltaire's und der Encyclopädisten darauf hin arbeitete, alles religiöse und insonderheit alles christliche Leben zu vernichten, und wo dieses Bestreben bei dem größeren Theil der Zeitgenossen ihr gelang, erstand in St. Martin einer von den bedeutendsten und glücklichsten Apologeten der angefochtenen heiligen Sache. Kenntnisse, Urtheil und Darstellungsgabe standen ihm alle gleich sehr zu Gebote. *) Und — was sein Verdienst noch

---

*) Wir können nicht umhin, eine Stelle aus des genialen Fr. von Baader's Vorrede zu Schubert's Uebersetzung: Vom Geiste und Wesen der Dinge (s. unten) hier abzuschreiben; folgende:

„Wie nun nicht zu leugnen ist, daß gerade in Frankreich der Froschlaich der sogenannten Aufklärung am frühesten und ersprießlichsten fructifizirte, wie denn ganz Europa von da aus mit der Brut dort ausgeheckter materialistischer, und Gott- wie Natur leugnender Syste-

erhöhen muß, weil es dafür zeugt, daß er von einem ganz uneigennützigen Eifer für die Wahrheit getrieben wurde — dieser Mann ist seines Standes kein Kirchenlehrer gewesen, und gehörte Verhältnissen an, die sehr verschieden davon waren. Auch hat nicht der bloße Gegensatz zu der ungläubigen Philosophie des Zeitalters seine Thätigkeit ins Leben gerufen, ein Extrem das andere; denn St. Martin ging aus einer

---

me überschwemmt worden ist, so ist es nun um so erfreulicher, gerade in dieser Nation und gerade zu der Zeit, wo diese Irrlehrer am frechsten ihre Stimme erhoben, einen Schriftsteller auftreten zu sehen, welcher die alte, von den sogenannten Mystikern und Theosophen aller Zeiten bekannte, — den Pharisäern zum Aergerniß und den Sadducäern zur Thorheit dienende Lehre der harmonia luminis naturae et gratiae, wie Baco sich ausdrückt, zum Theil in einem neuen Gewande und zum Theil mit besserm Erfolge als alle seine Vorgänger wenigstens in so fern vortrug, in so fern er sich öfter als diese der Bacoschen Inductionsmethode bediente, wogegen die Schriften jener, meist nicht mit Unrecht, recht hübschen und schöne Aussicht zeigenden Wohngebäuden und Zimmern verglichen werden können, an denen — nur die Treppe entweder vergessen oder absichtlich weggelassen worden ist. So wie denn auch dieses Schriftstellers unsterbliches Verdienst, das selber sich durch die muthvolle Verfolgung seiner Laufbahn durch sein ganzes Leben erworben, schon dadurch um so größer erscheint, wenn man die Hindernisse erwägt, die ihm Zeitalter, Umgebungen, und selbst die Sprache, worin er schrieb, beim Vortrage von Wahrheiten dieser Art entgegensetzten; denn es ist allerdings ein schweres, zum Theil auch gewagtes Unternehmen, in und aus einer Todtengruft Worte des Lebens zu gestatten."

schon bestehenden theosophischen Schule hervor (s. unten), zum gewissen und tröstlichen Zeugnisse, daß auch in Frankreich der Herr sein Volk hatte, das niemals ausgestorben ist. Endlich ist jene, von St. Martin ausgebildete, theosophische Schule an sich eine Merkwürdigkeit; Franzosen und Theosophen, welch' ein Widerspruch dem ersten Anscheine nach! Doch zuverlässig besitzt auch der Franzose Tiefsinn und Gabe der Speculation, so gewiß als ein Pascal seine Pensées geschrieben hat; nur sind jene Eigenschaften in Frankreich weniger allgemein.

Unser Verfasser, Louis Claude de Saint-Martin, ward den 18. Jan. 1743 zu Amboise in Touraine geboren und stammte aus einer vornehmen adligen Familie. Seine Eltern gaben ihm eine sorgfältige Erziehung; seiner Stiefmutter verdankte er, wie er selbst bekennt, die ersten Eindrücke wahrer Frömmigkeit, die durch Gottes Gnade unauslöschlich wurden. Er machte seine Studien auf dem College von Pont Levoi; hier kam ihm Abbadie's Buch: die Kunst, sich selbst zu erkennen, in die Hände, ein Buch, das ihn nach seinem eigenen Geständniß zuerst frei machte von der Liebe zu den weltlichen Dingen. Die eigentlichen Studien muß St. Martin auch sehr fleißig wahrgenommen haben, weil ohne tüchtige Grundlage seine späteren Leistungen nicht wohl möglich gewesen wären. Die Eltern bestimmten ihn für Staatsämter, und er studirte deswegen die Rechtsgelehrsamkeit; indessen vermochte er dem positiven Rechte keinen wahren Geschmack abzugewinnen und beschäftigte sich daher vorzugsweise mit dem philosophischen. Noch sehr jung begann er als königlicher Anwalt seine

Laufbahn in Tours; aber seine geringe Neigung für das positive Recht, das auch damals in Frankreich noch sehr verwickelt und halb barbarisch war, und dazu sein vorherrschender Zug zu den allgemeineren Studien, die seiner religionsphilosophischen Richtung förderlich seyn konnten, veranlaßten ihn, sein juridisches Verhältniß bald wieder aufzugeben, und statt dessen um Militairdienste sich zu bewerben. So trat er im 22sten Jahr als Officier in das damalige Regiment de Foix zu Bordeaux. Hier fand er gleichgesinnte, nach einer tiefern religiösen Erkenntniß strebende Cameraden, welche ihn mit dem Theosophen Martinez Pasqualis bekannt machten, der fortan sein Lehrer in den Religionswissenschaften wurde, und den entschiedensten Einfluß über ihn gewann. Nur Jac. Böhme, wie St. Martin in den nachgelassenen Schriften sagt, ist sein zweiter und größerer Lehrer gewesen.

Was nun Martinez Pasqualis anlangt, so sind dessen nähere Lebensumstände nur wenig bekannt. Auch seine vertrautesten Schüler haben sein Vaterland mit keiner Gewißheit angeben können, und nur aus seiner Mundart und aus seinem Namen ist geschlossen worden, daß er ein Portugiese und selbst ein Jude gewesen ist. Dann aber ist er auch gewiß ein Christ geworden, weil es sein System nicht anders zugelassen hätte. Um das Jahr 1754. trat er nehmlich mit einem cabbalistischen System und Ritus hervor, dessen Bekenner sich mit dem hebräischen Worte Cohen, oder: Priester, nannten. Dieses System führte er in mehrere Freimaurer-Logen ein, namentlich in Marseille, Toulouse, Bordeaux, und in der letztgenann-

ten Stadt ist auch St. Martin durch ihn Freimaurer geworden. Später, um 1768, verpflanzte er sein System nach Paris, wo er viele Anhänger fand, welche nach ihm Martinisten genannt wurden. Da jedoch Martinez Pasqualis durch seinen größeren Schüler St. Martin verdunkelt wurde, wie Aehnliches sich öfters begiebt, so hat man insgemein aber irrig geglaubt, daß der Name der Martinisten von St. Martin herrühre. Jener, Pasqualis, verließ 1778. Frankreich und ging nach St. Domingo, man weiß selbst nicht genau, warum? wie denn in dem Wesen des Mannes, nach Andeutungen von St. Martin selbst, etwas Räthselhaftes gelegen hat. Schon im Jahr 1779. starb er in Port au Prince. Aus seiner Beschäftigung mit cabbalistischen Studien, läßt sich übrigens gegen die Aufrichtigkeit seines christlichen Glaubens nichts Nachtheiliges folgern. Es haben viele sehr christliche Männer solche Studien getrieben und in der Cabbala eine Uebereinstimmung mit den Tiefen des christlichen Glaubens nachgewiesen, wobei ich nur an das 1827. in Frankfurt am Main erschienene, höchst ausgezeichnete, Buch erinnere: Philosophie der Geschichte, oder über die Tradition. — Eben so hat es nicht an Männern gefehlt, welche in der Freimaurerei cabbalistische Lehren erkannt haben, und in dieser selbst den eigentlichen Kern der Freimaurerei, der durch alle ihre Symbole und Hieroglyphen hindurch scheine und dessen Ausdruck sie eigentlich wären. Die weitere Ausführung kann nicht hieher gehören; nur das ist noch zu bemerken, daß St. Martin das lebhafte, durch Pasqualis an der Freimaurerei gewonnene, Interesse auch später nicht verleugnete. Er hatte eine sehr hohe

Meinung von derselben, so daß er sie für einen Ausfluß der Gottheit hielt und sie mit der Welt zugleich entstehen ließ, bei welcher Behauptung man freilich an die äußere Gestalt der Freimaurerei, wie sie im Lauf der Jahrhunderte geworden ist, nicht denken darf, sondern es geistig verstehen muß. — St. Martin ist auch, wenn hier nicht eine Verwechselung mit Pasqualis Statt findet, Urheber eines Rit rectifié in der Maurerei. Dieses System vereinigte sich 1778. auf dem Lyoner Logencongreß mit dem französischen Zweige der stricten Observanz, und erhielt den Namen der wohlthätigen Ritter von der heiligen Stadt. Unter welcher, nach den biblischen Allegorien, vornehmlich in der Apocalypse, das himmlische Jerusalem zu verstehen ist, während das Wort: Ritter, aus der Verschmelzung der Freimaurerei mit den Tempelherren seine Erklärung erhält. — Noch ist das zu erwähnen, daß St. Martin's Einfluß auf den Orden sich weit über Frankreich hinaus erstreckte. Sein Werk: des erreurs et de la vérité erregte namentlich auch in den deutschen Logen ein großes Aufsehen, und wurde von Vielen als die wahre Fundgrube ächt maurerischer Wissenschaft erkannt und empfohlen.

In der Darstellung seiner Lebensverhältnisse haben wir St. Martin in Bordeaux verlassen, als er mit Martinez Pasqualis bekannt wurde. Er versah seine militairischen Obliegenheiten mit großer Gewissenhaftigkeit, und studirte daneben Religionsphilosophie, namentlich Theosophie, und alle dahin einschlagenden Wissenschaften. Seine Schriften tragen das Gepräge hoher wissenschaftlicher Bildung, philosophischer, philologischer, in alten und neuen Sprachen, und natur-

wissenschaftlicher. Denn Naturkunde in höherer Beziehung gehörte wesentlich in die Sphäre seiner theosophischen Studien, und die neuere deutsche Philosophie, welche in ihren Resultaten mit Jac. Böhme und St. Martin nahe zusammentrifft, hat auch, bekanntlich, mit der philosophischen Auffassung der Naturerscheinungen sich sehr eifrig beschäftigt. St. Martin's Bildung war eine wahrhaft vielseitige, und er sticht in dieser Hinsicht von andern Mystikern und Theosophen vortheilhaft ab. Er war wohl bewandert in der schönen Literatur, dichtete selbst mit Gewandtheit und war sehr musikalisch. Doch war ihm alle Bildung nichts denn eine Unterlage und ein Hilfsmittel seiner theosophischen Forschungen; die Sache selbst, die Erkenntniß Gottes, des Menschen und der Natur, und ihres Verhältnisses zu einander, war es, worauf es ihm ankam, und was er immer völliger zu ergründen suchte. Glaube und Wissen erschienen in diesem seltenen Manne versöhnt, vermählt, und so wird es begreiflich, daß die sämmtlichen Schilderungen der Augenzeugen darin übereinstimmen, daß er von einem ruhigen, sanften und liebenswürdigen Charakter war. In der Kraft seines Glaubens bezwang er seine Leidenschaften, in der Kraft seines geheiligten Wissens die Hindernisse, welche die von Gott getrennte Vernunft dem Glauben entgegenstellt. Nimmt man hierzu, daß seine häuslichen und öffentlichen Verhältnisse gleich sehr dazu beitrugen, ihn auch äußerlich zu bilden, so mag er wohl zu den Wenigen gehören, die das Bild einer vollkommenen, menschlichen Bildung dargestellt haben, so viel solches die Schwäche der menschlichen Natur verstattet.

Es läßt aber der Faden, der seine Lebensverhältnisse verknüpft, nicht überall mit Genauigkeit sich nachweisen, da es an ausführlichen biographischen Nachrichten über St. Martin uns gebricht. Seine militairischen Verhältnisse anlangend, wissen wir nur so viel, daß er nach einer gewissen Zeit daraus wieder geschieden ist, um sich ganz seinen wissenschaftlichen Forschungen hingeben zu können, und läßt sich dabei vermuthen, daß er über ein nicht unansehnliches Vermögen zu gebieten hatte. Wir treffen ihn nun häufig zu Paris, wo er mit mehren der angesehensten Personen vertraut wurde, als mit dem Herzoge von Orleans, mit der Herzogin von Bourbon, mit dem Marquis von Lusignan, mit dem Marschall Richelieu, und andern. Und da es in seiner gründlich demüthigen Gesinnung nicht liegen konnte, glänzenden Bekanntschaften aus Eitelkeit nachzugehen, so ist vorauszusetzen, daß ihn jene Personen aufgesucht haben, um seinetwillen, weil sie durch ihn sympathetisch angezogen wurden. Auch hat St. Martin, obwohl eines liebenden und geselligen Gemüthes, nur an dem Umgange mit Gleichgesinnten ein Gefallen gefunden. — Außerdem liebte er die Natur und erholte sich auf fleißigen Spaziergängen. Auch vom Theater war er Freund, wiewohl er nicht leicht es über sich gewann, dasselbe zu besuchen, weil er auf der Bühne höchstens den Schatten der Tugend sehe und doch ihr Bild ohne Mühe in der Wirklichkeit betrachten könne. Manchmal war er auf dem Wege zum Theater; doch kehrte er regelmäßig wieder um, und that mit dem Betrage des Eintrittgeldes ein Werk der Wohlthätigkeit. — Der damals aufkommende thieri-

sche Magnetismus fiel, wie begreiflich, in den Kreis seiner Beobachtungen; er glaubte an den Magnetismus, ohne ihn über die Gebühr zu schätzen, und er dachte ungefähr so darüber, wie der edle Denker v. Meyer in seinen Blättern für höhere Wahrheit sich zu häufigen malen ausgesprochen hat. Sonderbar, und im Geiste des Unglaubens, der, sich zu retten vor der Wahrheit, endlich in den elendesten Aberglauben übergeht, ist eine Aeußerung Bailly's des Mathematikers gegen St. Martin. Beide hatten über den Magnetismus gesprochen, und St. Martin für dessen Wirklichkeit. Bailly dagegen war der Meinung, daß alle vorgeblichen Thatsachen des Magnetismus auf einem trügerischen Einverständniß zwischen den Magnetiseurs und den Magnetisirten beruheten. Zur Widerlegung berief sich St. Martin auf die Wirkung, welche der Magnetismus selbst auf Pferde habe (S. Passavant's geistreiche Schrift über den Magnetismus. Frankf. 1821.), worauf Bailly fragte: „wissen Sie denn aber gewiß, daß die Pferde nicht denken?" — Auch mit dem berühmten Mathematiker Lalande kam St. Martin durch seine mathematischen Studien in Berührung, die aber wegen der absoluten Verschiedenheit ihrer religiösen Ueberzeugungen (und Lalande hatte so gut als keine) nur eine vorübergehende war. Ungleich mehr fühlte sich St. Martin zu J. J. Rousseau hingezogen; sie glaubten beide an Gott und daß der Mensch gut sey von Natur, und in jener Zeit war das nicht wenig! aber freilich lag die große Verschiedenheit darin, daß St. Martin unter dieser Natur die ursprüngliche und verlorne ver-

stand, welche wieder gewonnen werden solle, Rousseau dagegen die jetzige für die ursprüngliche hielt.

Während eines Aufenthaltes in Straßburg machte St. Martin durch eine christliche Freundinn die Bekanntschaft der Werke von Jac. Böhme. Um sie genau zu verstehen, erlernte er, obwohl nahe dem 50sten Lebensjahre, noch die deutsche Sprache und in solcher Vollkommenheit, daß er dadurch befähigt wurde, den größeren Theil jener Werke in das Französische zu übersetzen. Wer nun Jac. Böhme gelesen hat und weiß, wie schwer seine Schriften zu verstehen sind, schon um ihres tiefsinnigen Inhaltes willen, dann auch wegen ihrer häufig ungelenken und unklaren Sprache, die nicht zu verwundern ist, weil der geniale Verfasser aller Schulbildung ermangelte; wozu kommt, daß Vieles in dieser Sprache schon völlig veraltet ist, während manche Kunstausdrücke von dem Verfasser selbst erfunden sind, so daß kein Wörterbuch darüber Auskunft giebt; wer dies Alles bedenkt, der wird billig erstaunen, daß St. Martin so bald und so durchaus mit dieser Sprache vertraut wurde. Seine Uebersetzungen sind höchst gelungen, und es läßt sich ohne Uebertreibung behaupten: der Deutsche selbst, der J. Böhme studiren will, hat es leichter, wenn er neben der Urschrift sich der französischen Uebersetzung bedient, deren Sprache eben so rein und schön ist, als die der übrigen Schriften St. Martin's. Uebrigens schätzte dieser Niemanden höher als den Philosophus Teutonicus, wie davon manche Stellen in seinen nachgelassenen Werken Zeugniß geben; sein erster Lehrer Pasqualis habe ihm die Wahrheit nur halb und in der Ferne gezeigt, Jac. Böhme die ganze in der Nähe.

Kurz vor der französischen Staatsumwälzung, unternahm St. Martin für seine wissenschaftlichen Forschungen verschiedene Reisen in das Ausland, und an den meisten Orten wetteiferten Vornehme und Gelehrte ihm eine gute Aufnahme zu bereiten. Zuerst ging er 1787. nach England, wo er mit Will. Law, dem englischen Uebersetzer von Jac. Böhme, zusammenkam und vielen Verkehr mit dem franz. Gesandten Barthelemy hatte. Im folgenden Jahr ging er nach Italien in Gesellschaft des Fürsten Al. Galitzin, der ganz in St. Martin's Ideen einging, und wohl zu sagen pflegte: erst durch den Umgang mit St. Martin sey er ein Mensch geworden. Nach seiner Heimkehr erhielt unser Verf. für seine ehemaligen Militairdienste den Ludwigsorden. Aber die Revolution brach aus und änderte alles Bestehende. St. Martin war nach seinen Grundsätzen nicht Revolutionnair, auch nicht Aristocrat, und deßwegen emigrirte er nicht; er suchte das Heil nicht in einem Reiche von dieser Welt und in dessen jeweiligen Formen; er war Theocrat, wie jeder wahre Christ es seyn muß, d. h. er glaubte, daß nur in der immer größeren Annäherung an das Reich Gottes die Reiche von dieser Welt ihre Aufgabe lösen könnten, als Durchgangspuncte, als Erziehungsmittel zu jenem. Könige und Unterthanen sollten beide in Gottes Namen regieren und gehorchen. Indessen wußte St. Martin die Revolution in ihrer hohen Wichtigkeit aufzufassen; er erkannte in derselben die furchtbaren Rathschlüsse der Vorsehung, und in dem Manne, der sie zu bemeistern wußte, das große Werkzeug der Vorsehung. Als 1794. alle Adligen verbannt wurden, verließ er Paris und ging in seine Heimath, ohne indes-

sen seine Studien darum aufzugeben; er setzte sie fort, nach wie vor, unangefochten durch die Stürme der Gegenwart, ein christlicher Archimedes bei dem Sturme von Syracus. Er ergab sich in die Umstände, lebte den Gesetzen gehorsam und that, wie er immer pflegte, viele Werke der Wohlthätigkeit. Doch blieb er darum dem äußeren Leben in der Gegenwart nicht abgestorben, sondern legte in mehren während der Revolution herausgegebenen Schriften seine Grundsätze freimüthig dar, um dadurch wo möglich auf seine Zeitgenossen einzuwirken. Denn wirklich tüchtige Männer, von Geist und Feuer, vermögen nie bei großen Katastrophen in einer absoluten Passivität, oder lauwarmen Neutralität zu beharren.

Seit dem Jahr 1792. unterhielt St. Martin einen fleißigen und inhaltreichen Briefwechsel mit einem Bernischen Patricier, Nic. Ant. Kirchberger, Freiherrn von Liebistorf, einem seiner vielen und warmen Verehrer. Bei Kirchberger holte er sich Rath bei der Uebersetzung von Jac. Böhme, hinsichtlich einiger höchst schwierigen Wörter, und bei ihm und über dessen Schriften selbst holte sich dagegen Kirchberger Rath. Beide wollten sich besuchen; doch erhielt St. Martin keine Pässe nach der Schweiz. Aber bei dem Falle der Assignaten und dem völligen Bankbruch der franz. Republik, unterstützte Kirchberger seinen Freund, der es sich auch gefallen ließ und die Unterstützung als ein Depositum annahm. Er dachte darin demüthiger und deßwegen freisinniger als Rousseau, der keine Unterstützung von seinen Freunden annahm, weil er behauptete, daß er dadurch ihr Schuldner und Schützling werde, und aufhöre ihr Freund zu seyn. Kirch-

berger starb 1800. und leider ist von seinem Briefwechsel mit St. Martin nichts für das Publicum erhalten worden.

Während der Schreckenszeit lebte der letztere so einsam und selbst von seinen Bekannten geschieden, daß er sich wie einen Robinson in der großen Welt ansah. Dennoch ward er verfolgt, weil der Theilnahme an der, unter dem Namen Mère de Dieu, oder Theos, bekannten, Verschwörung aberwitzigerweise verdächtigt und daher in Verhaft genommen. Der 9te Thermidor (27. Jul. 1794.) gab ihm seine Freiheit wieder und als Nationalgardist versah er eine Zeitlang im Tempel die Wache vor dem Gefängnisse des unglücklichen Dauphin, zu dessen Lehrer man ihn drei Jahr früher in Vorschlag gebracht hatte. Die, auch nach Robespierre, nicht aufhörenden Stürme der Revolution warfen ihn hierhin und dorthin, doch war er gewöhnlich in Paris. Theils mochte ebendaselbst die Mehrzahl seiner Freunde sich aufhalten, und theils wollte er die falsche Philosophie des Zeitalters an ihrer Quelle bekämpfen, wie Paulus und Petrus das Evangelium in Rom verkündigten. Indessen dachte er auch in der Mitte zahlreicher Freunde nie daran, eine besondere Secte zu stiften, und Proselyten zu machen, dieses Wort in seinem gewöhnlichen Sinne genommen, nur Freunde wollte er sich erwerben, und er hat sie erworben, in Frankreich und außerhalb desselben. *) Die

---

*) St. Martin empfing sehr viele Briefe von Unbekannten aus den verschiedensten Ländern, zur Danksagung für die aus seinen Schriften geschöpfte Belehrung. „Wären", sagen die Herausgeber seines Nachlasses, „diese Briefe

Ueberlegenheit seines Geistes und die Reinheit und Innigkeit seines Herzens haben magnetisch auf eine Menge seiner Zeitgenossen gewirkt und so ist er auch im Schooß seiner Freunde gestorben. Im Jahr 1803. bekam er ein Vorgefühl seines baldigen Endes. Nach einer Unterredung mit dem Mathematiker de Rossel über die mystischen Zahlen, die wesentlich in das St. Martinsche theosophische System gehören, wie denn bekanntlich schon zum pythagoräischen, sagte er: „ich fühle, daß ich nun scheiden muß, und ich bin dazu bereit; aber die Keime, welche ich ausgesäet habe, werden Frucht bringen, und ich danke Gott, der mir diese letzte Gunst erwiesen hat!" Des anderen Tages reisete er nach Aunay zum Senator la Roche. Nach einer kleinen Mahlzeit begab er sich auf sein Zimmer, wo er einen Anfall vom Schlagflusse hatte, und dadurch beinahe der Sprache beraubt wurde. Indessen konnte er seinen Freunden sich noch verständlich machen. Da er fühlte, daß menschliche Hilfe vergebens

---

sämmtlich bekannt, so würden sie zur Genüge beweisen, daß St. Martin (nach einer von seinen Aeußerungen) viel Gutes gethan hat ohne Geräusch. Wir selbst, wie unbedeutend auch unser Beifall sey, wir können Gott nur danken, daß er mit diesem gerechten, reichbegabten und einsichtsvollen Manne uns bekannt werden ließ." Darauf theilen sie aus der Menge der vorhingedachten Briefe deren zwei mit, „als welche sehr schön die Gesinnungen aller derer ausdrücken, die den Vielverehrten gekannt haben, oder doch so glücklich waren, seine Werke zu würdigen". Wir geben diese Briefe, um die Erzählung nicht zu sehr zu unterbrechen, unten in einem Nachtrage.

sey, ermahnte er sie, Gott zu vertrauen, und als Brüder unter einander zu leben, nach der Vorschrift des Evangeliums. Er betete noch in der Stille und verschied dann ohne Kampf, mit ruhiger Besonnenheit und mit Freudigkeit, am 13. Oct. 1803.

St. Martin hat demnach sein Leben nicht hoch gebracht, denn er starb im 60sten Jahre, doch um so gehaltreicher ist sein Leben gewesen. Außer Pascal ist kein französischer Denker mit ihm zu vergleichen, wenn tiefe, Alles umfassende und durchdringende Denkkraft, große Kenntnisse und eine christliche Gesinnung der Maaßstab der Vergleichung sind. Doch ist es, meines Erachtens, keine Frage, daß St. Martin höher als Pascal steht. Zwar ist der letztere ein Mathematiker des ersten Ranges gewesen, aber seine Pensées sind das einzige auf uns gekommene Resultat seiner religionsphilosophischen Forschungen, und sie können der Masse der nicht minder inhaltschweren St. Martinschen Schriften nicht das Gleichgewicht halten. Gewiß, auch Pascal würde Großes geleistet und Vieles hinterlassen haben, wenn nicht ein frühzeitiger Tod im 39sten Jahr ihn fortgerafft hätte; indessen können wir nur nach dem urtheilen, was uns vor Augen liegt und was wir von ihm besitzen. Der Gesinnung nach sind beide Männer wie gotterleuchtet so gottgeheiligt gewesen; nur war St. Martin freieres Geistes und fern von der Peinlichkeit, wodurch Pascal vielleicht den ohnedies zarten Faden seines Lebens verkürzte und es jedenfalls sich verkümmerte. Dagegen ist St. Martin ihm gleich gewesen in wahrer christlicher Demuth; es wird auch namentlich eine seltene Bescheidenheit im Umgange ihm nachgerühmt und wer

ihn sah, mußte erstaunen, daß ein so bedeutender Mann so ganz ohne äußern Schein war. Er war liebenswürdig, ohne Gefallsucht, und besaß einen hohen Grad von Gefühl und Menschlichkeit. Er war, äußern die Herausgeber seiner nachgelassenen Werke, ein wahrer Christ durch Lehre und Leben, ein Freund Gottes und der Menschen. Die practische Tendenz seiner wissenschaftlichen Forschungen und die ganze Demuth, Himmelsmilde und Liebenswürdigkeit seines Charakters sprechen sich unvergleichlich aus in den Schlußworten seines Homme de désir, welche wir nach der Urschrift geben, aus Besorgniß, daß sie auch bei der gelungensten Uebersetzung noch zu viel verlieren möchten:

C'est avec une douce consolation, que je verrai mes frères cueillir ces foibles fruits des désirs d'un homme simple, qui les a aimés.

Puisse la vertu de leur coeur, puisse la piété des siècles, être le cantique funéraire, qui sera à jamais chanté sur ma tombe!

Je l'entendrai dans le sommeil de paix; j'en rendrai à mon Dieu tout l'hommage.

Wir geben nun ein Verzeichniß von St. Martin's Schriften; leider ist es nicht möglich gewesen, alle diese Schriften selbst einzusehen; aber die Hauptwerke und die Uebersetzungen von Böhme's Schriften sind uns wohl bekannt.

1. Des erreurs et de la vérité, ou: les hommes rappelés au principe universel de la science.

Par un Ph(ilosophe) inc(onnu). Edimb. (Lyon) 1775. und öfters.

Deutsch: Irrthümer und Wahrheit. Aus dem Franz. von Matth. Claudius. Bresl. 1782.

In der Vorrede bemerkt der Uebersetzer:

„Das Buch: des erreurs et de la vérité, ist ein sonderlich Buch, und die Gelehrten wissen nicht recht, was sie davon halten sollen, denn man versteht es nicht, und man soll doch eigentlich verstehen, was man richten will.“

„Hin und wieder thut wohl der Verf. seinen Mund auf und spricht, wie in der Erklärung von dem Ursprung des Bösen, von der Freiheit des Menschen, und an verschiedenen andern Orten; und da befriedigt er mehr, als was bisher über die Dinge im Umlauf war. Meistens aber geht er wie ein Geist, mit verschlossenem Munde und mit aufgehobenem Zeigefinger, auf etwas hinweisend, da wir noch nicht von wissen; und seine Winke und Aeußerungen sind allerdings groß und erfreulich, wie die Gipfel der väterlichen Berge, aber zu gleicher Zeit so excentrisch und wunderbar, daß unsre Vernunft ihren Cirkel nirgend anlegen, und sie nicht zusammenhängen und reimen kann.“

Weiterhin fährt Claudius fort: „ich verstehe dies Buch auch nicht; aber außer dem Eindruck von Superiorität und Sicherheit, finde ich darin einen reinen Willen, eine ungewöhnliche Milde und Hoheit der Gesinnung, und Ruhe, und ein Wohlseyn in sich. Und das geht einem zu Herzen; wir wollen doch alle gern wohl seyn, suchen doch alle Ruhe und finden sie nicht! auch giebt es keine Reinheit, keine Ruhe, und kein Wohlseyn außer dem Guten.“

Folgende zwei Schriften:

Suite des erreurs et de la vérité. Salomonopolis (Paris) 1784. und:

Clef des erreurs et de la vérité. A Hersaleim 1789. deutsch, Hamb. und Leipz. 1790. sind zwei schlecht verkappte Gegenschriften, groben materialistischen Inhaltes.

2. Tableau naturel des rapports, qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers. Edimb. (Lyon) 1782. deutsch: Ueber das natürliche Verhältniß zwischen Gott, dem Menschen und der Welt. Reval und Leipz. 1783 und 85. 2 Thle.

3. L'homme de désir. Lyon 1790. Nouv. édit. Metz 1802. deutsch: Des Menschen Sehnen und Ahnen *), von Ad. Wagner. 1813.

---

*) Diese Uebersetzung des Titels ist nicht zu rechtfertigen; es hätte buchstäblich übersetzt werden sollen: der Mensch der Sehnsucht. In St. Martin's Schriften ist dieser Ausdruck, der auch eine Begründung in der h. Schrift hat (Dan.), sehr geläufig. Das griechische Heidenthum begnügte sich, nach der tiefsinnigen Auffassung von A. W. Schlegel, an dieser Welt, als der Oberwelt; pries die Lebenden selig und beklagte die Todten, deren Leben in der Unterwelt nur ein abgeschwächtes Bild des früheren war. Gerade das Gegentheil lehrt das Christenthum; diese Welt ist die Unter- jene die Oberwelt; die Todten steigen hinauf und werden selig gepriesen. Daher auch der sehnsüchtige und elegische Charakter des Christenthums (vergl. Phil. 1, 23. „ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn), und jeder wahre Christ kann mit Recht ein homme de désir, ein Mensch der Sehnsucht genannt werden.

4. Lettres à un ami, ou: considerations politiques, philosophiques et réligieuses sur la révolution française. Par. 1795.

5. Ecce homo. Par. 1796. deutsch: Seht da den Menschen! Leipz. 1819.

6. Le nouvel homme. Par. 1796.

7. Eclair sur l'association humaine. Par. 1797.

8. Réflexions d'un observateur sur la question proposée par l'institut: quelles sont les institutions les plus propres à fonder la morale d'un peuple. 1798.

9. Essai relatif à la question proposée par l'institut: déterminer l'influence des signes sur la formation des idées (avec l'épigramme: nascuntur ideae, fiunt signa). 1799.

10. Le crocodile, ou la guerre du bien et du mal etc. Poème epico-magique. Par. 1799. Eine poetische Allegorie, zum Theil sehr seltsam, und an Werthe den übrigen St. Martinschen Schriften nachstehend; — ein unausgeführtes, daher unverständliches Bruchstück.

11. De l'esprit des choses, ou: coup d'oeil philosophique sur la nature des êtres, et sur l'objet de leur existence. Par. 1800. 2 vols. deutsch: Vom Geist und Wesen der Dinge, oder philos. Blick auf die Natur der Dinge. Von G. H. Schubert. Leipz. 1811 und 12. 2 Thle. (Mit einer vortrefflichen Vorrede von Fr. v. Baader.)

12. Discours en réponse au citoyen Garat, prof. d'entendement humain aux écoles normales, sur l'existence d'un sens moral, et sur la distinction entre les sensations et la connoissance. Se trouve

imprimé dans la collection des écoles normales, publiée en 1801.

13. Le ministère de l'homme-esprit. Par. 1802.

14. Oeuvres posthumes. Tours 1807. 2 vols.

Uebersetzungen der Werke von J. Böhme.

15. L'aurore naissante; traduite sur l'édition allemande de Gichtel, par le philosophe inconnu. Par. 1800.

16. Les trois principes de l'essence divine. Par. 1802. 2 vols.

17. De la triple vie de l'homme. Par. 1806.

18. Quarante questions sur l'âme. Par. 1807.

Nachtrag zweier an St. Martin gerichteten Briefe. *)

A.

Rochelle, den 25. Apr. 1792.

Mein Herr,

Ich verdanke Ihnen Alles, denn ich verdanke Ihnen meine Rückkehr zur Wahrheit. Nicht nur, daß Ihnen meine Dankbarkeit in meinem Herzen den Rang anweiset unter den wohlthätigen Wesen **), welche ich liebe und verehre, sondern ein Princip der Billig-

---

*) S. oben die auf St. Martin's Briefwechsel sich beziehende Anmerkung.

**) Etres bienfaisans, einer von den zarten und doch so vielsagenden Ausdrücken St. Martin's, worunter diejenigen Wesen verstanden sind, deren sich vor den übrigen die Gottheit als Werkzeuge bedient, Engel und Menschen.

keit, das gutgeheißen wird von dem Geschmack und Zartgefühl (von dem Geschmack, der nicht die Tugend ist, aber doch zur Tugend führen kann) stellt Sie in meinem Herzen weit über die Schriftsteller, deren unser Zeitalter sich berühmt. Diese Athleten der neuern Literatur haben mir nur unvollkommene und flüchtige Freuden gewährt; Ihre Werke dagegen haben für meine Seele eine feste Speise bereitet, angemessen meiner geistigen Eigenthümlichkeit und meiner Weise die Dinge zu betrachten, und sie mir zu eigen zu machen, — und wie ein geschickter Arzt haben Sie das Heilmittel, dessen ich bedürftig war, unter eine angenehme Hülle verborgen, wodurch ich allein zu seinem Gebrauch bestimmt werden konnte.

Gelobet in Ewigkeit sey der Gott der Barmherzigkeiten, der Sie so zur rechten Zeit mir zu Hilfe gesendet hat, um mich aufzuhalten am Rande der Abgründe, und der es so gefügt, daß meine Leidenschaft für die Lectüre mich endlich vermochte, Ihre Werke zu lesen! Ich hatte kein großes Verlangen nach diesen Werken; ich glaubte schon Alles zu wissen; ich hatte mir ein unhaltbares System gemacht, woran ich festhielt mit der Vorliebe, welche wir alle zu den eigenen Schöpfungen zu haben pflegen, wie mittelmäßig sie auch seyn mögen; die neuen Lichter, die erhabenen Gedanken, die Gesammtheit und die innere Verbindung der Sachen, das wahre Ziel der Wissenschaft, welches ich durch dieses neue Studium erkannte, haben mich eines Besseren hinsichtlich dessen belehrt, was ich bisher getrieben hatte. Ich werde allezeit dankbar gegen das göttliche Gefühl seyn, das Ihr Herz beseelte, und das Ihre Feder in der Erforschung der Wahr-

heit führte; indessen sey es mir vergönnt, einer günstigen Gelegenheit mich zu bedienen, um Ihnen einen geringen Beweis zu geben von den Gefühlen der Hochachtung und Erkenntlichkeit für den Antheil, der Ihnen an dieser unschätzbaren Wohlthat gebührt. Es sey fern von mir, ein unheiliges und verführerisches Lob Ihnen zu bereiten; ich würde den großen Dienst, den Sie mir erwiesen haben, dadurch sehr übel vergelten; nein, mein Herr, die Beweggründe, welche mich veranlaßten Ihnen zu schreiben, sind nicht von der Art; sondern ich wollte Ihnen vornehmlich den süßen Trost gewähren, der Ihrer Seele gebührt, — daß Ihre Arbeiten Frucht bringen, und daß sie dazu beigetragen haben, eine Seele den Klauen des wüthenden Löwen zu entreißen, so daß ich durch die Bande der christlichen Liebe nun Theil nehmen darf an der Einigkeit, die unter allen denen herrschen soll, die einerlei Gesinnung haben. Dann auch wollte ich Ihnen eine Person vorstellen und empfehlen, die mir unendlich theuer ist, nehmlich meinen Bruder, mit dem ich durch die Freundschaft noch inniger verbunden bin, als durch die Bande des Blutes. Er ist auch mit einigen Ihrer Freunde bekannt. Mir kann es nicht zukommen, sein Lobredner zu seyn; aber seine Bekannten vereinigen sich darin zu sagen, daß er Einsichten hat, einen Grund von Rechtlichkeit, und ein gutes Herz, wie ich versichern kann. Meines Erachtens hat er nur noch einen Schritt zum Lichte zu thun; freilich aber kostet gerade dieser Schritt denjenigen die meiste Mühe, die noch die Ungewitter der Leidenschaften in sich toben hören oder die noch an die Erde gekettet sind. — Er hat mir das Verlangen bezeugt, Ihre Werke zu

besitzen, und ich habe sie bereits erhalten durch die Bemühungen der Herren Despatieres und Archbold. Möchten seine Wünsche in Erfüllung gehen!

Ihre Werke haben mir ganz den Genuß der frivolen, ob auch best geschriebenen Werke verleidet; sie haben jenen Durst nach Lectüre, der mich quälte, gestillt; sie haben mich gelehrt, mit den Wundern der Natur nicht ohne einigen Nutzen mich zu beschäftigen, indem sie mich zum Urheber der Natur erhoben haben, so daß in der Stadt und in der Einsamkeit Alles eine Nahrung für meine Gedanken wird, und zum Gegenstande der süßen Betrachtung, und mich so der tödtlichen Langeweile entreißt, die sonst aller Orten mich verfolgte. O, mit welcher Gnade hat der allgütige Gott mich überhäuft, — helfen Sie mir ihm danken, wie ich es ihm schuldig bin! Ich bitte ihn heute für den Bruder, den ich so zärtlich liebe; er sucht noch das Glück unter dem Gestrüppe und den Dornen des Lebens; er macht sich unnöthige Mühen, unfruchtbare Sorgen; sein Herz war nicht dazu gemacht, sich lange Zeit mit diesen unseligen Nachsuchungen zu beschäftigen; lehren Sie ihn dagegen jene heilsamen Kräuter einsammeln, jene köstlichen Balsame, die mir so wohl gethan haben, und mein unglückliches Daseyn in Tage des Friedens und der Freude verwandelt. Dieser neue Triumph der Wahrheit wird mir noch erfreulicher seyn, als wenn ich selbst dessen Gegenstand wäre; er wird die unsterblichen Bande meiner Anhänglichkeit und aufrichtigen Dankbarkeit noch fester knüpfen.

Leben Sie wohl, mein Herr! vergessen Sie meiner nicht, darum bitte ich, wenn Sie dem Ewigen Ihre Wünsche darbringen! C. J.

B.

Mondou, im Kanton de Vaud, in der Schweiz, den 6. Mai 1803.

Mein Herr,

Wie unbedeutend auch für Sie das Zeugniß eines Menschen seyn möge, der so wenig gekannt ist, als ich, so vergönnen Sie mir dennoch, Ihnen das Opfer der Liebe und Erkenntlichkeit darzubringen, das Ihre sämmtlichen Leser, als Freunde der Wahrheit, Ihnen schuldig sind! — Bevor ich Ihr unschätzbares Werk: vom Geist und Wesen der Dinge gelesen hatte, irrte ich, wie so viele Andre, auf den Wegen des Scepticismus, der meines Bedünkens noch trostloser ist, als der wirkliche Atheismus. Denn dieser scheint uns in seinem Nichts doch eine endliche Ruhe zu verheißen, während die Philosophie, die nur den Zweifel lehrt, außer daß sie höchst langweilig und ermüdend ist, noch Veranlassung giebt zu einer Menge von Conjecturen, alle mehr oder minder falsch, mehr oder minder trostlos; und kommen wir auch einmal auf eine sinnreiche und einnehmende Hypothese, so ist die uns dadurch zu zu Theil gewordene Freude doch weit von aller Dauerhaftigkeit entfernt; sie entflieht mit der Täuschung, aus der sie entstanden war. Solcherweise hatte ich mir ein System gebildet aus Pythagoras und Plato, und aus einigen eklectischen Philosophen, wie Jamblichus und Porphyrius. Ich glaubte in ihren Principien einen Charakter von Wahrheit und Gerechtigkeit zu erkennen, der mich für sich einnahm. Nur die Metempsychose, die alle diese Philosophen annehmen, ärgerte mich; der Ueberdruß am Leben ließ mich zurückbeben vor dem Gedanken, in diesem Thale der Thränen noch

einmal geboren zu werden, und weil ich wünschte, niemals wiedergeboren zu werden, sehnte ich mich nach der Vernichtung.

Dies war der erste rückgängige Schritt, den ich in den von mir angenommenen Systemen that; ich schwankte und stockte, und bedauerte endlich die Zeit, wo ich durch die Wahrheiten des Christenthumes überzeugt, einen ganz erleuchteten Weg gegangen war. Ein Aufenthalt einiger Jahre in Paris entschied endlich über mich, um mich dem Nihilismus zu entreißen durch den eignen Anblick der Früchte dieser Philosophie. Ich ward empört von den verruchten Grundsätzen, welche die Jugend aussprach und selbst eine Menge von Erwachsenen jedes Alters und Geschlechtes; dies war das Werk der Revolution; ich sah, wie das Laster und die Frechheit zum guten Ton sich ausgebildet hatten, und die Tugend, allzu häufig zaghaft und zurückhaltend, den abscheulichsten Spottreden ausgesetzt wurde. Das Alles erfuhr ich zu meinem Leidwesen; erlassen Sie mir die Ausführung des Jammerbildes und erlauben Sie, daß ich auf meinen Gegenstand zurückkomme. Es war endlich der Wille der Vorsehung, daß mir das Buch vom Geist und Wesen der Dinge in die Hände kam; ich kann seitdem nicht aufhören es zu lesen, jeden Tag schöpfe ich daraus neue Belehrungen, mit einem Worte: ich beginne ein neues Leben. Daher möge Sie es nicht befremden, ehrwürdiger Mann, daß ein Unbekannter Ihnen seinen Dank darbringt für das Werk, das Sie in ihm gewirkt haben. Die lichtvollen Grundsätze, welche Sie in diesem Buch entwickeln, sind die einzigen, die Alles versöhnen, und die allein den Geist

aus dieser Angst entreißen können, aus dieser furchtbaren Ungewißheit über unser zukünftiges Loos, und ich genese vornehmlich dadurch auch von der Furcht, noch einmal in dieser Welt der Ungerechtigkeiten geboren zu werden.

Indessen sind einige Stellen in Ihrem Werke, die mich in Zweifel lassen, insonderheit der Paragraph von der allgemeinen Arznei, wo die Rede ist von einem lebendigen Schmerz, den wir empfinden müssen, um Brüder Christi zu werden. Sie scheinen den Leser auf Ihre übrigen Werke zu verweisen, wodurch ich in der Unwissenheit bleibe, in Betracht der Unmöglichkeit, mir jene Werke zu verschaffen *); ich habe über den Sinn jenes Schmerzes nur einige allgemeine Muthmaßungen; dürfte ich darüber von Ihnen einige Auskunft erwarten? Ich fühle wohl das Unbescheidene meiner Bitte; mögen Sie jedoch dieselbe einzig meinem brennenden Verlangen zuschreiben, in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen! Ich schmeichle mir im Voraus, daß Sie zu meinen Wünschen sich herablassen werden, weil es sich darum handelt, in meinem Herzen das kostbare Saamenkorn keimen zu lassen, welches Sie darin ausgesäet haben. Ich hätte noch verschiedenes Andere, weßwegen ich die nehmlichen Bitten an Sie thun möchte; aber ich würde dadurch Ihre Geduld mißbrauchen. Nur die Frage will ich mir erlauben: welches Loos diejenigen erwartet,

---

*) Aus dieser und einer ähnlichen Stelle im vorhergehenden Briefe scheint hervorzugehen, daß der Vertrieb der Originalwerke St. Martin's nicht lebhaft gewesen, oder nicht aller Orten, vielleicht in Folge der Revolution.

die ohne wirkliche Lasterhaftigkeit dennoch ihre wahren Pflichten vernachlässigt und zum wenigsten verkannt haben? Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß sie am letzten Tage völlig verworfen und ausgeschlossen seyn werden. Sie wissen, daß die Zahl derer, die wirklich im Weinberge des Herrn hienieden arbeiten, nur sehr klein ist; möchten Sie denn hierüber meinen Geist erleuchten! Ich nehme Ihren geistigen Schutz in Anspruch; heiliger Mann, werden Sie mein Beistand in der neuen Taufe, deren ich mich würdig erweisen möchte! Wenn ich in Paris oder in der Umgegend eine Gelegenheit hätte, mich daselbst aufzuhalten, so würde ich nichts verabsäumen, diesen meinen Wunsch zu erfüllen, um dann unmittelbarer mit Ihnen zu verkehren, und Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und mit Ihnen zu reden, wie Moses mit Gott. — Ich schreibe Ihnen diesen Brief nicht allein in meinem Namen, sondern auch in dem eines Freundes, der eines ist mit mir, und alle meine Gesinnungen gegen Sie theilt.

In der beglückenden Hoffnung, daß Sie, mein Herr, zu meinen Bitten Sich herablassen werden, genehmigen Sie die Versicherungen der tiefsten Ehrfurcht, womit ich die Ehre habe, mich Ihnen zu empfehlen.

L.... fils.

Münster, gedruckt mit Aschendorffschen Schriften.

Bücher=Anzeige.

Im Verlage der Theissingschen Buchhandlung sind erschienen:

Baader, Franz von (Professor und Ober=Bergrath zu München), philosophische Schriften und Aufsätze. Vom Verfasser gesammelt und neu durchgesehen. 2 Bde. gr. 8. 1831—32. 4 Rthl. 4 Gr.

(Der 1ste Band enthält: I. Ueber Kants Deduction der practischen Vernunft, und die absolute Blindheit der letztern. II. Beiträge zur Elementar=Physiologie. III. Ueber den Affect der Bewunderung und der Ehrfurcht. IV. Ueber Sinn und Zweck der Verkörperung, Leib= oder Fleischwerdung des Lebens. V. Ueber die Behauptung, daß kein übler Gebrauch der Vernunft seyn kann. VI. Ueber die Analogie des Erkenntniß= und Zeugungstriebes. VII. Fragmente zu einer Theorie des Erkennens. VIII. Ueber Starres und Fließendes. IX. Ueber den Begriff dynamischer Bewegung im Gegensatz mechanischer. X. Vorrede zu Schuberts Uebersetzung von St. Martin de l'Esprit des choses. XI. Gedanken aus dem großen Zusammenhang des Lebens. XII. Ueber die Begründung der Ethik durch die Physik. XIII. Ueber das durch die franz. Revolution herbeigeführte Bedürfniß einer neuen und innigern Verbindung der Religion mit der Politik. XIV. Sur l'Eucharistie. XV. Sur la notion du tems. XVI. Sätze aus der Bildungs= und Begründungslehre des Lebens. Ueber den Blitz als Vater des Lichts. XVII. Ueber die Vierzahl des Lebens. XVIII. Ueber den biblischen Begriff von Geist und Wasser in Bezug auf jenen des Ternars. XIX. Ueber den Begriff der Extasis (Verzücktheit) als Metastasis (Versetztheit).

Der 2te Band enthält: I—III. Ueber die Extase oder das Verzücktseyn der magnetischen Schlafredner. 1—3tes Stück. IV. Ueber Divinations= und Glaubenskraft. V. Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit. VI. Ueber Katholizism und Protestantism. VII. Ueber das durch unsre Zeit herbeigeführte Bedürfniß einer innigern Vereinigung der Wissenschaft und der Religion. VIII. Recension der Schrift von Professor Heinroth: über die Wahrheit. IX. Recension von M. Bonald recherches philosophiques sur les prémiers objets des connaissances morales. Tom. I. II. X. Ueber drei Klassen von Menschen, in welche sich nothwendig die politische wie religiöse

Gesellschaft (Staat und Kirche) stets getheilt befindet. XI. Fragment aus der Geschichte einer magnetischen Hellseherin. XII. Recension der Schrift: Essais sur l'indifférence en matière de Réligion, par M. l'abbé F. de la Mennais. Tom. I—IV. XIII. Ueber die Freiheit der Intelligenz. Eine Rede bei Eröffnung der Ludwig-Maximilians-Universität in München 1826. XIV. Aufsätze, welche in der Eos 1829—30 erschienen. XV. Ueber die sichtbare und unsichtbare Kirche, so wie über die sichtbaren und unsichtbaren Wirkungen der sichtbaren Kirche. XVI. Ueber Religions- und religiöse Philosophie im Gegensatze sowohl der Religionsunphilosophie als der irreligiösen Philosophie.)

Baader, Franz von, Beilage zum ersten Bande der philosophischen Schriften und Aufsätze. 1stes Heft. gr. 8. 1833. 8 Gr.

(Enthält: I. Ueber die sich so nennende rationelle Theologie in Deutschland. II. Ueber den Begriff der Zeit und die vermittelnde Funktion der Form und des Maaßes.)

— — über eine bleibende und universelle Geistererscheinung hienieden. gr. 12. 1833. 6 Gr.

— — über das Verhalten des Wissens zum Glauben. gr. 12. 1833. 4 Gr.

— — Vorlesungen über speculative Dogmatik. 2tes und 3tes Heft. gr. 8. 1830—33. 1 Rthl. 4 Gr.

(Das 1ste Heft erschien 1828 zu Stuttgart in der Cotta'schen Buchhandlung.)

Busse, Dr. Joh. Bern. Jos. (Professor zu Braunsberg), Grundriß der kirchlichen Literatur, von ihrem Ursprunge an bis zur Erfindung und Ausbreitung der Buchdruckerei. Ein nothwendiges Handbuch zur Patrologie und Patristik für angehende Theologen. 2 Thle. gr. 8. 1828—29. 2 Rthl. 4 Gr.

Chateaubriand, Fr. Aug., Genius des Christenthums, oder Schönheiten der christlichen Religion. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. C. Venturini. 4 Thle. gr. 8. 1803—4. 4 Rthl.

Droste, Clemens Frhr. (Bischof von Calama, Weihbischof von Münster) ein Versuch zur Erleichterung des inneren Gebets, theils zum Betrachten, theils zum Lesen. 8. 1833. 20 Gr.

Ignatius, des heiligen (Bischofs von Antiochia), Briefe. Aus dem Griechischen von C. Genelli. gr. 8. 1827. 6 Gr.

Katerkamp, Dr. Theod. (Domdechant und Professor zu Münster), Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstinn Amalia von Gallitzin, gebornen Gräfinn von Schmettau, mit besonderer Rücksicht auf ihre nächsten Verbindungen: Hemsterhuys, Fürstenberg, Overberg und Stolberg. Mit den Bildnissen der Fürstinn, Fürstenbergs und Overbergs. gr. 8. 1828. Geh. 1 Rthl. 12 Gr.
Velinpapier 2 Rthl.

— — Geschichte der Religion bis zur Stiftung einer allgemeinen Kirche. Zur Einleitung in die Kirchengeschichte. gr. 8. 1819. 12 Gr.

— — Kirchengeschichte: 1ste bis 4te Abtheilung. 1823—30. 6 Rthl. 12 Gr.

— — über das christliche Leben und den Geist der gottesdienstlichen Versammlungen. Ein Anhang zur ältesten Kirchengeschichte. Aus dem 4ten Bande der Kirchengeschichte besonders abgedruckt. gr. 8. 1830. 6 Gr.

— — über den Primat des Apostels Petrus und seiner Nachfolger. 8. 1820. 10 Gr.

Kistemaker, J. H. (Domkapitular und Professor zu Münster), die heiligen Schriften des neuen Testaments. Uebersetzt und erklärt. 7 Bde. Mit dem Bildniß des Verfassers. 8. 2te verbesserte Ausgabe. 1825—26. gr. 8. 6 Rthl.

Kreuzhage, Alb. (Universitätsrath zu Göttingen), Mittheilungen über den Einfluß der Philosophie auf die Entwicklung des innern Lebens. gr. 8. 1831. 1 Rthl. 12 Gr.

Oberthür, Dr. Fr. (Domkapitular und Professor zu Würzburg), biblische Anthropologie. 4 Bände. (1ster Bd. 2te Aufl. 1826. 2—4ter Bd. 1808—10.) gr. 8. 7 Rthl.

Stolberg's, Friedrich Leopold Grafen zu, drei kleine Schriften: die Sinne, ein Gespräch; über unsere Sprache; über den Zeitgeist. 8. 1818. 8 Gr.

Toulongeon's, F. E., Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militair-Archive. Deutsch herausgegeben von Ph. Aug. Petri. 5 Bde. gr. 8. 1804—10. Bisheriger Ladenpreis 10 Rthl. Jetzt herabgesetzt zu 5 Rthl.

Ueberwasser, Ferd., Moralphilosophie. Nach des Verf. Tode herausgegeben von J. H. Brockmann. 3 Thle. 8. 1814—15. 2 Rthl.

— — über Vernunft, Vernunftbegriffe und den Begriff der Gottheit insbesondere. Eine philos. Vorlesung. Zweite unveränderte Auflage. 8. 1815. 4 Gr.

Versuch einer allgemein verständlichen Darstellung der kritischen Philosophie, für Freunde des philosophischen Studiums. gr. 8. 1800. 1 Rthl.

Wendal, S. J. F., Maria oder Wahrheit und Liebe. Eine Brief-Sammlung. 1830. 18 Gr.

— — Eugenius, oder treu bis in den Tod. 1831. 12 Gr.

— — Pfarrer Trostheim und seine Freunde. Ein Briefwechsel. 1831. 1 Rt.

— — Gonsalvo oder Er führt — ich gehe. 2 Thle. 1832. 1 Rthl. 16 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saint-Martin, Louis Claude <<de>>,

Des französischen Philosophen L. Cl. de St. Martin nachgelassene Werke

Bd.: 1

Münster 1833

Ph.u. 429 si-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046838-8